Garibaldis propagandistischer Kampf um die öffentliche Meinung in Italien ⟨1848–1860⟩

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Hans Geißler
aus München

1939

Druckerei und Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch,
Würzburg-Aumühle

Referent: *Prof. Dr. Karl d'Ester.*

Korreferent: *Dozent Dr. Ulrich Crämer.*

Tag der mündlichen Prüfung: 9. Juni 1939.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorliegende Arbeit erscheint gleichzeitig als Band 77 in der Schriftenreihe „Zeitung und Leben", herausgegeben von Univ.-Professor Dr. Karl d'Ester im Konrad Triltsch Verlag Würzburg.

Joseph Garibaldi.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548311_0166

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.
Quellen-Angaben.

Seite

Einleitung 1
Stellung Garibaldis in seiner Zeitepoche. — Leben und Bildungsumfang des Helden.

I. Abschnitt: **Die nationale Wiedererstehung Italiens** 8
Allgemeine geschichtliche Betrachtung des Risorgimento. — Seine Bedeutung für den Faschismus. — Presseverhältnisse.

II. Abschnitt: **Garibaldi und Mazzini** 18
Vergleichende Darstellung und Würdigung ihrer Ideen und ihres Wirkens. — Erste Berührungspunkte Garibaldis mit der mazzinianischen Emigrantenpresse in Südamerika.

III. Abschnitt: **Beginn der Einigung Italiens in den Jahren 1848/49** 22
Geschichtlicher Überblick. — Beginn der Propaganda Garibaldis. — Rückblick auf die Presseverhältnisse von 1848/49 und besondere Erwähnung derjenigen Zeitungen, die mit Garibaldi in näherer Verbindung standen. — Verteidigung von Rom 1849.

IV. Abschnitt: **Das Wirken Garibaldis nach dem Feldzug von 1859** 37
1. Der Krieg gegen Österreich und seine diplomatische Vorbereitung durch Graf Cavour.
2. Werbearbeit Garibaldis nach dem Kriege von 1859. — Presseverhältnisse dieses Jahres und Verhältnis Garibaldis zu den Zeitungen, die seine Schriften publizierten. — Ausklang von 1859.

V. Abschnitt: **Garibaldis Feldzug der „Tausend" nach den beiden Sizilien** 57
1. Verhältnis von Garibaldi zu Viktor Emanuel und Cavour. — Wesensmerkmale dieses Dreigestirns und ihr Wirken 1860.
2. Vorbereitung des Feldzugs der „Mille". — Propaganda Garibaldis während der Eroberung der beiden südlichen Königreiche. — Presseverhältnisse in Sizilien und Neapel um 1860. — Stellung Garibaldis zur Presse dieses Jahres. — Behandlung der von Garibaldi direkt und indirekt beeinflußten Zeitungen einschließlich Piemonts („Il Diritto").

VI. Abschnitt: **Der Aufbau der Reden und Proklamationen Garibaldis** 82
1. Allgemeines über Auffinden und Herkunft der Schriften. — Warum ergriff er die Feder?
2. Die Einkleidungsform.
3. Stoffumfang und Stoffgliederung.
4. Sprache und Stil seiner Reden und Schriften.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit greift eine Seite des italienischen Volkshelden auf, die bisher weder in Italien noch in Deutschland untersucht wurde. Vor allem unsere italienischen Freunde werden überrascht sein, daß der Kampf Garibaldis um die Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Italien bisher noch unberücksichtigt geblieben war. Das nach den Grundsätzen zeitungswissenschaftlicher Forschung gesammelte und ausgewertete Material hat ein sehr beachtliches Ergebnis gebracht.

Zu dem Mosaik der Geschichte der öffentlichen Meinung in Italien soll die Arbeit einen kleinen Stein als Beitrag liefern, der besonders deshalb von großem Interesse für Italien ist, weil er die Zeit seiner nationalen Einigung umfaßt. Der Umfang des Materials machte eine zeitliche Begrenzung auf die wichtigste Arbeitsperiode Garibaldis von 1848 bis 1860 notwendig. Einer weiteren, bereits beabsichtigten Arbeit bleibt es vorbehalten, die Zeit nach 1860 bis zum Lebensende des Volkshelden darzustellen, um so den Ring seiner propagandistischen Tätigkeit zu schließen.

Selbstverständlich ließ sich die Ausführung dieser Arbeit nur durch einen längeren Aufenthalt in Italien ermöglichen. Die großzügige und bereitwillige Unterstützung, die ich in allen italienischen Bibliotheken und Archiven erhielt, verdient besonders betont zu werden und verpflichtet mich zu höchstem Danke. Ohne diese Bereitwilligkeit wäre es mir wohl sehr schwer gelungen, die vielen Quellen zu einem vollständigen und organischen Ganzen zusammenzufügen. So stand mir in Florenz vor allem Herr Professor Paul Orano, der Rektor der Universität Perugia, zur Seite. Als einer der bedeutendsten Kenner der italienischen Pressegeschichte und Leiter des zeitungswissenschaftlichen Lehrstuhls der Universität Perugia war niemand besser in der Lage, mir für meine Arbeit wertvolle Anregungen zu geben. Für diese Hilfe drücke ich daher an dieser Stelle Herrn Professor Orano meinen besonderen Dank aus. Durch die freundliche Genehmigung von Herrn Professor Antonio Monti wurde es mir ermöglicht, in die wertvollen garibaldinischen Handschriften des „Archivio del Risorgimento" in Mailand Einsicht zu nehmen, wofür ich bestens danke.

Meinem hochgeschätzten Lehrer, Herrn Professor Dr. Karl d'Ester, habe ich es zu verdanken, daß er als Leiter des Zeitungswissenschaftlichen Institutes der Universität München mir die Ausführung dieser Arbeit

überhaupt ermöglichte und ihr sein Wohlwollen entgegenbrachte. Von Anfang an gewährte mir Herr Professor Dr. d'Ester seine Unterstützung und es ist mir eine besonders angenehme Pflicht, gerade ihm an dieser Stelle meinen tiefempfundenen Dank abstatten zu dürfen.

Die ersten Anregungen zur Durchführung vorliegender Arbeit habe ich in Deutschland von Herrn Dr. Adolf Dresler, Dozent am Zeitungswissenschaftlichen Institut der Universität München und Leiter der Reichspressestelle der NSDAP in München, erhalten. Herr Dr. Dresler hatte bei seinen Arbeiten für die Darstellung einer Geschichte des italienischen Pressewesens zuerst die Spuren einer propagandistischen Betätigung Garibaldis feststellen können. Als einer der besten Kenner italienischer Pressegeschichte gab er mir aus seiner großen Erfahrung manchen wichtigen Hinweis, was für die Gestaltung der Arbeit von größter Bedeutung war. Für diese wertvolle Förderung danke ich Herrn Dr. Dresler bestens.

Zum Schlusse wäre noch die Feststellung zu machen, daß der weitaus größte Teil des gesammelten Quellenmaterials erst aus dem Italienischen in die deutsche Sprache übertragen werden mußte.

München, den 10. März 1939.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die geschichtliche Überlieferung kennt den italienischen Freiheitshelden Garibaldi im wesentlichen als den von fanatischer Vaterlandsliebe durchdrungenen und mit viel kriegerischem Geschick ausgestatteten Führer italienischer Freiwilliger, der in ungestümem Draufgängertum die Knoten zerschlug, welche die internationale Diplomatie im Laufe der Jahre um sein unglückliches und innerlich zerrissenes Vaterland geknüpft hatte. Als Mann des Krieges und der Politik und vielleicht auch noch als bescheidener Verfasser dichterischer Aphorismen ist er im literarischen Schaffen der ganzen Welt bereits umfassend behandelt und beschrieben worden. Sein Landsmann Guerzoni sagte aber einmal hierüber: „Man soll aber nicht vergessen, daß, wenn die Bibliographie über Garibaldis Leben auch schon groß genug ist und bald äußerst umfangreich sein wird, Garibaldi selbst noch größer ist!“ [1]) Vorliegende Arbeit greift nun eine Seite des Helden auf, die bisher weder in Italien noch in Deutschland eine Bearbeitung erfuhr und zwar zeigt sie ihn uns als den Propagandisten und Werber um die öffentliche Meinung seines Vaterlandes, um dadurch seine militärischen Unternehmungen, die meistens unter den schwierigsten Umständen und mit den bescheidensten Mitteln durchgeführt werden mußten, zu unterstützen. Der durch diese Tätigkeit errungene Erfolg vermochte sogar den Gang der Ereignisse einige Male entscheidend zu beeinflussen. Er schrieb zu diesem Zwecke zahlreiche Proklamationen, die von der ihm freundlich gesinnten italienischen Presse entweder auf seine direkte Veranlassung oder die seiner Freunde veröffentlicht wurden. Des weiteren hielt er — besonders bei entscheidenden Anlässen — viele Reden an die Bevölkerungen der italienischen Städte und Provinzen, die ebenfalls unverändert oder leicht überarbeitet von den Zeitungen übernommen wurden. Es soll hier keineswegs der Versuch gemacht werden, Garibaldi etwa zum Journalisten zu stempeln; dazu fehlten bei ihm manche Voraussetzungen und es ist unmöglich, ihn wegen der mit Hilfe der Zeitungen durchgeführten Werbung neben so berühmte Journalisten zu stellen, wie sie Italien im neunzehnten Jahrhundert in Cavour, Mazzini und Crispi aufzuweisen hat. Die zeitungswissenschaftliche Forschung beschränkt sich aber nicht nur auf die Behandlung ausgesprochener Journalisten, sondern zieht auch solche Persönlichkeiten, die auf Grund ihres Wir-

[1]) Giuseppe Guerzoni: „La vita di Garibaldi“ Vorwort.

kens und ihrer Stellung im öffentlichen Leben ihres Volkes stark mit der öffentlichen Meinung der Presse in Berührung gekommen sind, in ihren Betrachtungskreis mit ein. Es kann nicht wundernehmen, daß Garibaldi bei seinem Temperament und seiner Aufgeschlossenheit zum Verfasser politischer Sendschreiben geworden ist, in denen er all das ausdrücken konnte, was ihm auf der Zunge und im Herzen brannte. Er schrieb nicht gerade geniale Gedanken nieder, aber immer sind es gerechte und klare Ideen, die mit höchster Sensibilität in seinem Innern lebten und die genau das zu sagen wußten, was auch das Volk zu seinem größten Teil empfand und hören wollte. Er kannte wie keiner die Wünsche und Nöte der breiten Masse seines Landes und fand deshalb immer die passendsten Worte, um den Schwachen wieder Mut einzuflößen, Zwistigkeiten zu glätten und Zögernde mit neuer nationaler Leidenschaft zu erfüllen. Trotz einem gewissen Hang zur Schwärmerei und Übertreibung verliert er nicht den klaren Blick und beweist seine realistische Denkungsweise besonders dann, wenn es gilt, persönliche Ambitionen vor dem Wohl des Ganzen zurückzustellen. Seine Schriften und Reden sind schwer an ein Schema irgendwelcher Art zu binden, da Garibaldi bei seiner Propagandatätigkeit ohne ein bestimmtes System arbeitete und deshalb alle diesbezüglichen Untersuchungen von Fall zu Fall vorgenommen werden müssen.

Man kann in den Schriften Garibaldis unkorrekte Worte, orthographische Fehler oder sonstwie Unsicherheiten feststellen; aber trotz dieser Mängel haben nicht viele Männer in ihrem Kampfe um die öffentliche Meinung soviel Wirksamkeit in der Praxis erzielt wie er. Der Stil seiner Proklamationen ist manchmal einfach und bescheiden, dafür vibriert er ein andermal in der ganzen Schönheit, deren die italienische Sprache fähig ist. Solche Höhepunkte treten immer dann auf, wenn er voll Optimismus von der Zukunft seines Vaterlandes und von den Idealen spricht, die er und sein Volk erstreben. Seine Appelle an das italienische Volk gipfeln in den Worten: „Wer siegen will, siegt!"

Der größte Teil seiner Schriften hat politischen Inhalt mit dem Grundproblem der italienischen Einigung und Befreiung vom Joche des Fremden. Seine Vaterlandsliebe hat aber nichts mit blinder Schwärmerei oder verranntem Chauvinismus zu tun. Die Individualitäten unter den itlaienischen Stämmen sucht er nach Möglichkeit so darzustellen, daß er das Gemeinsame betont und das Trennende verdammt. In den Tagen politischer Hochspannung ist Garibaldi auch in seiner Werbung besonders aktiv. Möglicherweise wußte er, daß die Masse des Volkes, die in solchen Zeiten in einem Erregungszustand lebt, dann leichter zu beeinflussen ist. Sein Wahrheitsfanatismus treibt ihn dazu, jeder in der Öffentlichkeit auftauchenden Lüge sofort entgegenzutreten und ihr als Gegenhieb die Wahrheit gegenüberzustellen. In solchen Fällen fällt es ihm allerdings außerordentlich schwer, objektiv zu schreiben und so übertreibt er manchmal. Es hat allerdings oft den Anschein, daß sein in den Schriften zur Schau getragener Optimismus, so-

wie die Übertreibungen in voller Absicht erfolgen, um auf die Masse mehr Eindruck ausüben zu können. Die offene Art, wie er das Volk anspricht, bringt es mit sich, daß er sehr zum Leidwesen seiner Gegner während der Durchführung seiner Feldzüge den größten Teil der öffentlichen Meinung hinter sich hat und ihm so eine wertvolle moralische Unterstützung zuteil wird. Garibaldi hat also die Waffe der Propaganda geschmiedet, um dadurch das Schwert zu unterstützen. War die Schlacht beendet, so setzte er sie auf dem Gebiet der Werbung um sein Volk fort, solange, bis er sein Land aus den moralischen und sozialen Fesseln wußte. Das getreueste Zeugnis, warum er in Schriften und Reden tätig war, ist sein eigener Ausspruch: „Es war die Notwendigkeit, moralisch für Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen, wie es in materieller Hinsicht nicht geschehen konnte.“ [2]) Von den beiden Staatssystemen, die in seinem Blickfeld standen — das republikanische und das monarchische — entscheidet er sich für keines von beiden; sein politischer Glaube war wohl für die Republik, aber er war nie sektenmäßig oder doktrinär gebunden, sondern wandte sich immer dem Staatssystem zu, von dem er sich für das Wohl des Vaterlandes, vom praktischen Standpunkt aus gesehen, am meisten versprach. Er sah also im Staate nicht ein Mittel zu dynastischen Zwecken, sondern eine Einrichtung zum Wohle aller einzelnen Mitglieder. Die Illustrationen des zu erstrebenden Ideals mag ihm das klassische Altertum, dessen Geschichte er genau studierte, geliefert haben. Die konservativen Rückschläge seiner liberalen Gedankenwelt sind immer nur aus der Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl seines Volkes zu erklären und dadurch ist wohl am besten erwiesen, daß unser Held garnichts gemein hat mit vielen der liberalistisch-pazifistischen Geister seiner Zeit und später, die alle sehr oft von Freiheit und Gleichheit sprachen, denen aber das nationale Wohl und das Vaterland nicht so teuer waren, daß sie dafür zu kämpfen bereit waren.

Garibaldi, der am 4. Juli 1807 in Nizza zur Welt kam, erhielt seine Erziehung von Geistlichen. Dies ist vielleicht schon ein Grund, warum er in seinem späteren Leben sich so oft ärgerlich über die Kirche und ihre Vertreter ausließ. Nachgewiesenermaßen lebte in Italien niemals eine Jugend, die kirchenfeindlicher eingestellt war, als die, welche in den Jahren von 1815 bis 1860 heranwuchs. Der Charakter Garibaldis ruhte auf dem Fundament der Humanität und Gerechtigkeit, sein Streben galt der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, alles Dinge, die gerade durch die Machenschaften des politisch orientierten Klerus seiner Zeit bedroht waren. In Garibaldi stecken die Ideen des Karbonarismus, der auf die Geschicke Italiens großen Einfluß genommen hat. Diese Ideen waren es, welche das seit 1815 jeder Art geistlicher und weltlicher Tyrannei unterworfene, zerrissene, durch heimische und fremde Despotenwillkür niedergedrückte italienische Volk wieder aufzurichten suchten und auch wieder zur Erhebung

---

[2]) Giuseppe Garibaldi: „I Mille“ — Vorwort.

zu bringen wußten. Der Karbonarismus vollbrachte das dadurch, daß er in den dem Nationalcharakter angemessenen Formen den Kultus des Vaterlandes pflegte, den Glauben an Italien wachrief und die gesamte gebildete Jugend zu dem Gedanken und Vorsatz erzog, für dieses Ideal Gut und Blut zu opfern.

Auf einer Schiffsreise nach Konstantinopel lernte Garibaldi einen gewissen Barrault kennen, der ihn zum ersten Male in das Programm der „Giovine Italia" einweihte und mit diesen Doktrinen Mazzinis den geistigen Horizont unseres jungen Helden stark erweiterte und beeinflußte. Damals beschloß Garibaldi, sein ganzes Leben der Befreiung der unterdrückten Völker zu widmen. Mit 27 Jahren mußte er als Emigrant das Vaterland, dessen Not und Zwietracht ihm im Herzen brannte, verlassen und er ging nach Südamerika. Sehr zu unrecht hat man den Garibaldi Südamerikas vielfach als einen Piraten und Abenteurer bezeichnet (wie er sich scherzhafterweise auch selbst nannte), als einen Menschen ohne Ideale, der sich als Soldat verkaufte, um dadurch Geld zu verdienen. Heute ist es aber vollkommen erwiesen, daß er diesen Aufenthalt vor allem dazu benützte, um sich zu erziehen und zu disziplinieren, indem er dort den unterdrückten Völkern in ihrem Freiheitskampfe half. Er schulte auf den südamerikanischen Schlachtfeldern alle dort kämpfenden italienischen Emigranten, um sie auf den Befreiungskampf um das wirkliche Vaterland vorzubereiten. Garibaldi ist zu dieser Zeit ein sehr eifriger und leidenschaftlicher Anhänger Mazzinis gewesen und er betrachtete Mazzini trotz des schmerzlichen Mißerfolges des Jahres 1833/34 als die einzige kriegführende Macht gegen alle Throne Europas [3]). — Auf Mazzinis Veranlassung entstand in Südamerika zu dieser Zeit eine italienische Emigrantenpresse, aus deren Leitern besonders der enge Freund Garibaldis — G. B. Cuneo — Erwähnung verdient. Alle diese Emigrantenblätter brachten zum größten Teil Berichte über Garibaldi und die Taten seiner Legion. Es kann angenommen werden, daß durch diese Emigrantenpresse Garibaldi zum ersten Male von den Vorteilen und dem Umfang einer Unterstützung durch die Presse zu spüren bekam und dies für seine spätere Propagandatätigkeit in Italien entscheidenden Einfluß ausübte. Wenn er selbst auch durch keinerlei Aufsätze in diesen Zeitungen zu Worte gekommen ist, so hatte er doch bei seinen guten Beziehungen zu den Führern dieser Blätter Gelegenheit, sich über deren Arbeit zu orientieren und Erfahrungen zu sammeln. Andererseits hat er diese Presse indirekt angeregt, weil dieselbe, wie schon erwähnt, hauptsächlich über ihn Berichte brachte.

Ziemlich verbreitet ist die Meinung, daß die Allgemeinbildung Garibaldis sehr spärlich und seine Kenntnisse, die er besaß, nicht von besonderem Werte gewesen seien. Man hat sich über die grammatikalischen Fehler in seinen Schriften lustig gemacht und seinen manchmal schleppenden Stil zum

[3]) Elsa Feraboli: „Il primo esilio di Garibaldi in America" (1836—1848).

Anlaß genommen, seine ganze schriftstellerische Tätigkeit in Romanen und Proklamationen durch schlechte Beurteilung herabzusetzen. Ohne gewisse Mängel bestreiten zu wollen, werden wir diese Ansicht einer starken Korrektur zu unterziehen haben und über die Frische und Wirkungskraft seiner Reden und Schriften erstaunt sein. Naheliegend ist deshalb die Frage: Wie konnte Garibaldi bei seinem Bildungsstand solche Aufsätze schreiben? Die Antwort liegt teilweise schon darin, daß eben der Bildungsumfang unseres Helden viel umfassender gewesen ist, was durch eingehende Erhebungen und dokumentarische Nachweise einwandfrei festgestellt werden konnte. Schon bei der Durchsicht des Materials, das Garibaldi bei der Vorbereitung seiner Arbeiten zur Verfügung stand, ergeben sich hierfür wertvolle Hinweise. In seiner Jugend war er bei seiner stürmischen Gemütsart natürlich jeder Art von Gebundensein — vor allem der des Studierens — abhold, und er bestätigt in seinen Memoiren selbst, aus den Bestrebungen seiner Eltern, ihn ordentlich erziehen zu lassen, wenig Nutzen gezogen zu haben. „Von meinen Lehrern gedenke ich gerne des Paters Giaume und des Herrn Arena. Aus dem Unterricht des Ersteren habe ich wenig Nutzen gezogen, er war mehr darauf bedacht, mich zu unterhalten, und ich lernte deshalb die englische Sprache nicht, ein Nachteil, den ich bei jeder Gelegenheit, wo ich Engländer traf, lebhaft bedauerte. Dem zweiten Lehrer verdanke ich das Wenige, das ich weiß. Ich danke ihm vor allem, daß er mich, wenn auch ziemlich spät, durch die Lektüre der römischen Geschichte in meine Heimatsprache einführte. Der Fehler, nicht die Heimatsprache und vaterländische Dinge zu unterrichten, ist in Italien allgemein und besonders stark in Nizza, wo alle unter dem Einfluß des Französischen stehen und wo unsere Regierungen alles vernachlässigen.“ [4]) Aus diesen Zeilen ist das aufrichtige Bedauern des reifen Mannes herauszufühlen, sich in den Jahren absolut geistiger Ruhe nicht einem methodisch geordneten und tiefgehendem Studium gewidmet zu haben. Er war sich bald dieses Mangels an seiner Bildung bewußt und dies wird der Anstoß gewesen sein, hier Abhilfe zu schaffen und selbst zu versuchen, Versäumtes nachzuholen. Diese späte Aneignung von geistigem Wissen wurde ihm natürlich dadurch erschwert, daß sein Fleiß durch die ständigen Revolutionen und Feldzüge, mit denen sein Name verbunden ist, immer wieder Unterbrechungen ausgesetzt war. Tatsache ist aber, daß er bereits 1831 in der Lage war, Unterricht in Französisch, Mathematik, Geschichte und Geographie zu geben. Außerordentlich war sein Interesse für die römische Geschichte [5]). Durch das Studium des Latein — das wohl etwas vernachlässigt wurde — und der Geschichte der Antike entstand in ihm jene große Liebe zu Rom, die ihm stets voranleuchtete. In vielen seiner Reden und Schriften finden wir Hinweise auf die großen Taten des antiken Rom. Manchmal verbindet er die römische Geschichte mit der griechischen Mythologie. Begeistert ruft er den Freiwilligen

[4]) Giuseppe Garibaldi: „Memoire“.
[5]) Maria Giselda Moschetti: „Elementi Culturali in Giuseppe Garibaldi“.

von Monterotondo am 2. November 1867 zu: „Griechenland hatte seinen Leonidas, das antike Rom seine Fabi und das moderne Italien hat seine Cairoli.“ [6]) In seinen Briefen sind Zitate von Homer, Dante, Petrarca und Tasso enthalten. Bei der Wahl seiner Dichter suchte er den Ausdruck des Gefühls, der seinem Leben entsprach. So wandte sich seine Sympathie solchen Dichtern zu, die seinem Denken und Fühlen nahe standen. Dies waren bei den Italienern Alfieri, Foscolo, Berchet und Guerrazzi, bei den Dichtern anderer Länder André Chénier, Béranger, Byron und Victor Hugo. Über Alfieri, bei dem er vor allem seine ungebändigte Naturkraft und den unversöhnlichen Haß gegen alle Tyrannei schätzte, schrieb er einmal: „Erinnert euch, daß er die Italiener gelehrt hat, nicht den Fremden zu vertrauen, ... daß das Papsttum der größte Feind Italiens und daß nur ein einiges Volk die Freiheit groß und ruhmreich gestalten kann.“ [7]) Neben Alfieri stand ihm Foscolo besonders nahe. Wie bei Garibaldi, so stand auch die Wiege dieses Dichters am Meere, beide hatten sie eine Seele, die von heftiger Freiheitsliebe vibrierte. Ein anderer Poet, der ihm viel bedeutete, war Giovanni Berchet, ein Verkünder romantischer Ideale, der als Mitarbeiter des „Conciliatore“ mit vielen Patrioten in Verbindung gestanden und an mehreren Aufstandsversuchen teilgenommen hatte, die die Lombardei von der Herrschaft der Österreicher zu befreien suchten. Solche Dichter und Werke lagen natürlich Garibaldi besonders, und so lernte er sogar manche Teile ihrer Werke auswendig. Von seinen Zeitgenossen verehrte er den Literaten und Staatsmann Guerrazzi, der eines der aktivsten Mitglieder der „Giovine Italia“ war und von dem Garibaldi auch die Form seiner Romane übernahm. Von den ausländischen Dichtern ist es der große Freiheitsdichter Chénier und Béranger. Lord Byron aber übte auf ihn einen Zauber fast wie Foscolo aus. Mit letzterem verband ihn die Sensibilität für die Schönheiten der Natur und die Liebe zum Meer, mit Byron aber die Impulsivität des Charakters. Beide hatten sie den gleichen Abenteurergeist, den gleichen Haß gegen alle Tyrannei und beide fühlten sie den Drang in sich, alle Unterdrücker herausfordern zu müssen. Vergessen wir nicht, daß Lord Byron ein Verehrer Italiens war und daß er den Kampf dieses Volkes zu seinem eigenen gemacht hatte. Mit Victor Hugo verband ihn sein ganzes Leben hindurch eine enge Freundschaft, so daß ihm dieser sogar in französischer Sprache geschriebene Lyrik widmete. In der Bibliothek Garibaldis sind die Werke von Shakespeare, Plutarch, die Reden von Bossuet, die Fabeln von Lafontaine und der Kosmos von Humboldt enthalten. Es läßt sich natürlich schwer sagen, wieviel er aus der Lektüre dieser Werke für seine geistige Fortbildung schöpfte und welchen Vorteil er daraus für sich zu entnehmen imstande war. Vor allem wird er versucht haben, aus ihnen für seinen Stil zu lernen und diesen nach dem Muster seiner Vorbilder zu verbessern und zu bereichern. Mit den Schriftstellern ging es Garibaldi wie mit den Men-

[6]) Ciampoli: „Scritti politici e militari“, S. 473.
[7]) Ximenes: „Epistolario di Garibaldi“, Band I, S. 213.

schen im allgemeinen: Entweder vermochten sie ihn stark anzuziehen oder ebenso hart abzustoßen, wenn die Unterschiedlichkeit ihres Charakters und ihrer Ideen im Verhältnis zu dem seinigen zu groß war. Er studierte die Werke dieser Männer nicht, sondern er fühlte sie nach und entnahm das aus ihnen, worauf er in seinem Innern eine Antwort fand.

So sehen wir, daß Garibaldi eine sehr bemerkenswerte Anstrengung gemacht hat, um die bestehenden Bildungslücken in seinem späteren Leben noch nachzuholen. Seine Selbsterziehungsarbeit war zweifellos von großem Erfolge gekrönt und dies läßt uns manchen Schönheitsfehler in seinem Bildungsmosaik gerne übersehen. Andererseits ist uns nun viel eher das sich in respektabler Höhe befindliche Niveau erklärlich, wie es in seinen Reden und Schriften zum Ausdruck kommt. Der Höhepunkt des Lebens Garibaldis fällt in die Zeitspanne von 1848 bis 1860 und diese wird auch in vorliegender Arbeit als Teilgebiet ausführlich mit allen historischen Ereignissen behandelt. Darüber hinaus ist dem Gesamtschaffen Garibaldis als Propagandisten vom Standpunkt des Zeitungswissenschaftlers aus besondere Beachtung geschenkt worden. Die ungeheuer interessanten historischen Begebenheiten des italienischen Risorgimento sind mit dem Werke Garibaldis so eng verknüpft, daß sie auch in dieser Arbeit, welche doch in erster Linie vom Standpunkt der zeitungswissenschaftlichen Forschung aus geschrieben wurde, einen breiten Raum einnehmen müssen, um die Bedeutung und Zusammenhänge, wie sie sich in den Reden und Schriften Garibaldis offenbaren, klar darstellen und verständlich machen zu können. Es wäre auch ein Unding, unseren Helden etwa nur als Ausschnittsfigur seiner Zeit darstellen zu wollen, ohne auf die wechselseitigen Beziehungen einzugehen, welche ihn mit den anderen großen Gestalten des italienischen Risorgimento verbinden. Aus diesem Grunde wurde auch dem Schaffen König Viktor Emanuels II., des Grafen Cavour und Mazzinis Raum gewidmet. „Italien wurde gemacht kraft des Wertes, Verstandes, der Redlichkeit und vor allem der Selbstverleugnung" schrieb Ida Nazari Micheli [8]), und wir verstehen heute, daß sie mit dem Werte Mazzini, dem Verstande Cavour, der Redlichkeit König Viktor Emanuel und mit der Selbstverleugnung unseren Helden Garibaldi meinte. Gerade das Schaffen einer historischen Figur vom Schlage eines Garibaldi dürfte in unserer Zeit besonderes Interesse finden; er gehört zu dem Kreise jener großen Männer Italiens, deren Schaffen Castellini so treffend ausgedrückt hat, wenn er sagt: „Wenn eine Generation aufersteht wie die garibaldinische, eine Generation freiwilliger Helden, dann ist die Erlösung jeden Volkes nahe!" [9]) — So wäre es dem Verfasser eine besondere Genugtuung, wenn vorliegende Arbeit einen kleinen Beitrag dazu liefern würde, die in Deutschland in ihrer Bedeutung noch nicht ganz erkannte Gestalt des italienischen Volkshelden Giuseppe Garibaldi dem Verständnis seiner Landsleute näher gebracht zu haben.

[8]) Ida Nazari Micheli: „Cavour e Garibaldi nel 1860", S. 196.
[9]) Gualtiero Castellini: „Pagine Garibaldine", Turin 1909.

I. Abschnitt:

Die nationale Wiedererstehung Italiens.

Die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts brachte eine sehr leidenschaftliche Diskussion aller politischen, religiösen und sozialen Probleme. Die Zeit der Restauration in den Jahren von 1815 bis 1860 hatte die nationalen Bestrebungen in Italien nicht zu unterdrücken vermocht. Die neu heranwachsende Generation war durch das Studium der Klassiker, durch die Vorbilder aus der griechischen und römischen Geschichte, durch die Erinnerungen an die noch nicht sehr weit zurückliegenden Heldentaten der napoleonischen Epoche in einer Atmosphäre der Liebe zum Vaterlande erzogen worden, die durch eine besondere Betonung des Heroischen das italienische Volk auf seinen bevorstehenden Kampf um seine nationale Wiedergeburt vorbereitete. Die Romantik verlor auf diese Weise in Italien sehr schnell ihre Wesensmerkmale. Sie hatte ja die nationale Geschichte beiseitegeschoben, und so wurde sie jetzt eher als Hindernis betrachtet, das sich der Rückkehr des Volkes zu altem politischen Glanze und zur nationalen Kultur entgegenstellte.

Dieser neuen Generation wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit Männer von außerordentlicher Persönlichkeit und bemerkenswertem Können geboren, die dazu bestimmt waren, die Einigung Italiens durchzuführen. So kam Garibaldi am 4. Juli 1807 zur Welt, Mazzini am 22. Juni 1805 und Cavour am 10. August 1810. Dieses Dreigestirn verstand es, dem Volke einzuhämmern, daß alles aus dem Wege geräumt werden muß, was die Idee der Freiheit aufzusaugen droht. Es war die Zeit, da an vielen Orten Italiens geheime Organisationen entstanden, die im Volke eine Bewegung gegen die Fremdherrschaft erzeugten. Unzählige der besten Söhne des italienischen Volkes opferten ihr Blut in diesem Kampf der italienischen Wiedererstehung. „Die Nationen können sich verschiedener Primate rühmen: Jenes der Macht, jenes der Kraft, jenes des Reichtums. Welche Nation aber könnte Italien das Primat des Schmerzes und der Leiden streitig machen?“ sagte mit Recht Antonio Monti [1]). Die ganze Geschichte des Risorgimento ist durchwoben von großem und tödlichem Schmerze.

Das Wunder der italienischen Einigung vollzog sich in den 13 Jahren

[1]) Antonio Monti: „Pensiero e Azione“, Vorwort.

von 1848 bis 1861. Das Übrige war nur noch Ergänzung und Vervollständigung zu dem großen Werke dieser 13 Jahre. Die einzelnen Etappen des Risorgimento stellen eine Folge von Ereignissen dar, die miteinander eng verbunden sind und die in der Lage waren, die endgültige und definitive Konstitution eines neuen großen europäischen Staates zu schaffen; eines Staates, der seine Jugend härten und stählen mußte, der aber auch das übermäßig betonte Machtbestreben der anderen Staaten irgendwie einzuschränken hatte [2]). Die politische Bewegung des italienischen Risorgimento empfing ihren Impuls und ihre Nahrung aus Frankreich, wo besonders die Revolution des Jahres 1847 mit ihren einschneidenden Veränderungen starken Einfluß auf das weitere Geschehen in Italien ausübte. Die tragenden Gedanken dieser Bewegung sind in den Worten Indipendenza — Unità nazionale — Libertà ausgedrückt. Es wäre aber falsch, sie untereinander zu vermengen. „Als Leitgedanken des italienischen Risorgimento haben sie sich manchmal gegenseitig unterstützt, manchmal schritten sie nebeneinander vorwärts und zeitweilig standen sie zueinander auch in direktem Gegensatz [3]).

Man kann und darf deshalb keine der Hauptgestalten des neunzehnten Jahrhunderts in Italien beurteilen, ohne sie mit dieser Unterscheidung in Beziehung gebracht zu haben. Ein Beispiel führt uns dies besonders deutlich vor Augen: Es ist sicher, daß Papst Pius IX. den Gedanken der Unabhängigkeit angenommen hatte. Seine Zustimmung hörte aber in dem Augenblicke auf, sobald ihm die Integrität und die gegenseitige Achtung der Rechte und Privilegien der italienischen Staaten als nicht gesichert erschien oder ihm nicht garantiert werden konnte.

Ein Kennzeichen des italienischen Risorgimento ist sein individueller Charakter. Seine Hauptfiguren waren sich wohl darüber einig, daß sie die Einheit, Unabhängigkeit und Freiheit Italiens schaffen wollten. Aber sie unterscheiden sich untereinander durch ein mehr oder weniger expansives bzw. impulsives Temperament, durch den mehr oder weniger ausgeprägten Mut, in der Öffentlichkeit durch das Wort und die Schrift den eigenen Gedanken zu publizieren und zu propagieren. Es gab unter ihnen schweigsame, vorsichtige, maßvolle, mutige und heftige Naturen. Fast alle waren sie bürgerliche Intellektuelle und nur wenige aus dem Adel und Klerus. Die Masse des Volkes stand dem politischen Geschehen teils gleichgültig und teils feindlich gegenüber, ersteres bedingt durch den noch sehr verbreiteten Analphabetismus, den manche Regierung italienischer Staaten bewußt erhielt, um das Volk vom politischen Geschehen fernzuhalten [4]). Zu dieser Individualität in den einzelnen Gestalten des Risorgimento Italiens kam die Selbstverleugnung der eigenen Person. Wie schon gesagt: Jeder dieser

[2]) Annibale Alberti in „Rivista del Risorgimento", Jahrgang 1933, S. 236.

[3]) Roberto Palmarocchi: „Alcuni aspetti della politica di Pio IX. nei primi due anni di governo". Aus „Rivista del Risorgimento", S. 718.

[4]) Egidio Maturi: „Caratteristica di Rivoluzionari del Risorgimento" aus „Rivista del Risorgimento", Nr. 142, S. 932.

Männer dachte nach seiner Weise und schrieb seine eigenen Gedanken und an die Spitze ihrer Ideen stellten sie das Ideal der Freiheit. Aber diese Freiheit blieb niemals ohne Begrenzungen, und das berühmte Wort Garibaldis „obbedisco" enthält seinen tieferen Sinn. Dieser ist, daß jede aktive Betätigung durch Wort und Schrift in dem Augenblick zu ruhen hat, wo es im höchsten Interesse für die Einigkeit und Unabhängigkeit des Vaterlandes notwendig ist. Wieso aber konnten sich die Revolutionäre des Risorgimento zu einer derartigen freiwilligen Begrenzung ihres Freiheitsideals bereit finden? Ausschließlich und allein nur deshalb, weil im Mittelpunkt ihres Denkens als Kern der „Staat" stand. Als Vorbild diente ihnen das kleine Piemont. „Alle Handlungen für die Einigkeit unseres Landes — von der ersten bis zur letzten — sind ausgeführt worden, weil die eigentlichen Revolutionäre davon durchdrungen direkt durch den Staat oder durch seine Organe inspiriert sind. Ja sie regten sogar die anderen hierzu tauglichen Kräfte, über die das italienische Volk zu ihrer Zeit noch verfügte, zu dieser Art des Denkens und Handelns an. Die eindrucksvollste und am meisten zu bewundernde Tat Garibaldis wurde mit dem Rufe ausgeführt: „Italia e Vittor Emanuele", wobei Viktor Emanuel den „Staat" verkörpert. Der größte Denker der Risorgimento-Zeit — Mazzini — war sicherlich kein liberal denkender Mensch gewesen. Trotz dem utopistischen und romantischen Beigeschmack an seiner Doktrin hat er doch niemals den starken Staat verneint oder abgelehnt. Mazzini hat die italienische Weltstellung vorausgeahnt und prophezeit. Sie wurde nach seiner Meinung in dem Augenblick zur Wirklichkeit, sobald dieses Land mit der Unabhängigkeit die vollständige Einigung finden würde. Was aber könnte die vollständige Bindung der italienischen Einheit sein, wenn nicht der Staat? Der Ruf Mazzinis hieß: „Dio e Popolo", wobei er als Volk nicht „La Plebe" verstand, sondern „Der Staat".

Die vielgestaltige, immer passende und immer wachsame Handlungsweise bei Cavour, die fortgesetzt mit höchster Bestimmtheit von seiner Person ausgeht, ist eine dauernde und ständige Bejahung bzw. Behauptung des starken Staates. „Die Revolution des Risorgimento mit diesem Manne am eisernen Steuer des Staatsschiffes, alle Kräfte in einem einzigen Kanal gesammelt, das ist das, was wir unter einem einigen Staat verstehen." [5])

Das kleine Piemont konnte Bahnbrecher der italienischen Unabhängigkeits- und Einheitsbestrebungen sein, weil es mit sich den Staat hatte, in dessen Mittelpunkt eine starke Dynastie stand. Als Folgeerscheinung dieser beiden Faktoren besaß Piemont Macht und ein starkes Heer, und niemand konnte deshalb einen solch mächtigen Beitrag für die italienische Wiedererstehung leisten wie das kleine Piemont. Auch nicht die ungeheure geistige Macht des Papstes oder das Geld des Königreiches Neapel. Nur die starke zentrale Gewalt des piemontesischen Staates war imstande, den auf der

[5]) Rivista del Risorgimento: „Il senso dello Stato nel Risorgimento", S. 223.

Appeninn-Halbinsel sich umhertreibenden Internationalismus, der Jahrhunderte hindurch die nationalen Bestrebungen unterdrückt hatte, zu brechen. Selbst die Übernationalität der Kirche mußte schließlich doch der Autorität Piemonts weichen. Piemont war in gewissem Sinne ein auf alter Tradition beruhender, autoritär regierter Staat. Mag er auch ein Parlament gehabt haben, mag er die Hochhaltung mancher sogenannter „Heiliger Grundsätze" respektiert haben, so war dies doch nur ein Verbleiben aus Gefälligkeit oder eine politische Haltung, mittels derer man durch die Betonung der Brüderlichkeit die anderen italienischen Gebiete leichter an sich ziehen konnte. Parlamentarismus in Piemont war also nichts anderes als Mittel zum Zweck. Die Dynastie Savoyen besaß als Mittelpunkt der Staatskunst und Staatsaktionen eine ungeheure Bedeutung und die Tat Viktor Emanuels ist vielen vielleicht noch nicht genügend bekannt. Bei jeder Gelegenheit offenbart sich der entscheidende Einfluß seiner Tätigkeit, die er als Führer des Staates ausübt. Sie fordert von ihm höchste Einsatzbereitschaft, gleichzeitig Vorsicht und Mut zu manchmal verwegenen Wagnissen. Garibaldi aber verkörpert hier die revolutionäre Tradition, die sich im Verlaufe von jahrhundertlangen Kämpfen herausgebildet und die nun in seiner Person den Mann gefunden hatte, der zusammen mit der Monarchie Savoyen Italien einigen sollte. Mazzini hat es mit Worten getan, Garibaldi hat es ausgeführt und Cavour verkörperte die Macht des Staates.

Liegt es bei dieser starken Betonung des Staatsgedankens in der Risorgimentozeit nicht nahe, ihn mit den Lehren der faschistischen Doktrin zu vergleichen, deren fundamentale Satzung doch gerade die ist, daß die einzige treibende und bindende Kraft, die einzige Realität, das einzige antreibende und motorische Zentrum des Lebens eines Volkes der Staat ist? Es ist wohl bekannt, daß gerade von den Gegnern des Faschismus die Zeit des Risorgimento als ein Beispiel liberaler Staatskunst angeführt wird. „Man kann aber dem Liberalismus bei dem Bildungsprozeß der Einheit und Unabhängigkeit Italiens nicht mehr als einen sekundären Anteil zubilligen, den er nur infolge der günstigen Gelegenheit erhaschen konnte und der von der gleichen Art war wie der, den Napoleon I. bei Antritt seiner imperialen Macht antraf." [6])

So haben die Männer des Risorgimento durch ihre Tat nicht nur Italien seine Unabhängigkeit und Einheit gegeben, sondern darüber hinaus auch den Keim der zukünftigen imperialen Macht Italiens gelegt. In der Risorgimento-Zeit liegt der Anfang einer Entwicklung, die erst durch die historische Verkündung der imperialen Größe Italiens nach der Eroberung Abessiniens ihren Abschluß fand. Aus der Erneuerung des Geistes, der Formen und des Willens im Ottocento hat Italien die Kraft genommen, seine uralte Würde wieder neu anzulegen und der Welt zu zeigen.

Aus dem Studium der Zeitungen und der bedeutendsten Journalisten ist deutlich der Anteil zu ersehen, den die italienische Presse an diesem Eini-

[6]) Rivista del Risorgimento: „Il senso dello Stato", S. 221 u. 223.

gungswerk des Risorgimento hatte. Die italienischen Zeitungen des neunzehnten Jahrhunderts mußten wahrhaft kämpfen, um sich gegen die schweren Hindernisse behaupten zu können, die sich ihnen einerseits durch die fortgesetzten Zensur-Eingriffe und andererseits durch den Analphabetismus der breiten Masse entgegenstellten. Diese ständigen Schwierigkeiten hatten auch viele der bedeutendsten Journalisten veranlaßt, lange Zeit außerhalb Italiens in Amerika, England und Frankreich zu leben, wo sie Zirkel „di pensiero e di azione" gründeten und dort für die Einigung ihres in Ohnmacht darniederliegenden Vaterlandes kämpften. Der individuelle Charakter des Risorgimento kam auch in seinem Pressewesen zum Ausdruck. Rein äußerlich ist dies schon an der ungeheuren Zahl von Zeitungen ersichtlich, die alle in dieser Zeitperiode neu gegründet wurden und wieder verschwanden, von denen aber fast jede ihre eigene Physiognomie zeigt. Die Wirkung auf die Öffentlichkeit war demzufolge durch die von den verschiedenen Blättern vertretenen Meinungen sehr unterschiedlich. Man muß sich ein ungefähres Bild davon machen, was damals eine italienische Zeitung bedeutete, wie groß ihr Wirkungsbereich war und welche Kräfte ihr innewohnten. Das italienische Pressewesen stand in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts noch auf der Stufe des Handwerks und steckte noch im Kleinbetrieb. Rein äußerlich kommt dies schon durch den geringen Umfang der Zeitungen zum Ausdruck, der ungefähr nur ein Viertel von der Größe der heutigen italienischen Zeitung umfaßte. Dem kleinen Format entspricht der Inhalt [7]). An der Spitze des Blattes stehen ein oder zwei Leitartikel, dann folgen Korrespondenzen aus den verschiedenen italienischen Landesteilen und aus dem Ausland. Dazu kommen dann Zeitungsausschnitte aus vorwiegend englischen und französischen Blättern, eine Rubrik kleiner Notizen mit politischem und unpolitischem Inhalt. Feuilleton ist sehr wenig enthalten und Anzeigen fehlen nahezu vollständig. Wenige Kräfte stellten die Zeitung her und der Chefredakteur schuf vielfach wie ein Handwerksmeister, der jede schwierige und wichtige Arbeit selbst übernimmt, alles andere anordnet und beaufsichtigt. Die Zeitung erhielt dadurch einen sehr individuellen Charakter und ihre Bedeutung hing ganz von der Kraft der Persönlichkeit ab, die im „Direttore" — wie es im italienischen Pressewesen heißt und was unserem Chefredakteur entspricht — steckte. In der Mehrzahl waren diese Leiter einer Zeitung bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens [8]).

Jeder, der sich zum Journalisten berufen fühlte, gründete sich sein eigenes Organ. Eine von Bernardini im Jahre 1890 aufgestellte Statistik zeigt das ungeheure Wachstum der Presse zur Zeit des Risorgimento. Demnach hatte sich die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften in der Zeit von 1836 bis 1890 um das Neunfache vermehrt, soferne es bei der Eigenart des ita-

[7]) Adolf Rein: „Die Teilnahme Sardiniens am Krimkrieg und die öffentliche Meinung in Italien" (Leipzig 1910, S. 37).
[8]) Adolf Rein: Ebd., S. 39.

lienischen Pressewesens überhaupt möglich war, darüber eine Statistik aufzustellen [9]). Jedenfalls zeigt uns aber diese Statistik Bernardinis, wie einfach es zu dieser Zeit war, eine neue Zeitung zu gründen. Ebenso leicht aber, wie sie kam, verschwand sie auch wieder von der Bildfläche. Bei der durch die vielen neuen Zeitungen entstehenden Konkurrenz war es für die einzelnen Blätter natürlich unmöglich, einen Gewinn aus ihrer Arbeit zu ziehen. Den Redakteuren der Risorgimento-Zeit kam es aber darauf garnicht an. Sie hatten sich eine Zeitung nicht um des Geschäftes willen gegründet, sondern um sich dadurch eine Möglichkeit zur Verbreitung ihrer politischen Ideen zu verschaffen [10]).

Garibaldi hat mittels seiner Freunde zur Verbreitung seiner Pläne oft direkt oder indirekt die Gründung einer neuen Zeitung veranlaßt. Besonders bei seinem sizilianischen Feldzug des Jahres 1860 hat er bei wohlhabenden politischen Freunden Spenden geworben und sie gebeten, den Betrieb einer neu zu gründenden Zeitung zu übernehmen. Wußte er ein solches Unternehmen auf Grund der Spenden und des Idealismus seiner Freunde einmal gestartet, kümmerte er sich nicht mehr viel darum. Sobald er die nähere Umgegend dieser neuen Zeitung wieder verlassen und sich neuen Aufgaben zugewendet hatte, verloren langsam auch seine Freunde wieder die Lust daran und die Zeitung ging nach ganz kurzer Lebensdauer wieder ein. Oft erreichten diese kleinen Blättchen nur ein Alter von wenigen Tagen, aber es genügte, um ein gerade brennendes Problem der Tagespolitik ohne Abstriche zu erörtern, da man ganz von der Haltung der Redakteure von bereits bestehenden Zeitungen unabhängig war.

Bernardini schildert in seinem bereits angeführten Werke diese in der Presse des Ottocento herrschenden Zustände. „Der italienische Journalismus hat das Unglück gehabt, zu viele große Männer hervorzubringen. Jedesmal, wenn die Nation ihre Einigkeit kundzutun wünschte, fand sich eine Gruppe von Patrioten zusammen, die — wenn sie es für notwendig erachteten — ohne weiteres für die Propagierung ihrer liberalen Ideen eine neue Zeitung gründeten. Um die finanziellen Opfer, welche die Gründung eines solchen Unternehmens mit sich bringt, kümmerten sie sich nicht. Es ist unbestreitbar, daß sich viele dieser Patrioten in durchaus nicht guten Verhältnissen befanden, aber sie opferten das Letzte, das sie hatten, ohne einen Dank zu erwarten oder zu beanspruchen." Der italienische Journalismus hat vielleicht nichts Gleichartiges in Europa, d. h. eine als Zweckmittel dienende Einrichtung, in welcher mit vornehmer Ungezwungenheit und tiefer Uneigennützigkeit so viele hunderttausende von Liras für „reclame gratuita" aufgewendet wurden." [11]) Bernardini kommt dann zu dem Schluß, daß gerade dieser Umstand der großen Individualität des italieni-

[9]) Bernardini: „Guida della stampa periodica italiana", S. 149.
[10]) Adolf Rein: „Die Teilnahme Sardiniens am Krimkrieg und die öffentliche Meinung in Italien", S. 39/40.
[11]) Bernardini: a. a. O., S. 115.

schen Pressewesens im neunzehnten Jahrhundert ein großer Nachteil war und die Presse Italiens lange hinderte, sich fruchtbar zu entwickeln.

Ein weiteres Charakteristikum der italienischen Presse des Risorgimento ist neben der erwähnten Individualität ihr rein politischer Charakter. Die politische Nachricht beansprucht den weitaus größten Platz und für Feuilleton oder Anzeigen war wenig Platz vorhanden. Die Presse Italiens war noch zu jung, um neben den politischen Fragen auch noch andere Dinge des öffentlichen Lebens behandeln zu können. Die rücksichtslose Zensur der damaligen absolutistischen Regierungen hatte dem italienischen Pressewesen allzulange harte Fesseln umgelegt und dadurch bewirkt, daß zu Beginn des italienischen Risorgimento die italienische Presse noch in den Kinderschuhen steckte. Nach Beseitigung dieser Beschränkungen — vor allem in Piemont — brach das Pressewesen umso ungehemmter durch. Aus dem kleinen und stillen Bächlein wurde nach dem Orkan von 1848 ein mächtiger Strom. In den beiden Großstädten Piemonts — Turin und Genua — herrschte eine ungeheure Aktivität des politischen Lebens, was den Zeitungen das fortan kennzeichnende politische Gepräge gab. Schon vorher hatte die Reformbewegung des Papstes Pius IX. in den meisten italienischen Staaten eine merkbare Milderung der Pressegesetzgebung mit sich gebracht. Das päpstliche Edikt vom 15. März 1847, das toskanische Gesetz vom 6. Mai 1847 und das piemontesische Edikt Karl Alberts vom 30. Oktober 1847 sind die Marksteine zur Schaffung eines liberalen Pressegesetzes. Sie eröffneten der italienischen Presse eine neue und fruchtbare Epoche, welche sie langsam dahin führen sollte, unter den öffentlichen Einrichtungen des Landes den ihr gebührenden Platz einzunehmen. Es soll hier aber nicht unerwähnt bleiben, daß jene Gärung, die zur Konstitution von 1848 führte, bereits seit dem Jahre 1844 durch eine geheime, aber sehr aktive Presse vorbereitet worden war. Die Verbreitung dieser „foglietti clandestini" war von Neapel ausgegangen und hatte dann auch auf andere italienische Provinzen übergegriffen. Diese sehr lebhafte geheime Presse, der natürlich alle Fehler anhafteten, die mit Publikationen solcher Art verbunden sind, hat jedoch der liberalen Sache außerordentlich wertvolle Dienste geleistet [12]). Im Königreich Neapel hatte König Ferdinand II. unter dem Drucke der Volksstimmung am 19. Januar 1848 ebenfalls neue Pressebestimmungen erlassen müssen. Die Freiheit, die er in diesen Bestimmungen gewährte, war aber nur von kurzer Dauer. Sobald sich seine Stellung und die seiner Regierung wieder gefestigt hatte, hob er dieses Edikt am 29. Januar 1849 wieder auf und das Siechtum der neapolitanischen Presse begann neuerdings. Nach dem Krieg von 1848/49 gegen Österreich behielt in den meisten italienischen Staaten die Reaktion wieder die Oberhand. Im Königreich Sardinien aber behauptete sich die von Karl Albert gewährte Pressefreiheit auch unter der neuen Herrschaft Viktor Emanuels II. im vollen Umfange. Der größte Teil

[12]) Bernardini: a. a. O., S. 97.

der politischen Intelligenz der Halbinsel flüchtete daher in das Freiheitsasyl Piemont, wo sie nun in dessen Hauptstadt Turin das politische Leben und die Presse maßgebend beeinflußten. Die Politik beanspruchte das Hauptinteresse. Es konnte nicht ausbleiben, daß bei dem Treiben der Parteien, dem Kampfe der Programme und den verschiedenartigen Dispositionen der Politiker eine wahre Flut von Zeitungen auf diesem gärenden und treibenden Boden hervorbrach, denn jeder wollte die Gestaltung des jungen konstitutionellen Königreiches — das sich offensichtlich vorzubereiten schien, das Befreiungsland Italiens zu werden — in seinem Sinne beeinflussen [14]). Trotzdem — oder vielleicht gerade wegen ihres üppigen Wachstums — stellte die Presse Piemonts zu dieser Zeit noch nicht die Macht im Staate dar, die sie später erwarb. Die Dynastie Savoyen war im Verfolg ihrer Politik stark genug, um auf die Presse und die öffentliche Meinung keine Rücksicht nehmen zu müssen, wofür die Allianzpolitik des Grafen Cavour als Beweis gelten mag. Zeitgenössische Beobachter schrieben hierüber: „Man sieht, daß es hier in Piemont einen ausgesprochenen politischen Journalismus nicht gibt. Es gibt Zeitungen, die Politik machen, aber nicht auf Rechnung einer parlamentarischen Partei, denn das Land und das Parlament haben keine organisierten Parteien. Jedes Individuum denkt auf seine Art, unterwirft sich der Meinung von niemandem und wenn manchmal die Ansichten des einen — wie notwendigerweise geschehen muß — mit denen eines anderen übereinstimmen, so sind sie doch über alle anderen Fragen nicht einig genug, um sich zu einer disziplinierten Partei zusammen zu tun." Da die Presse das Spiegelbild der allgemeinen Lage war, so ist in diesen Sätzen auch gleichzeitig der Zustand des Pressewesens in Piemont hinreichend klar angedeutet. Trotzdem war die Presse Piemonts in ihrem Werte und ihrer Einflußnahme höher einzuschätzen, als die des ganzen übrigen Italiens [15]).

Im Pressewesen des Königreiches Sardinien ist aber eine notwendige Unterscheidung zwischen der Presse Turins und derjenigen Genuas zu machen. Trotzdem die Presse Turins eine freie und unabhängige Presse war, so haftete den Zeitungen dieser Stadt doch ein gewisser ernster und sachlicher Charakter an, der zweifellos durch die alte monarchistische Tradition Piemonts bedingt war. Piemont blieb trotz der freien Meinungsäußerung seiner Zeitungen ein autoritärer Staat, der keine umstürzlerischen Blätter auf seinem Boden duldete [16]). Waren solche wirklich einmal vorhanden, so konnten sie nur ein dürftiges Leben fristen und überlebten selten die Dauer eines Jahres. In dem seit 1815 mit Sardinien verbundenen Ligurien und seiner Hauptstadt Genua dagegen lagen die Verhältnisse vollkommen anders. Genua war partikularistisch gesinnt und stellte den Mittelpunkt aller antimonarchistischen, revolutionären und republikanischen Elemente dar. Es ist

[14]) Adolf Rein: a. a. O., S. 40.
[15]) Bernardini: a. a. O., S. 85.
[16]) Adolf Rein: a. a. O., S. 96.

klar, daß auf diesem Boden die Presse ein anderes Leben führte, wie in Piemont. Es ist die Geburtsstadt Mazzinis, der dort sein Hauptorgan „Italia e Popolo" herausgibt. Bezeichnend für den zwischen Sardinien und Ligurien bestehenden Gegensatz ist eine Bemerkung Cavours, der einmal sagte: „Die gemachten Erfahrungen bringen mich dazu, eine Maßnahme nur dann für gut zu halten, wenn die Genuesen sie bekämpfen." Während man in Turin Italien unter der Führung des savoyischen Königshauses einen wollte, hing man in Genua dem Traume einer italienischen Republik nach.

Im übrigen Italien gab es in politischen Dingen überhaupt keine öffentliche Meinung. Während sich im piemontesischen Staat die Strömungen des politischen Lebens ungehindert Bahn brechen konnten, wurden sie jenseits des Tessin an jeder Entfaltung gehindert und die Presse von allen Seiten eingeschnürt. Dadurch, daß man die Presse als Führungsmittel der öffentlichen Meinung beseitigte, verschwanden auch die Mittel, die der Masse des Volkes bei der politischen Meinungsbildung zur Verfügung stehen. Da vom Po bis nach Sizilien politische Zeitungen das ausschließliche Monopol der Regierungen waren, befand sich die Presse in einem geradezu erbärmlichen Zustand. In Sizilien bestand vor 1848/49 eine journalistische Betätigung überhaupt nicht, denn was dieser kurzen Freiheitsperiode voranging, waren nur schwache Versuche eines politischen Zeitungswesens. Jeder Staat in diesen unterdrückten Provinzen besaß ein Organ zur Veröffentlichung offizieller Bekanntmachungen und dieses Blatt brachte noch die wenigen Nachrichten, die für die Untertanen geeignet erschienen. Die Journalisten waren gezwungen, entweder die Politik von 2 Jahrhunderten vorher zu machen oder das Gebiet der Literatur und Wissenschaft überhaupt nicht zu verlassen [17]). Nach der Revolution von 1848, die eine kurze Freiheitsperiode in Sizilien einleitete, entstanden sehr viele neue Zeitungen auch in Sizilien und die Presse erlebte eine Zeit der Blüte und Aktivität wie nie zuvor. Allein in Palermo erschienen in dieser Zeitperiode 27 neue Zeitungen, die aber nach dem Siege der Reaktion zum größten Teil wieder eingingen.

Im österreichischen Italien — also Lombardei und Venetien — lagen die Verhältnisse etwas besser [18]). Hier gab es wenigstens etwas, was bis zu einem gewissen Grade einer Pressefreiheit ähnlich sah. Da aber die Leitung der Zeitungen in Mailand, Venedig und Verona in Händen der österreichischen Regierung war, so liegt die Annahme nahe, daß diese Freiheit der Meinungsäußerung sehr von der Willkür der österreichischen Zensur-Organe abhängig war. Auch in der Lombardei und in Venetien entstanden nach dem Volkssieg von 1848 viele neue Zeitungen, die aber ebenso wie in den anderen Provinzen nach der Rückkehr der Österreicher wieder verschwanden, da die Österreicher nur mehr die offiziellen Blätter der Regierung bestehen ließen. Deren Haltung war sehr von den Klerikalen aus den

[17]) Bernardini: a. a. O., S. 100.
[18]) Adolf Rein: a. a. O., S. 98.

Kreisen der Jesuiten beeinflußt. Jedenfalls haben die wenigen Monate der Freiheit im Jahre 1848/49 gezeigt — und das verdient besonders festgehalten zu werden — daß die Italiener reif für ein selbständiges Pressewesen waren; daß 4/5 der italienischen Bevölkerung noch für lange Zeit ohne eine freie politische Presse waren, ist deshalb besonders tragisch, weil durch die Freiheit im Jahre 1848/49 gezeigt — und das verdient besonders festgehalungeheure Steigerung erfahren hatte. In diesem pressegeschichtlichen Rahmen begann nun Garibaldi nach seiner Rückkehr aus Südamerika seine Mission aufzunehmen. Durch die Darstellung der Presseverhältnisse im allgemeinen kann so am besten ersehen werden, welche Mittel zur Propagierung vaterländischer Ideen überhaupt und im besonderen für Garibaldi vorhanden waren. Die Freiheitsideen unseres Helden konnten in den ersten Jahren seines Wirkens nur in der liberalen Presse Piemonts Aufnahme finden und dorthin nahm er auch zuerst Beziehungen auf.

II. Abschnitt.

Garibaldi und Mazzini.

Wir haben schon von der tiefen Tragik der Risorgimento-Zeit gesprochen, die vor allem darin bestand, daß sich seine bedeutendsten Vertreter wegen irgendwelcher prinzipieller und doktrinärer Gegensätze fast ständig feindlich gegenüber standen. Alle sehnten und wünschten sie ein großes und starkes Vaterland, aber über die Art und Weise, wie dieses Werk zustandekommen sollte, konnten sie sich nicht einigen. Diese Regel der brüderlichen Zwietracht machte bei Mazzini — dem bedeutendsten italienischen Journalisten des neunzehnten Jahrhunderts — und Garibaldi keine Ausnahme.

Es war zunächst nicht ohne weiteres so, daß diese beiden Titanen der italienischen Wiedererstehung, welche die Nachwelt mit den Worten „pensiero e azione" zu definieren versucht, sich als Gegner im politischen Kampfe gegenüberstanden. Mazzini, welcher der erste war, der den schon durch Foscolo proklamierten Glauben der Einheit verstand, beherrschte mit seinen Ideen die Zeit von 1830 bis 1848. Aus einer Briefabschrift G. B. Cuneos geht u. a. hervor, daß sich Garibaldi und Mazzini im Jahre 1842 häufig in Briefen unterhielten und Mazzini drückte hierbei mehrere Male unserem Helden das große Vertrauen aus, das er zu seiner Mitarbeit für die Befreiung des Vaterlandes hege; Mazzini und Garibaldi standen also damals in direktem Kontakt und sowohl der in London herausgegebene „Apostolato", als auch die englischen Zeitungen, die von Mazzini beeinflußt waren, verzeichneten ausführlich alle Waffentaten in Südamerika, die den Namen Garibaldis ehren konnten [1]). In seinem südamerikanischen Exil lernte Garibaldi die bereits erwähnte italienische Emigrantenpresse kennen, welche fast ausschließlich von Mazzini inspiriert war. Von dieser Emigrantenpresse ging die nationale Propaganda und revolutionäre Agitation aus und Garibaldi hatte also hier reichlich Gelegenheit, sich mit den Methoden einer solchen Tätigkeit in unmittelbarer Nähe zu befassen und daraus zu lernen. Schon diese Tatsache allein genügte, um diese Presse, die sonst fast ausschließlich Berichte über Garibaldi brachte, zu erwähnen. Die Gelegenheit für Garibaldi, aus der Arbeit dieser Emigrantenzeitungen zu lernen, lag umso günstiger deshalb, weil er mit den bedeutendsten Vertretern derselben durch persönliche Freundschaften eng verbunden war. Hier verdient vor allem G. B. Cuneo Erwähnung, ein ausgezeichneter Journalist, der wegen

[1]) Jessie White Mario: „Garibaldi e i suoi tempi", Mailand 1884, S. 109/110.

politischer Unstimmigkeiten im Jahre 1833 ins Exil wandern mußte. Cuneo hatte die Direktion der im April 1836 in Rio de Janeiro erscheinenden Zeitung „Giovine Italia" übernommen. Diese Zeitung wurde mittels eines Rundschreibens den in Amerika lebenden Italienern angekündigt, welches die Überschrift trug: „Giovine Italia" — Libertà — Uguaglianza — Umanità!

Es erschienen aber von diesem Blatte nur 4 Exemplare [2]). In Montevideo erschienen dann — ebenfalls von Cuneo herausgegeben — eine Wochenschrift „L'Italiano" und eine weitere Zeitung mit dem Namen „Il Legionario Italiano". Diese Blätter Cuneos waren für Garibaldi eine wertvolle moralische Unterstützung und hier wird unserem Helden zum ersten Male voll zum Bewußtsein gekommen sein, was eine propagandistische Unterstützung durch die Presse bedeutet. Des weiteren stand unser Held auch noch mit Graf Livio Zambeccari in enger Verbindung, der ihn veranlaßte, in die Dienste der Republik Rio Grande zu treten. Zambeccari schrieb Aufsätze für die Zeitungen „O Continentino" und „O Repubblico" [3]).

Ich habe diese durch Mazzini inspirierte Emigrantenpresse kurz erwähnt, da sie neben den Anregungen, welche sie Garibaldi zweifellos gegeben hat, auch als Beweis gelten kann für die guten Beziehungen, die damals noch zwischen Mazzini und Garibaldi bestanden. Die Meinungsverschiedenheit zwischen diesen beiden Heroen des Risorgimento nahm an dem Tage ihren Anfang, da der Nizzarder 1848 den Fuß wieder auf italienischen Boden stellte und — jedes republikanische Ideal opfernd — im Juli dieses Jahres dem savoyischen König Karl Albert sein Schwert anbot und sich zum Verkünder des Befreiungskrieges gegen Österreich machte. Von diesem Tage an kam der Gegensatz zwischen Beiden nicht mehr zur Ruhe und vertiefte sich immer mehr [4]). Mazzini ließ wohl kein Mittel unversucht, um Garibaldi wieder in seinen Kreis zurückzuziehen, dieser jedoch hielt allen Versuchungen der Republikaner stand. Nach seiner Rückkehr aus Südamerika sah er die Möglichkeit, die Konstitution des Vaterlandes mit einem Könige durchführen zu können. In diesem Augenblick interessierte ihn die Republik nur mehr sehr wenig, da sie nicht in der Lage zu sein schien, Italien seine Einheit und Unabhängigkeit geben zu können. Er begründete seine Haltung mit den Worten: „Ich verstehe die Republik! Ich bin in meinem ganzen Leben immer Republikaner gewesen. Aber jetzt handelt es sich nicht um die Republik."

Solange nur die Idee Mazzinis bestand, war es auch kein verbohrter Gedanke, die Einheit durch die Republik schaffen zu wollen. Aber dieser Gedanke endete in dem Augenblicke, da die nicht weniger große Idee des Schwertes auftauchte, zu deren Träger sich Garibaldi gemacht hatte. Diese

---

[2]) Elsa Feraboli: a. a. O., S. 254.
[3]) Jessie White Mario: a. a. O., S. 75.
[4]) Giacomo Emilio Curatulo: „Il dissidio tra Mazzini e Garibaldi."

aber wurde wieder abgelöst von der vorsichtigen, diplomatischen Voraussicht Cavours und der vornehmen Weisheit Viktor Emanuels.

Mazzini, ein intellektueller Mensch von schmächtigem Körperbau, eine Poetenseele und ein Idealist bis zur Utopie, von mystischem und beschaulichem Wesen, hatte sich zum Apostel der Republikaner gemacht. Nach ihm sollte sich Italien mit den Kräften des Volkes und ohne ausländische Unterstützung demokratisch-republikanisch konstituieren. Mazzini zählte auf das Volk, aber er übersah dabei, daß dieses Volk in Unwissenheit gehalten und sklavisch gedemütigt wurde. Seine propagandistischen Parolen drangen nur zu wenigen Menschen aus den Kreisen der gebildeten Bourgeoisie durch, die größtenteils Idealisten und Doktrinäre waren und sich an der Lektüre seiner Schriften begeistert hatten. Garibaldi behauptete daher mit vollem Recht: „Ich kenne besser wie Mazzini die italienischen Volksmassen. Mazzini kennt nur das intellektuelle Italien, das von seinem Einfluß beherrscht wird. Aber mit jenem Italien kann man nicht Heere aufstellen, Österreich und den Papst verjagen.“ [5])

Die Politik Mazzinis war zu dieser Zeit höchstens Romantik in der Politik. Trotzdem ist natürlich die Gestalt Mazzinis auf geistigem Gebiete weit über Garibaldi zu stellen. Während uns Mazzini auf dem Gebiete des Wirtschaftlichen, Philosophischen und Literarischen ausgezeichnete Proben seines Könnens gab, zeigte uns Garibaldi im wesentlichen nur, daß er sich mit der Geschichte des alten Rom vertraut gemacht hatte. Garibaldi mit seiner einfachen Natur, die voll Kühnheit und mächtiger Impulse war, besaß ein scharf ausgeprägtes realistisches und psychologisches Einfühlungsvermögen, das ihm sicher oft unbewußt bei seinen Unternehmungen zustatten kam. Er war ein Weltbürger, dessen erster und letzter Gedanke den gedemütigten und besitzlosen Menschen zugewendet war. Als ihn die Revolution vor die Lage stellte, zu regieren, konnte ihn die Regierungsform nie soweit fesseln, daß er sich einmal zu den Interessen des Volkes in Gegensatz stellte. Garibaldi fühlte, daß die Regierungsform nicht absolut ist und daß vor allem Gerechtigkeit und Recht geschützt werden müssen. Ich sage „fühlte“, denn das Denken Garibaldis ist die unmittelbare Manifestation des Gefühls, wobei die Vernunft keine kritische Kontrolle ausübt. Es ist eine gleichzeitig naive und heroische Welt, die den Helden umgibt. „Ich denke, daß die wirklich von der Mehrheit des Volkes gewollte Regierungsform — welches sie auch sei — im Werte dem der Republik gleichkommt.“ Garibaldi wünscht also die Unabhängigkeit und Freiheit der Länder auf der Grundlage der Nationalität und der Volksherrschaft, einen vom Auslande unabhängigen Staat, der mit liberalen Gesetzen regiert wird. Diese Gesetze sollen allen Bürgern das Recht der Kritik und der Mitarbeit gewähren und immer im Dienste der Allgemeinheit stehen. Die Vorherrschaft gewisser Kasten — besonders der Klerikalen — will er beseitigt wissen und

[5]) G. E. Curatulo: a. a. O.

es entspricht dieser Ansicht auch sein Wunsch, daß die Ausübung der Religion ohne Geistliche vor sich gehen sollte.

Trotz der schlechten Behandlung, die er nach der Expedition der „Mille" durch die offiziellen Kreise erfuhr, proklamiert er nach seiner Rückkehr auf die Insel Caprera im November 1860 an seine Rothemden die Treue zu Viktor Emanuel. „Viktor Emanuel ist der einzige Unentbehrliche in Italien" sind seine von Großmut getragenen Worte, denen er noch die Anregung zufügt, diesen König zum Souveränen Italiens zu machen. Diese in entscheidenden Augenblicken bewiesene großzügige Haltung, die ihre Inspirationen nur durch den Gedanken an Volk und Vaterland empfing, ließ ihn viel erfolgreicher erscheinen, als Mazzini. Die Geschichte hat aber nicht in diesem Sinne über beide gerichtet, daß sie den einen über den anderen stellte, sondern sie erkennt sie als gleichermaßen für die Schaffung Italiens wertvolle Gestalten des Risorgimento an und ein Freund Mazzinis — Aurelio Saffi — dürfte das Urteil der Geschichte ziemlich präzis ausgedrückt haben, wenn er Garibaldi den Begründer der italienischen Einheit nennt und Mazzini als den Vorläufer derselben bezeichnet.

III. Abschnitt:

Beginn der Einigung Italiens in den Jahren 1848/49.

Seit dem Tage, da Garibaldi und seine Gefährten das Vaterland mit dem Exil vertauschen mußten, waren die Österreicher und ihre Trabanten ständig bestrebt, durch eine scheinbare Toleranz die vertriebenen Patrioten leichter vermissen zu lassen, um so die sich anbahnende Lösung der Konstitution Italiens möglichst zu vermeiden und hinauszuziehen. In diesen Jahren trat deshalb neben der Zwangsherrschaft der Österreicher mehr der Despotismus in den Vordergrund, wie er im Königreich der beiden Sizilien, im päpstlichen Staate und in dem von Jesuiten und der Polizei beherrschten Piemont ausgeübt wurde. Aber trotz aller Hindernisse und versuchten Manöver kann der nationale Gedanke auf der ganzen Halbinsel immer fester Fuß fassen. Von der Emigration ging die nationale Propaganda und die revolutionäre Agitation aus. Die Zeitungen spornten zum Kampfe an und politische Agenten organisierten Geheimpakte. Die revolutionäre Agitation reichte bis in die Reihen der in der österreichischen Armee dienenden Italiener. Unter der Führung Mazzinis hatten sich am 1. April 1834 die national-revolutionären Kreise in der „Giovine Italia" gesammelt und sich in dem bevorstehenden Kampf um die Freiheit aller unterdrückten Völker gegenseitige Hilfe zugesagt. Garibaldi nahm an diesen Vorbereitungen, Abmachungen und Unterhandlungen nicht teil. Als Mann der Tat wartete er auf den Tag, der ihn zum Kampfe für die Befreiung des Vaterlandes aufrief. Im Jahre 1848 gelang es endlich den in den verschiedenen italienischen Staaten sich erhebenden Revolutionen die Despotenwillkür zu brechen und der Freiheit — wenn auch leider vorerst nur für kurze Zeit — zum Durchbruch zu verhelfen. Als einziger blieb der führende Staat auf der Halbinsel — das Königreich Sardinien — von einer Revolution verschont. „Aus der 1718 zum Königreich erhobenen Insel Sardinien und auf dem Festland aus dem Fürstentum Piemont, den Herzogtümern Montferrat, Aosta, Genua, Savoyen und der Grafschaft Nizza bestehend, war das sardinische Königreich zum Mittelpunkt der auf die Befreiung Italiens von der österreichischen Herrschaft und auf seine Einigung abzielenden nationalen Bewegung geworden." [1]) Die Hoffnungen aller italienischen Patrioten waren daher auf dieses Königreich und seinen Herrscher Karl Albert gerichtet, von dem sie die Verkündung einer liberalen Verfassung und den Befreiungskrieg gegen

[1]) Adolf Dresler: „Geschichte der italienischen Presse", Bd. II, S. 53.

Österreich erwarteten. Ersteres gewährte er durch die Verkündung einiger Reformen am 30. Oktober 1847, worunter als die für uns am wesentlichsten die Erlaubnis einer begrenzten Pressefreiheit besondere Erwähnung verdient. Dieser Reformerlaß für die Presse Piemonts machte einem bis dahin bestandenen, rechtlosen Zustand ein Ende, denn bis zu diesem Tage konnte von einem politischen Journalismus in Piemont keine Rede sein. „Es mag diesem König, der seit dreißig Jahren an despotisches und ohne verfassungsmäßige Begrenzungen eingeengtes Herrschen gewöhnt war, nicht leicht gefallen sein, solche Zugeständnisse zu machen.“ [2]) Karl Albert sah aber ein, daß eine freiheitliche Entscheidung im nationalen Sinne heranrückte und deshalb überwand er sich und gewährte die erwähnten Reformen, welche die Verkündung der liberalen Verfassung vom 4. März 1848 zur Folge hatten. Der König hatte auch aufmerksam die Entwicklung verfolgt, die Papst Pius IX. angebahnt hatte; da sie den Haß gegen Österreich verstärkte, leistete sie seinen Plänen Vorschub. Karl Albert erklärte sich mit dem Papste solidarisch und gewährte in seinem Königtum, trotz der ständigen Ermahnungen und Drohungen von Seiten Frankreichs und Englands, gegen Österreich keinen Krieg zu führen, eine Pressehetze gegen die Habsburger Monarchie. Als in Mailand und sogar in Wien selbst eine Revolution ausbrach, schien Karl Albert der gegebene Augenblick gekommen, den Schlag gegen Österreich zu führen. Nach fünftägigem Kampfe vom 18. März bis 23. März 1848 hatte die tapfere Bevölkerung der Stadt Mailand die österreichischen Truppen zum Abzuge gezwungen und vier Tage später traf bereits in Mailand eine piemontesische Brigade ein. In den anderen italienischen Ländern gärte es ebenfalls. Während die Erhebung Mailands hauptsächlich gegen die Fremdherrschaft gerichtet war, kam es in Palermo zur Revolution gegen König Ferdinand II., der am 12. Januar 1848 endlich gezwungen war, seinem Lande eine Konstitution zu geben, um das Übergreifen der Revolution auf Neapel zu verhindern. In Venedig bildeten die sich erhobenen revolutionären Elemente eine provisorische Regierung, welche die venetianische Republik proklamierte.

Als in Montevideo die vielen unverhofften Nachrichten aus dem Vaterlande eintrafen, war die Freude Garibaldis und seiner Freunde natürlich sehr groß und der Tag schien gekommen, da sie für die Freiheit Italiens kämpfen durften. Als Garibaldi erfuhr, daß Pius IX. in einer Anwandlung oberflächlicher Begeisterung die Gnade Gottes für Italien angefleht hatte, den Rebellen im Kirchenstaate verzieh und die Sache der unterdrückten Völker unter den Schutz des Kreuzes stellte, zögerte er nicht, dem Papste durch Vermittlung des Nuntius in Rio de Janeiro seine Hilfe anzubieten und erklärte sich für glücklich, unter dem Zeichen des Vertreters Christi kämpfen zu können [3]). Mit 73 seiner Getreuen fuhr Garibaldi am 15. April 1848 auf dem Schiffe „Speranza“ in Montevideo ab. Als sie an die spanische

[2]) Italo Raulich: „Storia del Risorgimento politico d'Italia“, Band IV, S. 3.
[3]) G. E. Curatulo: a. a. O., S. 21.

Küste kamen, erfuhren sie von der Erhebung der Städte Palermo, Mailand und Venedig. Entgegen den Vereinbarungen mit Mazzini und Medici landete er nicht heimlich in Toskana, sondern ging am 24. Juni in seiner Vaterstadt Nizza an Land. Jetzt, da er bereits sein ganzes Vaterland in Erhebung wußte, warf er die früheren Abmachungen beiseite. Von Nizza aus eilte der Held nach Genua, wo er von der Bevölkerung mit ungeheurem Jubel empfangen wurde. Vermutungen tauchten auf, daß sich Garibaldi von der republikanischen Partei abgewandt habe und man bezeichnete ihn deshalb in diesen Kreisen als Verräter. Tatsächlich eilte Garibaldi an einem Julimorgen nach Roverbella, dem Hauptquartier Karl Alberts und bietet demjenigen, der ihn 14 Jahre vorher zum Tode verurteilt hatte, seine Dienste und die seiner Getreuen an. In seiner biederen Art unterbreitete er dem König seine Vorschläge und legte ihm seine patriotischen Absichten klar. Garibaldi gab bei dieser Gelegenheit den größten Beweis seiner Vaterlandsliebe. Obwohl Republikaner, tritt er in die Dienste des Königs, d. h. er verleugnete seine persönlichen Ambitionen und opferte der italienischen Sache seinen politischen Glauben. Karl Albert vergaß das Vergangene und nahm Garibaldi freundlichst auf. Er gab ihm den Rat, sich in die subalpine Hauptstadt zurückzuziehen und in seinem Namen mit der Aufstellung und Organisation einer Legion von Freiwilligen beschleunigt zu beginnen. Groß war die Enttäuschung Mazzinis und seiner Anhänger, aber im Jahre 1848 hatte der italienische Republikanismus auf Garibaldis Freischarenführerschaft Hoffnungen gesetzt, deren Überstiegenheit in einem schreienden Mißverhältnis stand zu den Mitteln, über die der General verfügen konnte. Die Mehrzahl der Patrioten war klug genug einzusehen, daß die Einigung ihres Landes nur auf monarchischem Wege durch einen ehrlichen Anschluß an Piemont zu verwirklichen war. Einen Tag nach seiner Ankunft in Nizza hatte Garibaldi seine politischen Gedanken in einer Rede vor den Bewohnern der Stadt Nizza zum ersten Male zum Ausdruck gebracht und diese Rede stellt nun den Anfang einer sehr langen Reihe von Reden und Proklamationen dar, die Garibaldi alle zur moralischen Unterstützung seiner Unternehmungen verfaßte und damit um die Gunst der öffentlichen Meinung seines Vaterlandes warb. Sein Zwist mit den Republikanern droht zum ersten Male einen Teil der öffentlichen Meinung von ihm zu trennen und er hält es deshalb für angebracht, dem durch eine eindeutige Klarstellung seiner politischen Absichten entgegenzutreten. Er bringt seine Gedanken am 25. Juni 1848 offenherzig zum Ausdruck [4]):

„Ihr wißt, daß ich niemals für den König parteiisch war. Aber da sich Karl Albert zum Verfechter der Volkssache machte, habe ich geglaubt, ihm meine Mitwirkung und die meiner Kameraden geben zu müssen. Übrigens — wenn es einmal so weit ist, daß die italienische Freiheit gesichert sein wird und sein Boden von der Anwesenheit des Feindes befreit ist, werde ich niemals vergessen, daß ich ein Sohn

[4]) „Edizione Nazionale degli Scritti di Giuseppe Garibaldi", N. 38.

Nizzas bin und man wird mich immer bereit finden, dessen Interessen zu verteidigen." [5])

Wie fast immer, wurden die Reden und Proklamationen Garibaldis von vielen, ihm freundlich gesinnten Zeitungen übernommen und weiten Schichten der italienischen Bevölkerung dadurch zur Kenntnis gebracht. Immer aber ist irgend ein Blatt vorhanden, zu dem der General aus irgendwelchen Gründen ein besonders freundschaftliches Verhältnis hatte und das umgekehrt den Weg des Helden mit größter Genauigkeit verfolgte. Im Jahre 1848 ist diese Rolle von der Turiner Zeitung „La Concordia" übernommen worden, die fast immer am schnellsten in der Lage war, Aufsätze Garibaldis zu publizieren. Auch obengenannte Rede in Nizza erschien zuerst am 29. Juni 1848 in der „Concordia". Am 3. Juli 1848 hielt Garibaldi in Genua seine nächste Rede, die ein glühender Appell an die Opferbereitschaft der Genueser ist, alles zur Befreiung des Vaterlandes zu geben. Noch einmal antwortet er auch seinen republikanischen Kritikern aus dem mazzinischen Kreise, die es ihm nicht verzeihen konnten, daß er ihnen den Rücken zugekehrt hatte. Diese Genueser Rede wurde diesmal von der Zeitung „Pensiero Italiano" veröffentlicht und erst am 6. August auch von der „Concordia" herausgebracht. Lassen wir den General selbst in seiner lebendigen Art zu uns sprechen:

„Die größte Gefahr, welche uns droht, ist die, daß sich der Krieg hinzieht und dieses Jahr nicht zu Ende gehen wird. Wir müssen jede mögliche Anstrengung machen, um die Österreicher von unserem Boden zu verjagen, damit wir nicht gezwungen sind, Krieg über 2 oder 3 Jahre zu führen. Wir können diese Absicht nicht durchführen, wenn wir jetzt nicht stark geeint sind. Man gebe nur keine politischen Systeme bekannt, man eröffne keine politischen Diskussionen über die Regierungsform, man rufe keine Parteien ins Leben. Die große, einzige Frage ist die Verjagung der Ausländer, denn es ist ein Krieg der Unabhängigkeit. Denken wir nur an dieses. Was wir brauchen, sind Männer, Waffen und Geld und nicht müßige Dispute über politische Systeme. Ich war republikanisch — aber als ich wußte, daß Karl Albert zum Vorkämpfer für Italien geworden, habe ich geschworen, ihm zu gehorchen und treu seiner Fahne zu folgen. Ausschließlich in

[5]) Eine Korrespondenz der „Concordia" vom 1. VII. 48 brachte von der obigen Rede sogar noch eine zweite Lesart, die ich wegen ihrer bemerkenswerten Abweichung vom ersten Text ebenfalls im Wortlaut bringe:

„Alle jene, welche mich kennen, wissen, daß ich zu der Sache des Königs niemals günstig stand, aber dieses nur, weil dessen Grundsätze für Italien Schlechtes mit sich brachten. Aber jetzt bin ich Realist und komme, um mich und die Meinigen dem Könige von Sardinien anzubieten, der sich zum Wiedererneuerer unserer Halbinsel gemacht hat. Ich bin bereit, für ihn mein ganzes Blut zu vergießen und ich bin gewiß, daß alle anderen Italiener genau so denken werden wie ich: Ich möchte euch beweisen können, ihr Mitbürger, daß ich die Heimaterde nie vergessen habe und daß mir eure väterliche Sammlung ein bleibender Eindruck im Herzen ist. „Es lebe Italien — Es lebe der König — Es lebe Nizza"."

ihm sehe ich die Hoffnung auf unsere Unabhängigkeit ruhen. Karl Albert sei also unser Führer, unser Symbol. Die Anstrengungen aller Italiener konzentrieren sich in ihm. Nur durch ihn kann es eine Rettung geben. Wehe wenn wir alle unsere Kräfte in verschiedene und eigennützige Versuche zersplittern, statt uns stark um unseren Führer zu scharen oder — noch schlimmer — beginnen, zwischen uns den Samen der Zwietracht zu legen. Einigen wir uns in dem alleinigen Gedanken an den Krieg, nehmen wir für den Krieg jede Art von Opfer auf uns. Bedenken wir, daß diese immer kleiner sein werden, als diejenigen, welche uns auferlegt, wenn die Feinde Sieger würden." [6])

Garibaldi befolgte nun den Rat Karl Alberts und begab sich nach Mailand, um dort seine Legion von Freiwilligen anzuwerben und aufzustellen. In Mailand wurde der Held von Montevideo festlich empfangen, aber Garibaldi war sehr ernst gestimmt, da er offenbar bereits Nachricht von dem Rückschlag erhalten hatte, den das sardische Heer am Mincio erlitten hatte. Die Österreicher hatten sich von ihren ersten Niederlagen wieder erholt und sich unter der Führung Radetzkys wieder neu geordnet. Trotz dieser ernsten Lage richtet Garibaldi zuversichtliche Worte an die Milanesen und bringt dabei sogar das stolze Losungswort des Jahres 1848 zum Ausdruck: „Italia farà da se!" Die Mailänder Zeitungen veröffentlichten den Text dieser Rede, die er vom Piazza San Fedele aus am 5. Juli 1848 hielt:

„Liebe Mailänder! Ich bin für eure Ovationen dankbar: aber jetzt ist nicht Zeit zu schreien und zu schwätzen — jetzt ist die Zeit des Handelns. Leider hat der feindliche Scherge wieder Kraft und Mut genommen. Wir müssen ihm in diesen schönen Gegenden, welche von ihm seit einem halben Jahrhundert in jeder Weise befleckt, den Rückzug versperren. Bleiben wir wie geschweißt einig, damit wir es selber ohne fremde Einmischung schaffen können. Ich empfehle mich den lombardischen Frauen, weil ich ihre lieben Söhne, Brüder und Gatten ermutige, zu den Waffen zu treten. Wir werden die Räuber wieder aus den Wäldern verjagen, wenn ihr euch als würdige Brüder der in den Cinque Giornate tapfer Gefallenen erweist. Die in jenem jungen heroischen Kampfe von den Mailändern gezeigte Tapferkeit ist mir ein Pfand für das glückliche Geschick, welches ich unserem Vaterlande wünsche." [7])

Die durch die Sätze Garibaldis aufgewühlte und gereizte Volksmenge brach in stürmische Begeisterungskundgebungen für unseren Helden aus, der sich aber bald zur Ruhe zurückzog. Seine Worte waren durchdrungen von mannhafter Festigkeit und noch am Leben gebliebener lateinischer Tugend. Allerdings waren die Stellen der Rede, wo er von der Ablehnung einer ausländischen Einmischung sprach, manchen Leuten, die mit Frankreich liebäugelten, unbequem. Zur Wortführerin dieser Kreise machte sich die Zei-

[6]) „La Concordia" — 6. August 1848.
[7]) Antonio Monti: „Garibaldi a Milano" — Rivista municipale — Juni 1932.

tung „Voce del Popolo", die am 15. Juli 1848 schrieb: „Diese Äußerungen des Generals schienen nicht für angebracht. Wir müssen uns von Lobreden enthalten, die eine Freundesnation beleidigen könnten: Wir müssen Italien nicht zu einer fatalen Isolierung verdammen, da es jederzeit in eine Lage kommen kann, wo es der Hilfe der verachteten Allianz, die mit einem brüderlichen Volke abgeschlossen, bedarf." [8])

Unter der Leitung Giacomo Medicis — einem der treuesten und ergebensten Bewunderer Garibaldis — wurden in den folgenden Tagen in Mailand Freiwillige angeworben, die aus vielen italienischen Provinzen herbeikamen. Aber schon am 11. August 1848 erhielt Garibaldi von der Subalpinen Regierung, die sich durch das anmaßende Benehmen der Österreicher hatte einschüchtern lassen, den Befehl, die angeworbenen Freiwilligen wieder zu entlassen und piemontesischen Boden zu verlassen [9]). Ein derartiger Befehl mußte bei dem sich aufs stärkste provoziert fühlenden Garibaldi eine starke Gegenreaktion auslösen. Sein Zorn hierüber trieb ihn soweit, daß er sich gegen die schon schwankende Monarchie Karl Alberts auflehnte. Lassen wir kurz die wichtigsten Ereignisse an uns vorbeiziehen, wie sie sich am Kriegsschauplatz abspielten. Karl Albert war mit seinen Truppen wohl bis an den Mincio vorgedrungen und hatte sogar die Rückzugslinie Radetzkys nach Österreich bedroht. Aber bald zeigte es sich, daß er dem hochveranlagten Feldherrn Radetzky nicht gewachsen war. Am 23. Juli ging letzterer zur Offensive über und in der dreitägigen Schlacht bei Custoza erlitten die Piemontesen eine vollständige Niederlage. Karl Albert sah ein, daß nichts mehr zu retten war und unterzeichnete am 5. August 1848 — also genau einen Monat nach der hoffnungsvollen Rede Garibaldis — die Kapitulation Mailands. Das Drama von 1848 endete mit einem am 9. August 1848 abgeschlossenen Waffenstillstand. Ganz Oberitalien ging wieder in den Besitz Österreichs über und nur Venedig hielt noch den Widerstand vorläufig aufrecht. Garibaldi hatte während dieser Zeit mit beispielloser Hartnäckigkeit und mit Feuereifer die Anwerbung und Organisation der Freiwilligen Legion durchgeführt. Als er daher den bereits erwähnten Befehl erhielt, alles rückgängig zu machen und Piemont zu verlassen, rief dies zusammen mit der Enttäuschung über den unglücklichen Verlauf des Krieges eine wahre Revolution in seinem Innern hervor. Er widersetzte sich daher diesen an ihn ergangenen Weisungen und beschloß, den Krieg gegen Österreich auf eigene Faust fortzusetzen. Als er seinen glühenden Appell von Castelletto an seine Landsleute richtet, hißt er auch noch — ein weiteres Kennzeichen der bei ihm vorgegangenen Wandlung — die Fahne Mazzinis, die in dem Rufe „Dio e Popolo" gipfelte:

„In Mailand durch das Volk und seine Vertreter zum Führer der Männer gewählt, deren Ziel nichts anderes ist, als die Unabhängigkeit Italiens, kann ich mich nicht nach den demütigenden Konventionen

[8]) Jessie White Mario: a. a. O., S. 206.
[9]) Antonio Picozzi: „Garibaldi e Medici", S. 33.

richten, welche durch den König von Sardinien und dem fremden und verabscheuten Beherrscher meines Landes ratifiziert wurden.

Wenn der König von Sardinien eine Krone trägt, die er durch schuldhaftes Verhalten und Feigheit behauptet, wollen ich und meine Gefährten nicht unser Leben mit Schmach erhalten — wir wollen die Geschicke unseres heiligen Bodens nicht dem Gespötte desjenigen, der ihn unterjocht und verletzt, überlassen, ohne unser Opfer zu bringen."

In der Fortsetzung dieser Rede drückt er weiterhin sehr heftig seine Enttäuschung über Karl Albert aus. Er nimmt die Rechte des Volkes, die er durch das Verhalten des königlichen Souveräns verraten und preisgegeben glaubt, in seinen Schutz. Sein aufwallendes Temperament übersieht aber in diesem Augenblick, daß ja auch Karl Albert das Beste für sein Land wollte, aber zum Gelingen seines Werkes nicht nur den falschen Zeitpunkt des Losschlagens ausgewählt hatte, sondern auch nicht die strategischen Fähigkeiten besaß, um einem Radetzky standhalten zu können.

Fünf Tage später spricht der nun sehr rührige Garibaldi bereits in Varese und fordert die Bevölkerung auf, seine Sache zu unterstützen. Er weiß genau, daß er mit seiner militärisch noch wenig geschulten Schar den Österreichern nicht auf offenem Felde entgegentreten darf und er empfiehlt deshalb die Anwendung des Guerillakrieges: „Wer von euch eine Waffe hat und sie schwingen kann, es aber nicht tut, ist ein Feigling. Wer euch hindert, euch für die Rettung des Vaterlandes einzusetzen, ist ein Verräter." [10])

Garibaldis Legion wird nun von den Österreichern ständig verfolgt und es wird ein Verzweiflungskampf, bis sich Garibaldi endlich entschließt, auf schweizerisches Gebiet überzutreten. Wenn ihm auch kein Erfolg beschieden war, so ließ dieser Kampf doch erkennen, daß Garibaldi ein großer Stratege war. Die Zeitung „La Concordia" hatte ihm auch in diesen schweren Tagen ihre treue Gefolgschaft nicht versagt und versucht nun in mehreren Aufsätzen, Garibaldi von jeglicher Schuld freizusprechen mit der Begründung, daß er nicht mehr unter dem Befehl Karl Alberts gestanden sei und demnach den Waffenstillstand von Salasco auch nicht brechen konnte.

In der ersten Oktoberhälfte 1848 hielt sich Garibaldi dann in Genua auf, wo er auch am 6. Oktober und 18. Oktober zwei große Reden an die dortige Bevölkerung hielt. An Hand von Beispielen aus der Geschichte beschwört er die Genuesen dieser glänzenden Tradition treu zu bleiben. Er bittet sie, seinem Schwerte zu folgen, das er nur führen will, wenn es den Willen des Volkes zu vertreten hat. „Oh Italiener, hört ihr nicht ein Beben durch die Lombardei und Venetien gehen? Das Volk, welches sich im März erhob, ist — obwohl mit Wunden bedeckt — nicht tot, sondern lebt." Die zweifelnden und schwachen Seelen sucht er wieder zu festigen und ihnen gibt er neue Hoffnung. Sein Aufruf vom 18. Oktober 1848 gipfelt in den für ihn bezeichnenden Worten:

„Wer siegen will, siegt!" [11])

[10]) Sanvito Mario: „Il diavolo rosso a Varese", S. 52/53.
[11]) „La Concordia" — 23. X. 1848.

Radetzky nahm an, daß ihm Garibaldi bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder gegenübertreten werde, hatte sich aber hierin getäuscht, denn unser Held traf nun für lange Sicht seine Vorbereitungen und warb in vielen italienischen Städten um die öffentliche Meinung, um mit deren moralischer Unterstützung einen besseren Rückhalt sich zu schaffen, der ihm bei seinem ersten lombardischen Feldzug noch in starkem Maße gefehlt hatte. Von Livorno aus richtet er am 30. Oktober 1848 einen Aufruf an die lombardischen Völker, der den unter der österreichischen Herrschaft stehenden italienischen Landsleuten das Vertrauen auf eine bessere Zukunft stärken soll:

„Lombardische Völker! Ich habe euren Ruf verstanden und bin mit euch, da ich immer unter starken und großmütigen Männern sein will. Und ihr seid außerdem beharrlich. Ich bin an diesen Ort gekommen, gut vorbereitet zum Kampfe, zu Bürgern mit italienischem Mute, der so gestählt ist, wie der Eurige. Morgen werde ich mich aufmachen, euch zu erreichen und meine Fahne — die ihr kennt — wird neuerdings auf dem heiligen lombardischen Boden flattern. Mir folgt eine kleine Schar von Tapferen, die sich bei jedem Schritte vergrößert. Mich begleitet der freudige Schrei der Massen. Ich habe mit meinem Schwerte die Asche von Feruccio berührt und ich werde wie Feruccio zu sterben wissen. — Mut Lombarden! Stoßt von allen Seiten auf die Barbaren. Alle Italiener sollen die Waffen erheben. Es sei ein Krieg des Volkes, das die Hindernisse verachtet, die Gefahren verlacht und die Feinde nicht zählt. Es sei der Krieg der nationalen Rache ohne Rast und ohne Erbarmen. Auf Wiedersehen, Lombarden, inmitten des Schlachtgetümmels!“ [12])

Einige Tage nach dieser Proklamation an die lombardischen Völker begab sich Garibaldi nach Florenz, um auch in der Toskana durch Propaganda-Reden für den Befreiungskampf zu werben. Die Zeit der militärischen Untätigkeit läßt ihn sich ganz auf solche Werbeaktionen konzentrieren. Es ist zweifellos sehr interessant, wie er nun immer besser und geschickter von dem Mittel der Propaganda Gebrauch macht, da er offenbar sehr deutlich den Erfolg derselben zu spüren bekommt. Zunächst gab ihm natürlich die Anwerbung von Freiwilligen den Anlaß zu einer solchen Tätigkeit, aber darüber hinaus ist aus dem Inhalt seiner Reden und Proklamationen bereits klar zu ersehen, daß er sich nicht darauf beschränkte, sondern sich auch den Boden für seine zukünftigen Unternehmungen ebnete. So sehen wir ihn nun in der folgenden Zeit rastlos von Stadt zu Stadt eilen. Seinen jeweils nur kurzen Aufenthalt benützt er sofort dazu, um von irgend einem zentral gelegenen Ort der Stadt aus eine feurige Rede an die Massen zu halten. In dieser Weise bearbeitet er — wie bereits erwähnt — in der ersten Novemberhälfte die Provinz Toskana. Am 3. November 1848 spricht er in Florenz am Piazza S. Maria Novella zu der Bevölkerung Toskanas. Er unter-

[12]) „La Concordia“ — 23. X. 1848.

streicht dabei, daß die Sympathie, welche ihm entgegengebracht wird, ihn natürlich sehr erfreue, daß sie aber nicht so sehr seiner Person zu gelten habe, sondern vor allem dem nationalen Gedanken, den er vertrete. Ein Mittel seiner Propaganda, das er immer wieder anwendet, ist, sich in irgendwelche Besonderheiten des entsprechenden italienischen Volksstammes einzufühlen und dessen Vorzüge, die er dabei entdeckt, dann besonders hervorzuheben. Er weiß, was seine Landsleute gerne hören und wie man sich ihre Sympathie am ehesten erwerben kann. So schmeichelt er in Florenz dem toskanischen Volke, indem er sowohl dessen Liebenswürdigkeit, als auch seinen hohen Bildungsstand erwähnt. Als glänzender Kenner der Psychologie seiner Landsleute findet er immer die Worte, welche auf den jeweiligen Volksstamm einen besonders nachhaltigen Eindruck zu machen vermögen. Trotzdem möchte ich nicht behaupten, daß er hierbei auf Grund eines durch verstandesmäßiges Denken entstandenen Planes vorgegangen ist, sondern halte es für viel wahrscheinlicher, daß es sich hier bei Garibaldi um ein instinktives Erfassen durch das Gefühl handelt. Ob er daher Analphabeten oder gebildete Menschen vor sich stehen hat, immer gelingt es ihm, den Inhalt seiner Rede oder Schrift so abzustimmen, daß der propagandistische Erfolg unfehlbar eintritt. Sehr zustatten kommt ihm dabei zweifellos, daß er, wie nicht leicht jemand in Italien, die Sorgen und Nöte seines Volkes bis zum letzten kennt. Die Rede Garibaldis in Florenz ist ein gutes Beispiel für das eben Ausgeführte. Die Bewohner der Provinz Toskana sind sehr stolz auf den Beitrag, den sie in der italienischen Geschichte auf kulturellem und geistigem Gebiete geleistet haben. Garibaldi weiß das genau und schon in seinen ersten Worten an die Bewohner der Stadt Florenz erwähnt er diese Tatsache und hat sich dadurch die Sympathie seines Auditoriums sozusagen schon auf Anhieb gewonnen. Ist es soweit, daß er die Aufmerksamkeit und Sympathie auf seiner Seite hat, dann heißt es bei ihm sofort „in medias res" und nun beginnt er seine Wünsche und Bestrebungen sehr deutlich an den Mann zu bringen. Die Pflichten eines Volkes und jedes Einzelnen seinem Vaterlande gegenüber legt er in begeisternder Weise dar und packt dadurch die Masse an der Ehre!

„Das toskanische Volk ist — ohne den anderen Unrecht zu tun — gebildet und liebenswürdig und es hat daher die umso größere Pflicht zu beweisen, wie sehr ihm das Vaterland angelegen ist. Ich bin überzeugt, Toskaner — intelligentestes und liebenswürdigstes der italienischen Völker — daß ihr jene seid, welche die Schmach unserer augenblicklichen Lage am meisten empfinden und ich zweifle nicht, daß ihr bis zum letzten Augenblick jene Sache verteidigen wollt, jene Sache, für die wir alle Vermögen und Leben opfern müssen. Mein Herz ist mit euch, Toskaner! Wo immer mich das Schicksal hinführt, wird meine Seele mit euch und mit Italien sein." [13])

[13]) „La Concordia" — 8. XI. 1848.

Bereits zwei Tage später spricht er neuerdings zu den Florentinern in sehr geschickter Weise über ihren Anteil bei der Schaffung der italienischen Sprache:

„Toskana verkörperte und stellt den Kern eines der Hauptelemente unserer Nationalität dar: Die Sprache. Die erste der Sprachen, die unsrige — geschaffen und veredelt in Toskana — ist, glaube ich, die fundamentalste Basis der italienischen Nationalität. Ebenso wie Italien wenigstens neun Zehntel seiner Sprachentwicklung Toskana verdankt, so verdankt es ihm einen vitalen Teil seiner Nationalität.“ [14])

Solche Worte konnten ihre Wirkung schwer verfehlen, aber der Ton der letzteren Rede läßt sofort erkennen, daß hier Garibaldi nicht die breite Masse vor sich hatte, sondern zu einem Auditorium sprach, das vorwiegend aus Bürgern der gebildeten Schichten und aus Politikern bestand. Während die erste Rede an eine Volksmenge gerichtet war, fand letztere im Rahmen eines politischen Zirkels statt. Ein Vergleich zeigt jedenfalls eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit des garibaldinischen Feuergeistes. Am 8. November richtet er eine neue Adresse an die Bevölkerung Toskanas, in welcher er vor allem die ruhmreiche militärische Tradition dieser italienischen Provinz ausführt. Offenbar glaubt er nun propagandistisch bereits genügend vorgearbeitet zu haben, um jetzt seine militärischen Pläne offen ausdrücken und um Unterstützung bitten zu können:

„Die Tapferen werden die Spuren der Tapferen entdecken. Toskaner — vertrauet auf die unerschütterliche Gerechtigkeit unserer Sache und erfaßt die Gelegenheit. Wo wir unsere Schwerter ziehen werden, dort könnt ihr ganz sicher sein, daß die Geschicke der Freiheit und unseres Vaterlandes aufgerüttelt werden. Es lebe Toskana! Es lebe Italien!“[15])

Von Florenz aus führt ihn seine Propagandafahrt nach Bologna, wo er am 12. November eine große Proklamation an die Bolognesen veröffentlicht. Dieselben erhalten von Garibaldi ein hohes Lob ob ihrer tapferen Haltung gegenüber den Österreichern. „Eure Stimme ist für die Österreicher furchterregend, weil ihr ihnen gelehrt habt, daß ein Volk siegt, wenn es will.“ Wieder zeigt sich die Absicht des Helden, aus jeder von seinen Landsleuten ausgeführten Tat neue Kraft und frischen Mut zu schöpfen und dies seinen Freunden zu übermitteln. Der Aufruf von Bologna ist von warmer Liebe für Italien durchdrungen, aber er spiegelt immer noch die Bitterkeit wider, die Garibaldi wegen des Mißerfolges im Kriege gegen Österreich empfindet. Vielleicht läßt sich bei der Proklamation von Bologna auch schon eine gewisse Steigerung in der Treffsicherheit seiner Worte feststellen, denn der General bekommt immer mehr Übung in der Auswahl und dem Gebrauche derselben. Der eindrucksvolle Schluß dieser Bologneser Proklamation lautete:

---

[14]) G. Sforza: „Garibaldi nel Toscana nel 1848.“
[15]) „La Concordia“ — 13. XI. 1848.

„Bolognesen! Ich erwarte euch dort, wo man den Krieg für Italien kämpft, des Italiens, welches von denen verlassen, die geschworen hatten, es zu verteidigen — des Italiens, das sich wieder erhebt, indem es dem Volke seine Fahne anvertraut. Obwohl niedergedrückt, unterjocht und von Tausenden von Schergen überzogen, erinnert sich die Lombardei des Monates März und versucht noch einmal, in die Waffen zu treten. Welches Schicksal unsere Brüder von Valtellini traf, wissen wir nicht. Jedenfalls haben sie sich um das Vaterland ein großes Verdienst erworben, weil sie uns gelehrt haben, zu wagen und zu sterben. Italiener, wir brauchen nach so vielen Jahren stummer Knechtschaft wieder Männer, welche uns lehren, zu wagen und zu sterben. Und wir haben gelernt . . ." [16])

Immer noch hat Garibaldi also Hoffnung, daß die Lombardei aus der österreichischen Gewaltherrschaft befreit werden kann. Tatsächlich scheint auch Karl Albert den Kampf noch einmal aufnehmen zu wollen. Neue Begeisterung und Hoffnung flackert auf, als Piemont und sein Herrscher im März 1849 den Waffenstillstand vom 9. August 1848 kündigen und den Kampf gegen die Truppen Österreichs wieder beginnen. Allein die Erwartungen Piemonts und aller italienischen Patrioten gehen nicht in Erfüllung. Bei Novara kommt es am 23. März 1849 zur Entscheidungsschlacht und die Truppen Piemonts werden trotz unerhörter Tapferkeit vollkommen geschlagen. Die Folgen dieser Niederlage waren für ganz Italien sehr nachhaltige und äußerst unangenehme. Karl Albert ließ Radetzky um Waffenstillstand bitten, da dieser aber unerträgliche Bedingungen stellte, dankte der König ab und ging in das Ausland. Nachfolger wurde sein Sohn, der Herzog von Savoyen und nunmehrige König Viktor Emanuel II. Viktor Emanuel II. schloß so schnell wie möglich einen Waffenstillstand ab, um wenigstens noch die Trümmer zu retten.

Da die Schlacht von Novara eine geschichtliche Epoche, die sich auf das Jahr 1848 und die ersten drei Monate des Jahres 1849 erstreckt, abschloß, wollen wir hier noch einmal einen kurzen, zusammenfassenden Rückblick auf die Presse des Jahres 1848 werfen und dabei besonders diejenigen Blätter einer näheren Charakteristik unterziehen, welche in ihrer politischen Haltung den gleichen Weg wie Garibaldi gingen und seine Schriften, Reden und Taten beinahe chronistisch in ihren Spalten enthalten. Wir haben schon gehört, daß Karl Albert am 30. Oktober 1847 eine Pressefreiheit gewährte, die das Neuerscheinen vieler Zeitungen zur Folge hatte, daß sich aber von diesen vielen neuen Blättern nur diejenigen behaupten konnten, die von einer kraftvollen Persönlichkeit geleitet wurden. Es sind hier vor allem die fast gleichzeitig in Turin neu erscheinenden Zeitungen „Concordia", „L'Opinione" und „Il Risorgimento" zu erwähnen, die in der piemontesischen und darüber hinaus in der gesamten italienischen Presse des

[16]) Ermanno Loevinson: „Garibaldi e la sua legione nello Stato Romano".

Jahres 1848 und auch 1849 eine Sonderstellung einnahmen und große Bedeutung gewannen. Bernardini bezeichnet sie als die einzigen Zeitungen in Piemont, die man trotz scharfsinniger Beobachtung als erzieherische Blätter betrachten konnte [18]). Diese drei Zeitungen erstrebten die Einheit, eine fortschrittliche Entwicklung der Reformen, sie verabscheuten aber jeden Wettstreit. Zwischen ihren politischen Absichten bestand kein Gegensatz. Von diesen drei Blättern verdient die „Concordia" besondere Erwähnung, da sie zu Garibaldi in besonders engem Verhältnis stand, was wir schon aus den zahlreichen Publikationen von Garibaldis Reden und Proklamationen des Jahres 1848 ersehen konnten. Die „Concordia" wurde als Tageszeitung im Umfange von 4 Seiten durch Lorenz Valerio, Domenico Berti und Domenico Carutti gegründet. Mitarbeiter Valerios waren noch Federico Menabrea, Filippo de Boni, Roberto d'Azeglio und nach dem Zusammenbruch der sizilianischen Revolution auch Francesco Crispi. Garibaldi ist also nicht unter den festen Mitarbeitern angeführt. Bei dem unruhigen Leben unseres Helden war es ihm nicht möglich, sich fest an irgend eine Zeitung zu binden. Dafür suchte Garibaldi, je nachdem wo ihn die politischen Ereignisse gerade hintrieben, Freundschaften mit Journalisten zu knüpfen und so an allen Orten Italiens einen Kontakt mit der lokalen Presse zu finden. Die „Concordia" war ein sehr kampflustiges Blatt und so lag es nahe, daß es sich Garibaldi rückhaltlos anschloß. Man bezeichnete sie sogar als das Blatt der „partito più avanzato" und ihre liberalen Grundsätze waren noch revolutionärer, als die der Zeitung „Il Risorgimento". Der „Concordia" schwebte auch der Gedanke einer Verbrüderung unter den einzelnen liberalen Gruppen vor. Als es dann unter den Redakteuren zu Meinungsverschiedenheiten gekommen war, trennte sich Durendo von der „Concordia" und gründete selbst eine Zeitung, die „Opinione", die fortan ein Mittelding zwischen der fortschrittlichen Lebhaftigkeit der „Concordia" und der vorsichtigen Haltung des „Risorgimento" darstellte.

Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, auch noch die „Opinione" und das Blatt Cavours „Il Risorgimento" in ihrer Bedeutung für die damaligen piemontesischen Presseverhältnisse zu umreißen. Ein Blatt aber verdient als Kämpfer für die Taten Garibaldis noch besonders Erwähnung. Es ist die nach 1848 bedeutendste Zeitung Turins „Gazetta del Popolo", die durch die Freundschaft ihres Direktors Bottero mit Garibaldi in einem sehr engen, freundschaftlichen Verhältnis zu unserem Volksführer stand und in deren Spalten auch alle auf Garibaldi sich beziehenden Ereignisse an uns vorüberziehen. Zweck dieser Zeitung — die am 16. Juni 1848 zum ersten Male erschien und von Felice Govean, Norberto Rosa und Bottero gegründet wurde — war, die nationale Idee zu verbreiten und die Einheits- sowie Unabhängigkeitsbewegung zu fördern. Bottero war der fähigste Kopf dieser Zeitung und er erfaßte in seiner ruhigen und von kalter Vernunft getragenen Denkart sehr bald, daß die Presse mehr für das breite Volk schrei-

[18]) Bernardini: a. a. O., S. 82.

ben muß, wenn sie ihre propagandistischen Möglichkeiten voll ausnützen will [19]). Schon am 21. Dezember 1848 veröffentlichte die „Gazzetta del Popolo" einen Brief Garibaldis an deren Direktor Bottero, in welchem der General die Worte schrieb: „Wir wollen Italien in Rom dienen — wenn die Regierenden nicht darnach streben sollten, Italien einig und groß zu machen, werden wir von einer Revolution in die andere übergehen und ich weiß nicht, wo wir ein Ende nehmen werden." [20])

Die Presse Piemonts in den Jahren 1848 und 49 war nach Wert und Einflußnahme wohl höher einzuschätzen, als die des ganzen übrigen Italiens, aber die einzelnen Blätter waren fast alle für Leser bestimmt, die eine geistige Vorbildung besaßen. Das Volk in seiner breiten Masse hatte sich noch nicht dem Journalismus genähert. Bottero schuf deshalb in seiner Zeitung „Gazzetta del Popolo" ein Blatt von kleinem Format, das leichte Lektüre brachte und sehr billig war. So wurde seine Zeitung bald zur bedeutendsten Zeitung Piemonts und Bottero hatte seine sich gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Bottero, in dessen Blatte gegen die Klerikalen ein wahrer Feldzug geführt wurde, hatte als wertvolle Mitarbeiter u. a. Konstantin Nigra, Alexander Borella, Bartholomäus Casalis, Norberto Rosa, Augustin Depretis und Karl Pisani [21]). Die „Gazzetta del Popolo" wurde auch nicht müde, das Losungswort Garibaldis „Es lebe das italienische Rom" zu wiederholen. Am 10. September 1849 schlug sie Garibaldi zum Abgeordneten vor und am 14. Januar 1850 verehrte ihm die Zeitung einen Ehrendegen. Von der ersten Ausgabe an steht in dieser Zeitung das Signalzeichen Garibaldis. Während des Feldzuges der „Mille" im Jahre 1860 erreichte diese Hilfe und Flankendeckung des Blattes für Garibaldi einen besonderen Höhepunkt und Bottero versuchte nun ständig, die zwischen Garibaldi und Cavour auftauchenden Gegensätze auszugleichen, da er bei beiden in besonderer Gunst stand.

Die Verteidigung der Republik Rom durch Garibaldi. (5. II. — 4. VII. 1848.)

Nach seinem Werbefeldzug durch Toskana eilte Garibaldi nach Ravenna, wo er am 20. November wieder eine große von der Presse veröffentlichte Rede hielt, deren Inhalt aber schon ziemlich deutlich erkennen läßt, daß er selbst nicht mehr daran glaubt, im Augenblick die Lombardei aus der österreichischen Herrschaft befreien zu können. Nach seiner Abkehr von der Monarchie Karl Alberts war Garibaldi wieder Republikaner geworden und es schien nun auch, als ob der Stern der Republik, der in Mittelitalien aufgegangen war, für die Einigung Italiens bedeutungsvoll werden sollte. Wir hatten schon gehört, daß Papst Pius IX. sich unerwarteterweise zum Apostel der Befreiung Italiens gemacht hatte und in einer

[19]) Ermanno Amicucci: „G. B. Bottero — Giornalista del Risorgimento", S. 33.
[20]) Donato Costanzo Eula: „La Gazzetta del Popolo nel suo novantesimo anno", S. 4, Anm. 1.
[21]) Adolf Dresler: a. a. O., S. 92.

Anwandlung von nationaler Schwärmerei den Kampf um die Schaffung Italiens unter das Zeichen des Kreuzes stellte. Derselbe Mann aber, der die Rolle eines Befreiers zu übernehmen schien, erklärte plötzlich in einer Ansprache am 29. April 1848, daß er seine Wege nicht von denen Österreichs trennen könne. Pius IX. verließ also in einem Augenblick höchster Entscheidung die nationalen und liberalen Ziele. Die Volksstimmung kehrte sich begreiflicherweise gegen ihn und alle italienischen Patrioten bezeichneten ihn als einen Verräter. Der Papst machte noch einmal den Versuch, sich zu behaupten und ernannte Pellegrino Rossi zum Leiter eines freisinnigen Ministeriums. Pellegrino Rossi wurde aber ermordet und bereits 10 Tage später, am 24. November 1848 floh der Papst nach Mola di Gaeta, nachdem er die Einsetzung eines neuen Ministeriums verweigert hatte. So erhob in Italien der Radikalismus noch einmal sein Haupt und unter der Führung Mazzinis wird die Schaffung der Republik Rom beschlossen. Auf die Hilferufe des Papstes aber rüstete Frankreich sofort ein Expeditionskorps aus und landete in Civitavecchia 30 000 Mann, die unter der Leitung des berüchtigten Generals Oudinot Rom erobern und den Papst wieder auf den Stuhl Petri zurückbringen sollten. Garibaldi bekannte sich sofort zu dieser Republik und als sich die Gewitterwolken von allen Seiten über derselben zusammenzogen, stellte unser Held eine römische Legion auf, um den Schutz der jungen Republik zu übernehmen. Seit dem 5. Februar 1849 belagerten die Franzosen die ewige Stadt und es war für die Legion Garibaldis eine Unmöglichkeit, dieser Übermacht lange standzuhalten. Aber Garibaldi hielt die Ehre der republikanischen Waffen bis zum Äußersten aufrecht. In Rom selbst bestand seit den Tagen der Republik eine schrankenlose Pressefreiheit und eine Unmenge neuer Zeitungen erschien, die aber nach der Einnahme der Stadt durch die Franzosen ebenso schnell wieder verschwanden. Während der ersten Monate der Belagerung ist Garibaldi restlos mit den militärischen Aufgaben beschäftigt und erst am 25. Juni 1849 — also 10 Tage vor der Übergabe — erschien von ihm eine Proklamation, die von ihm zusammen mit Arezzana und Roselli veröffentlicht wurde. Sie ist noch voll Opitimismus und trägt in Ton und Inhalt ganz den Stempel Garibaldis. Nachdem er versucht, denBürgern Roms neue Zuversicht und Kraft zu geben, schließt er mit den Worten:

> „Römer! Wir werden ausharren, beharrlich, wie ihr ausharret. Rom hat in diesem Monat die schönste Seite der modernen Geschichte geschrieben. Keine Hand wird diese Seite zerreißen, die heilig wie das Leben Roms, heilig wie die Zukunft Italiens, welche von Rom bewacht wird." [22])

Am 4. und 9. Juli veröffentlicht die Turiner „Concordia" noch zwei weitere Berichte Garibaldis, die aber vorwiegend militärischen Charakter tragen. Man sieht aber, daß dieses Blatt auch in diesen schwersten Tagen Garibaldi die Treue hält. In bemerkenswert kurzer Zeit bringt sie alle von ihm

[22]) „La Concordia" — 4. VII. 1849.

verfaßten Berichte. Es kann angenommen werden, daß dabei die Übermittlung des Textes nicht ohne Schwierigkeiten erfolgen konnte. Es war leider nichts darüber zu erfahren, in welcher Weise diese Weiterleitung der Texte nach Piemont erfolgte. Auch nach der Einnahme Roms durch die Franzosen kapituliert Garibaldi noch nicht, sondern führte die Trümmer seiner Legion quer durch Italien in der Absicht, dem von den Österreichern belagerten Venedig Hilfe zu bringen. Erschütternd sind die Worte, die er in einem Tagesbefehl an seine Soldaten richtet:

„Soldaten! Was ich jenen anbiete, die mir folgen wollen, ist Folgendes: Hunger, Kälte, Sonne: Keine Löhnung, keine Kasernen, keine Munition: Aber ständige Vorpostengefechte, anstrengende Märsche und Bajonettkämpfe: Wer das Vaterland und den Ruhm liebt, folge mir.“ [23])

Garibaldi hat aber trotz seiner verzweifelten Versuche weder die Niederlage Roms, noch die Einnahme Venedigs verhindern können. Der Papst kehrte wieder auf seinen Thron zurück, die Österreicher beherrschten wieder die Lombardei und Venetien und in Neapel hatte auch der bourbonische König wieder festen Fuß gefaßt. So hatte also nach den Kämpfen der Jahre 1848—1849 fast überall die Reaktion gesiegt und nur in Piemont wehte in voller Freiheit die Trikolorenfahne. Blieb Garibaldi aber auch ein äußerer Erfolg versagt, so hatten doch gerade seine Taten gezeigt, daß in Italien ein neuer Geist herrschte und daß es fanatische Patrioten gab, die alles für das Vaterland zu opfern bereit waren. Garibaldi hatte vor allem die nationale Leidenschaft geweckt. Carducci sagte in diesem Zusammenhange über ihn: „Nach unserer Meinung ist der Garibaldi der Jahre 1848/49 der Hauptmann und Stratege, der die Menschen zu führen und zu beherrschen weiß, dem man gehorcht und den man bewundert, fürchtet und liebt — der größte Krieger des modernen Zeitalters, der Washington in nichts nachsteht und ihm in vielem überlegen ist.“ Wir können die Worte von Carducci dahin ergänzen, daß Garibaldi nicht nur ein Mann des klug geführten Schwertes war, sondern sich Achtung, Furcht, Liebe und Bewunderung des Volkes auch durch die Bemühungen erwarb, die darauf gerichtet waren, durch Reden und Proklamationen an das Volk die Macht der öffentlichen Meinung auf seine Seite zu ziehen. Es ist eine Art der Werbung, die — mit vielen Unsicherheiten behaftet — noch ohne Methodik geführt wurde, die aber im Laufe der Jahre immer mehr an Klarheit und Zielbewußtheit gewinnt und so langsam ein wesentlicher Faktor neben seinen militärischen Taten wird. Die Jahre 1848 und 49 legten zu dieser Arbeit den Grund und gaben Garibaldi die Möglichkeit, sich politisch und propagandistisch zu schulen. Die Verteidigung der Republik Rom wurde so kurz wie möglich im historischen Zusammenhang erwähnt, um so ein lükkenlos zusammenhängendes Bild von der Tätigkeit des Generals in der Zeitspanne von 1848 bis 1860 zu erhalten.

[23]) „La Concordia“ — 24. VII. 1849.

IV. Abschnitt.

Das Wirken Garibaldis nach dem Feldzug Piemonts gegen Österreich im Jahre 1859.

1. Der Krieg gegen Österreich im Jahre 1859 und seine diplomatische Vorbereitung durch Cavour.

Nach den unglücklichen Kämpfen von 1848/49 ging Garibaldi wieder ins Exil, um dort zu warten, bis das Vaterland wieder die Hilfe seines Schwertes brauchen konnte. Vorerst beherrschte für lange Jahre die Diplomatie das Feld, deren Kunst es gelingen mußte, von Piemont aus einen neuen Befreiungskampf gegen Österreich vorzubereiten. Wohl fand das Jahr 1850 Italien materiell gebrochen vor, moralisch jedoch hatte es sich von der alten Knechtschaft befreit. Die stumme Ergebenheit in die nationale Not war gewichen und jetzt quälte und bedrückte es jeden Italiener, sein Vaterland in solcher Not zu wissen. Man beschäftigte sich vor allem damit, was man vorbereiten müsse, um den Kampf gegen Österreich wieder aufnehmen zu können. Österreich hatte 1848 den Nimbus seiner Unbesiegbarkeit eingebüßt und war jetzt viel mehr gehaßt, als gefürchtet.

Das Kennzeichen der ganzen Epoche von 1850 bis 1859 war Vorsicht und diplomatische Zurückhaltung. Niemand hätte es gewagt, ein Unternehmen durchzuführen, dessen Erfolg nicht unbedingt gesichert war. Piemont wurde auch jetzt wieder zur Heimat der aus den anderen Provinzen vertriebenen italienischen Patrioten, welche die Politik der sardischen Regierung zu beeinflussen suchten. Durch das Eintreten Cavours in die Politik löste sich Piemont aus seiner gefährlichen Isolierung, in die es nach 1849 geraten war. Das Königreich Sardinien hatte nun der Welt zu beweisen, daß die Italiener ihre einmal erworbene Freiheit sehr gut zu nützen verstehen und absolut keinen Unruheherd darstellen, wenn sie ihr staatliches Geschick selbst führen. Langsam gelang es der ruhigen und sicheren Politik Cavours, der Welt das allgemeine Mißtrauen zu nehmen und sogar Napoleon III. zu überzeugen. Piemont wurde durch Cavour und Viktor Emanuel II. ein Element der Ordnung, das seine Fundamente in Geschichte und Tradition verankert hatte. Die starke politische Begabung Cavours überwand alle Hindernisse und versuchte darüber hinaus auch noch, das Ansehen des kleinen

piemontesischen Staates zu heben. „Er und sein König hatten die Kühnheit, sich an dem aus den orientalischen Wirren entsprungenen Kriege der Westmächte gegen Rußland auf der Seite der ersteren zu beteiligen.“ [1]) Ein realer Gewinn war Piemont durch seine Beteiligung am Krimkriege nicht beschieden, aber seine Stellung war vor der Welt zum ersten Male respektiert und anerkannt worden. Zusehends wurde daher Piemont der Habsburger Monarchie ein Dorn im Auge. Die aus der Lombardei und Venetien geflohenen Patrioten sorgten in Turin dafür, daß die antiösterreichische Hetze in der Presse nicht zum Stillstande kam. Im Pressewesen hatte sich nicht viel geändert. Nach wie vor war es so, daß die Presse außerhalb der Grenzen Piemonts so gut wie keine Bedeutung besaß und alle Initiativen, da und dort unabhängige Zeitungen zu gründen, waren sofort zum Fehlschlagen verurteilt. In den 10 Jahren von 1849 bis zum Kriege von 1859 kann man daher die Geschichte des italienischen Pressewesens nahezu vollständig mit der Geschichte der piemontesischen Presse identifizieren.

Inzwischen war 1854 Garibaldi überraschenderweise wieder aus dem Exil zurückgekehrt und führte in Nizza ein sehr zurückgezogenes Leben. Unser Held fand bei seiner Rückkehr eine gänzlich neue politische Situation vor. Gespannt verfolgte er die Entwicklung der politischen Lage und las begierig die Zeitungen. Er enthielt sich zunächst noch jeglicher politischer oder propagandistischer Betätigung. Nachdem Cavour in Nizza Garibaldi persönlich kennengelernt hatte, kam zwischen beiden sogar ein Briefwechsel zustande. Ungeduldig erwartete der General den Augenblick, da er für sein Vaterland wieder in Aktion treten konnte und entschlossen hielt er sich von jeder parteimäßigen Bindung fern, um im gegebenen Augenblick mit jedem, der ihm dazu die Mittel und die Möglichkeit bot, für Italien kämpfen zu können. Bei den Republikanern hatte die Rückkehr Garibaldis neue Hoffnungen erweckt, den Helden bei zukünftigen Revolutionen als ihren militärischen Führer zu bekommen. Aber Garibaldi blieb allen Lockungen gegenüber taub, denn er sah sehr gut, daß der republikanische Stern in gleicher Weise erbleichte, wie derjenige Piemonts aufging. Je mehr Garibaldi in diesen Tagen für Cavour Achtung empfand, umso weiter entfernte er sich von den Republikanern Mazzinis. In einem offenen Brief an die mazzinische Zeitung „Italia del Popolo“ sagte er sich von ihnen los und drückte seinen Abscheu gegen alle revolutionären Bestrebungen aus, die das Werk Viktor Emanuels und seines großen Staatsmannes stören konnten. In diesem Briefe vom 4. August 1854 hieß es:

„Da es seit meiner Ankunft in Italien jetzt schon zweimal vorgekommen ist, daß ich meinen Namen im Zusammenhang mit aufständischen Bewegungen höre, die ich nicht billige, halte ich es für meine Pflicht es kundzutun und unsere Jugend, die immer bereit ist, den Gefahren für die Erlösung des Vaterlandes kühn ins Auge zu schauen, darauf

[1]) Walter Friedensburg: „Aus den italienischen Unabhängigkeitskriegen von 1848—1866“, II. Teil, Einltg. S. 8.

aufmerksam zu machen, sich nicht so leichtfertig von den trügerischen Unterstellungen getäuschter Männer oder Betrüger mitreißen zu lassen, die dadurch, daß sie sich an unzeitgemäße Versuche drängen, unsere Sache verderben oder sie zum mindesten in Verruf bringen." [2])

Inzwischen war Cavour eifrig bemüht, für seinen Krieg gegen Österreich Bundesgenossen zu gewinnen. Es gelang ihm auch tatsächlich, Napoleon III., der sich durch einen Staatsstreich am 2. Dezember 1851 zum Herren Frankreichs gemacht hatte, für den italienischen Nationalitätsgedanken zu gewinnen und in der am 20. Juli 1858 zwischen Beiden stattfindenden Aussprache von Plombières wurden die Grundlagen zu einem Kriegsbündnis zwischen Frankreich und Sardinien gelegt. Darnach sollte Italien bis zur Adria frei sein und die befreiten Provinzen nebst Oberitalien zu Piemont kommen. Die Stellung des Papstes sowie des Bourbonenkönigs sollte noch unangetastet bleiben und nur gebietsmäßig wollte man den Kirchenstaat auf die Stadt Rom und ihre nächste Umgebung begrenzen. Als Gegenleistung äußerte Napoleon den Wunsch, Savoyen und die Grafschaft Nizza zu bekommen. Angesichts der auf dem Spiele stehenden Interessen stimmte auch Viktor Emanuel II. auf den Ratschlag Cavours hin in diesen Plan von Plombières ein, wenn es ihm auch schwer fiel, auf Nizza und Savoyen einmal verzichten zu müssen. Obwohl nun Napoleon ganz dagegen war, daß auch Freiwilligenkämpfer in den Reihen des sardischen Heeres am Kriege gegen Österreich teilnehmen würden, übertrug der sardische König Garibaldi den Befehl über ein Freiwilligenkorps und dieser trat damit offiziell in das Betätigungsfeld der Aktionen von 1859 ein. Für Cavour war aber Garibaldi zu dieser Zeit mehr ein Mittel zum Zweck und es war nicht so sehr eine innere Sympathie, die er für den General empfand, denn immer noch hegte er ein gewisses Mißtrauen gegenüber dem Verteidiger der römischen Republik. Aber Cavour wollte bei dem bevorstehenden Kriege möglichst viele Patrioten aus ganz Italien zur Teilnahme veranlassen und deshalb verpflichtete er einen Mann, dessen Namen für alle Patrioten Italiens wie ein Magnet wirkte und außerdem gegenüber Österreich die gewünschte Provokation darstellte. Ein wahrer Strom von Freiwilligen scharte sich um Garibaldi und diese Tapferen bildeten dann später das Korps der Alpenjäger. Der Krieg gegen Österreich schien zunächst unter den glücklichsten Auspizien zu beginnen: Viktor Emanuel II. verkörperte den Glauben, Cavour den Geist und Garibaldi den Arm des Unternehmens. Aber leider machte sich bald eine Mißstimmung zwischen Cavour und Garibaldi breit. Auf Weisung des Ersteren sollte sich Garibaldi bis zu seinem aktiven Einsatz von Turin fernhalten und seine Freiwilligen in dieser Zeit anderen Instrukteuren überlassen. Weiterhin sollte der größte Teil dieser Freiwilligen in den Reihen des sardischen Heeres kämpfen und somit Garibaldi nur mehr eine bescheidene Anzahl zur Verfügung stehen. Garibaldi betrachtete

[2]) Domenico Ciampoli: „Scritti politici e militari", S. 72, Nr. 110.

Beides als persönliches Mißtrauen gegen seine Person und die entstandene Entfremdung zu Cavour wuchs sich zu offenem Groll aus. Es war ein Unglück für Italien, das in seiner ungeheuren Tragweite nur durch die große Charakterstärke, die den beiden größten Führern des italienischen Risorgimento innewohnte, nicht voll zur Auswirkung kam.

Am 23. April ließ Kaiser Franz Josef in Turin ein Ultimatum überreichen, in welchem die einseitige Abrüstung Piemonts und die Auflösung der Freiwilligenverbände gefordert wurde. Sardinien lehnte ab und der Krieg war erklärt. Durch die anfängliche Unentschlossenheit der Österreicher konnten sich die Truppen Piemonts mit denen ihres Bundesgenossen Napoleon vereinigen. Garibaldi war mit seinen Alpenjägern in den Gebirgsgegenden eingesetzt worden. In den beiden äußerst erbittert durchgeführten Schlachten von Magenta (am 4. Juni 1859) und Solferino (am 23. Juni 1859) wurden die Österreicher besiegt und mußten sich zurückziehen. Der Frieden kam sehr überraschend, da Napoleon aus mancherlei Gründen dazu drängte. So wurde der Siegeszug der Verbündeten auf diese Weise beendet und am 11. Juli kam der Präliminarfriede von Villafranca zustande, der in der Geschichte als das Rätsel von Villafranca bezeichnet wird. Piemont erhielt nur die Lombardei, aber nicht Venetien. Napoleon fürchtete bei Fortsetzung des Krieges internationale Verwicklungen und die Stimmung seines eigenen Volkes. Außerdem wünschte er nicht, daß Viktor Emanuel zu mächtig werde. Einem starken oberitalienischen Reiche wollte er ein starkes mittelitalienisches Reich gegenüberstellen. Aber der machtvoll sich entwickelnde italienische Patriotismus zerstörte diese Pläne Napoleons. Allen diplomatischen Konstruktionen Napoleons zum Trotz schien der Anschluß ganz Mittelitaliens Tatsache zu werden. Durch Volksabstimmung waren bereits die Fürstentümer Parma, Modena und Toskana an Piemont angegliedert worden und ganz Europa empfand vor dieser geschlossenen Demonstration des italienischen Nationalwillens Hochachtung. Der patriotische Gedanke zerriß alle diplomatischen Fäden und wurde stärker als alle materielle Gewalt. Es war die Saat der beiden großen Patrioten Cavour und Garibaldi, die jetzt aufging und ihre Früchte trug.

2. Werbearbeit Garibaldis nach dem Feldzug von 1859.

Nach dem Feldzuge von 1859 sah Garibaldi seine Aufgabe vor allem darin, die durch den Krieg angefachte nationale Leidenschaft nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen. In vielen Reden und Proklamationen versucht er die Einigung Italiens voranzutreiben und zu festigen. Zahlreiche Zeitungen bringen seine Reden und Schriften in ausführlicher Weise und seine Zusammenarbeit mit der Presse erweist sich als immer ersprießlicher für seine Vorhaben. Der nationalen Revolution von 1859 verdankte die

Presse glücklicherweise die Erschließung neuer und größerer Wirkungsbereiche, da langsam die zwischen den einzelnen italienischen Staaten bestandenen trennenden Mauern zu zerbrechen beginnen. Die Pressefreiheit breitet sich auf einen immer größer werdenden Teil des italienischen Bodens aus. Die politische Umgestaltung nach den Ereignissen von 1859 forderte zur Gründung neuer Zeitungen geradezu heraus und die vielen Neuerscheinungen geben dem Pressewesen dieser Zeitspanne ein typisches Gepräge. Der Aufbau des gesamten italienischen Pressewesens wurde dabei maßgebend beeinflußt von der Presse Turins, die ja auch den Krieg von 1859 journalistisch vorbereitet hatte. Sie sekundierte jetzt dem sich in den neu an Piemont angeschlossenen Provinzen entstehenden Pressewesen, dem es noch sehr an Erfahrung mangelte. Es ist die Zeit, da die große, vaterländische Rhetorik der italienischen Presse ihre Merkmale aufdrückt [3]). Im einzelnen interessiert uns vor allem wegen ihres nahen Verhältnisses zu Garibaldi die Turiner Zeitung „L'Unione", die nun eine ähnliche Rolle für Garibaldi übernommen hat, wie die Zeitung „La Concordia" im Jahre 1848/49. Sie veröffentlichte den Großteil der im Jahre 1859 erschienenen Reden und Proklamationen des Helden. Dieses liberale Blatt wurde 1853 von dem bekannten Turiner Publizisten Bianchi-Giovini gegründet, der vorher bei der „Opinione" tätig gewesen war. Die politische Haltung der „Unione" war gekennzeichnet durch den erbitterten Kampf, den sie gegen Österreich und das Papsttum führte. Sie hat unter der Führung Bianchi-Giovinis der italienischen Sache durch ihre Unterstützung der garibaldinischen Pläne und Unternehmungen wertvolle Dienste geleistet. Die erste der von Garibaldi in dieser Zeitung veröffentlichten Schriften erscheint am 30. Juli 1859. Es ist ein Aufruf Garibaldis, den er von Lovere aus an die Italiener Mittelitaliens richtet und in dem er diesen die baldige Befreiung ankündigt. Noch ganz steht er unter dem Eindruck der Siege von Magenta und Solferino und seine Worte über Frankreich lassen den erstaunlichen Wandel erkennen, den er seit der Verteidigung der Republik Rom in politischer Hinsicht durchgemacht hat. Seine Schlagwortparole des Jahres 1848 war gewesen: „Italia farà da se" und bei der Verteidigung der Republik Rom 1849 hatte er ausgerufen: „Viva la Constituente." Das Programm Garibaldis im Jahre 1859 drückt er nun mit den Worten aus: „Italia e Vittorio Emanuele", eine Parole, die sein bekanntestes Programm umreißt. In seinem am 23. Juli 1859 herausgegebenen Aufruf hieß es u. a.:

> „Es sind erst einige Monate, da wir den Lombarden sagten: Eure Brüder aus allen Provinzen haben geschworen, mit euch zu siegen oder zu sterben. Und die Österreicher wissen es, ob wir Wort gehalten haben oder nicht. Morgen werden wir euch das sagen, was wir damals den Lombarden sagten. Die edle Sache unseres Kampfes wird uns ge-

[3]) Bernardini: a. a. O., S. 115.

schlossen auf den Feldern des Kampfes finden, bereitwillig, wie wir es in der vergangenen Zeit waren ..."

Garibaldi wirbt also für die Einigung der mittelitalienischen Völker und bietet ihnen zur Unterstützung sein Schwert an. Durch die Anknüpfung an die jüngst im Kriege gegen Österreich vollbrachten Heldentaten versucht er, den italienischen Stolz und Patriotismus bei den vielen italienischen Fürstentümern Mittelitaliens zu fördern und sie unter der Trikolorenfahne zu vereinen. Frankreich drückt er seinen Dank mit den Worten aus:

„Heimgekehrt in eure Heimat, vergeßt bei den Umarmungen eurer Lieben nicht der Dankbarkeit, welche wir Napoleon und der heroischen Nation schulden, deren tapfere Söhne — verwundet und verstümmelt für die Sache Italiens — noch auf dem Bette des Schmerzes liegen. Was auch kommen mag, vergeßt darüber nie die (wahre) Absicht der Diplomatie Europas auf unsere Geschicke, damit wir uns nicht von dem heiligen Programm: „Italien und Viktor Emanuel" entfernen müssen." [4])

Die Monate September und Oktober des Jahres 1859 sind nun ausgefüllt mit vielen Kreuz- und Querfahrten des Generals durch italienische Städte. Die von ihm bei diesen Reisen gehaltenen Reden wurden alle von der Presse veröffentlicht. Sie zeigen inhaltlich oft eine starke Ähnlichkeit und ich beschränke mich daher darauf, nur besonders typische und interessante Stellen im Wortlaut wiederzugeben. Garibaldi ist auch jetzt wieder der Wortführer aller Unterdrückten und Hintangestellten, die immer seine besondere Aufmerksamkeit erhalten. In diesem Sinne ist sein im September an das italienische Tirol gerichteter Aufruf zu verstehen. Ausgangspunkt dieser Proklamation sind wieder die Heldentaten des Feldzuges von 1859, wobei er diesmal besonders die Leistungen des Korps der Alpenjäger hervorhebt. Er begrüßt es, daß in allen Provinzen der Ruf Viktor Emanuels erhört wurde und alle Länder ihre beste Jugend schickten, um auf den Schlachtfeldern des Vaterlandes „den Pakt der nationalen Union mit dem Blute zu besiegeln, eine Tat, die heute des Beifalles von ganz Europa würdig ist". Sodann wendet er sich an das italienische Tirol mit den Worten:

„Aber niemand erwähnte das italienische Tirol: Jener vornehme Teil unserer Halbinsel, der — obwohl ihn 200 000 österreichische Söldner unterdrückten und ausplünderten — nicht versäumte, mutig in einen Freudenschrei über den Triumph der italienischen Sache auszubrechen und ein Wort des Verdammens und des Abscheues der österreichischen Herrschaft auszudrücken. Und doch teilen die italienischen Tiroler bescheiden und schweigend — wie im allgemeinen die Männer mit Herzensbildung sind — weiterhin die Mühen und gemein-

[4]) „L'Unione" — 30. Juli 1859.

samen Hoffnungen, wie sie dieselben in der Vergangenheit geteilt haben. Im abgelaufenen Krieg stellten sie eine große Zahl der Tapferen, Offiziere und Soldaten und Namen der Geschichte unseres Märtyrertums, deren Aussprechen mich bewegt und die unser Land sicherlich ebenso ehren, wie die der berühmtesten (Märtyrer) ... Mein schwaches Wort möge dazu dienen, die unfreiwillige Vergessenheit teilweise zu ersetzen und einen Teil der vornehmsten und großzügigsten italienischen Familien an die zu erinnern, die unsere Hoffnungen auf Erlösung mit Recht tragen." [5])

Der unermüdliche Trommler der italienischen Einigung begibt sich dann nach Ravenna, einer Stadt, die seine besondere Zuneigung besaß. Dort ließ er zur Anwerbung von Freiwilligen eine Liste auflegen und leitete selbst am 20. September die Werbung mit einer großen Rede ein, in der wieder sein ganzes Mißtrauen, das er gegen Österreich hegte, zum Durchbruch kam. Er fordert eine ständige militärische und geistige Bereitschaft, um jeder neuen Bedrohung durch diesen Staat sofort entgegentreten zu können. Im Kreise seiner ehemaligen Waffengefährten richtet er sehr ernste Worte an die Bürger Ravennas, aus denen die Sorge um die Zukunft seines Vaterlandes spricht:

„Wir müssen Schluß machen mit diesen unseren Feinden: Ihr müßt die Führer der unerfahrenen Jugend sein, ihr dürft nicht müßig bleiben. Der Feind wird sich nur dann erkühnen, wenn er uns uneinig finden wird: Aber wir wollen uns nicht nur lieben, sondern wir wollen uns zu einem unlöslichen Knoten verbinden und ihm so geschlossen trotzen. Auf solche Weise verbunden, haben wir schon mehrere Male die Schultern des verhaßten Habsburgers [6]) gesehen, der eilig den Schlägen der italienischen Gerechtigkeit entfloh. Und wenn Gott will, werden wir ihn wiedersehen und mit gleichem Mute werden wir sterben oder siegen. Ravenna ist eine Musterstadt, es war immer der Ausgangspunkt der römischen Freiheit: Die Foltern, Qualen und Galgen haben es in seinen Vorsätzen eher gestärkt und Europa weinte im Geheimen über seine Leiden, als diese von einem großen Manne der Welt dargelegt wurden. Daran haben sich die anderen italienischen Städte ein Beispiel genommen. Die hier herrschende Einigkeit und Ordnung ist bewundernswert und die Eintracht und Ordnung sind die wahren Mittel, die geeignet sind, Freiheit und Unabhängigkeit zu festigen. Beharrt also auf ihnen, weil unsere Feinde, d. h die Ausländer und die Pfaffen, aus der Zwietracht Nutzen ziehen. Es lohnt sich, sich zu bewaffnen, solange wir an die Waffen gewöhnt sind: Die Unabhängigkeit ist schwerer zu erhalten, als auf einmal zu gewinnen. Unsere bewaffnete Eintracht ängstigt unsere Feinde und in dem Streben nach

[5]) „Gazzetta di Modena" — 10. IX. 1859.
[6]) tedesco.

Freiheit und Unabhängigkeit, die Italien herbeisehnt, werden wir immer einig sein: Und wenn sie ein ganzes Volk will, dann ist es Gott selbst, der ihm diese Idee einflößt und im Namen Gottes werden wir sie verteidigen." [7])

In ähnlicher Weise sprach er dann in Bologna am 5. Oktober und am 8. Oktober 1859 in Castelbolognese. Diese beiden Reden wurden am 10. Oktober von der „Unione" und die letztere am 14. Oktober von der Zeitung „Monitore di Bologna" veröffentlicht. Immer wieder ermahnt Garibaldi seine Landsleute, Eintracht und Ordnung zu pflegen, sich in den Waffen zu üben, damit das bereits Gewonnene erhalten und das Streben nach Schaffung eines die ganze Halbinsel umfassenden Italien wach bleibe, solange, bis „die vollständige Befreiung jeder Ecke des geweihten italienischen Bodens erreicht und in keinem Teil mehr auch nur die Spur einer ausländischen Unterdrückung übrig bleibt" [8]).

Aber Garibaldi beschränkte sich in seiner Werbearbeit nicht nur auf die Gewinnung der öffentlichen Meinung in Ober- und Mittelitalien, also auf Gebiete, die größtenteils schon befreit waren oder ihrer baldigen Vereinigung mit Piemont entgegensahen. Im Königreich Neapel schmachteten seine Landsleute noch unter der Despotenwillkür des bourbonischen Königs. Er versucht deshalb in Aufrufen die dortige Bevölkerung aufzuputschen und an die zukünftige Größe Italiens zu erinnern. Diese Aufrufe verfaßte er außerhalb des neapolitanischen Hoheitsbereiches und, da ihm das Betreten desselben natürlich nicht möglich war, ließ er seinen dortigen Landsleuten mittels Flugblätter seine Proklamationen zukommen. Interessant ist ein Brief des sardischen Gesandten in Neapel, der einen solchen Aufruf an den neapolitanischen Außenminister Debormida sandte und in einem Begleitschreiben u. a. erwähnte, daß dieser Aufruf Garibaldis in Neapel und seinen Provinzen in Tausenden von Exemplaren verbreitet worden sei. Die Art des Druckes lasse aber erkennen, daß diese Proklamation außerhalb des neapolitanischen Königreiches gedruckt worden sei. Es ist somit klar erwiesen, daß Garibaldi mit Hilfe von heimlich über die Grenze gebrachten Flugblättern in Neapel für die italienische Einheitsidee warb und dadurch nicht nur für Piemont wertvolle Schrittmacherdienste leistete, sondern auch schon den Boden für sein großes Unternehmen im Jahre 1860 ebnete. Dieselbe eben erwähnte Proklamation vom 18. Oktober wurde am 5. November 1859 von der Zeitung „Corriere dell'Emilia" veröffentlicht mit der Anmerkung: „Proclama di Garibaldi ai Neapolitani — pubblicato dall'„Express di Londra"." Eine italienische Zeitung hatte also den Text aus einer englischen Zeitung übernommen, was die Vermutung aufkommen läßt, daß Garibaldi solche Aufrufe nicht nur heimlich nach Neapel verschickte, sondern sie auch ausländischen Zeitungen zugeleitet hat. Der Zweck wird wohl

[7]) „Unione" — 28. IX. 1859.
[8]) „Monitore di Bologna" — 14. X. 1859.

der gewesen sein, dadurch das Weltinteresse auf die Unterdrückungsmethoden der bourbonischen Regierung zu lenken und die Welt auf die kommenden, unausbleiblichen Ereignisse vorzubereiten. Der genaue Text dieser Proklamation an die Neapolitaner ist:

„Brüder! Wir haben die Österreicher, jene anmaßenden Unterdrücker Italiens, bekämpft und sie niedergezwungen! Wir haben sie vor unseren Soldaten wie Memmen fliehen sehen! Erschrocken fliehend und das Leben von denen verlangend, denen sie vielleicht feige den Vater, einen Bruder, einen Verwandten hingeschlachtet hatten! Wir haben sie feige fliehen gesehen vor den Söhnen derjenigen, welche sie barbarisch mit Stricken geschlagen oder zum Zeitvertreib abgeschlachtet hatten: Ja, feige fliehen die Ruchlosen vor den Gefährten des Ugo Bassi, des Livraghi, des Ciceruacchio und verlangen das Leben! Und die Italiener haben auch nicht einen einzigen der Überläufer, der Verwundeten getötet.

Brüder! Wir haben gekämpft, wie Italiener kämpfen, wenn sie einig sind und ihr — waret nicht unter uns! In den Reihen der Sieger tauchten Italiener aus allen Provinzen auf, wenige aus den eurigen! Und doch wissen wir, daß euer Herz für die Sache des Vaterlandes schlug! Ihr habt unsere Gefahren und Mühen mitempfunden und euer Herz hat sich bei der Verkündung unserer Siege gefreut. Ja! Es hat sich gefreut, ungeachtet der verabscheuenswerten Tyrannei, die euch droht und erniedrigt und ungeachtet dessen, daß man in dem Siege der Italiener das Darniederliegen empfand! Ihr waret nicht mit uns Brüder! Nicht mit dem Arme, aber mit dem Wollen! Dessen sind wir gewiß. Aber diesesmal werdet ihr mit uns sein, mit dem Arm und mit dem Willen! Die Vorsehung hat die Einigkeit, die Vereinigung unserer Familie bestimmt. Die Fremden, die Doktrinären, die Pfaffen, sie quälen sich vergebens ab. Vergebens versuchen Priesterseminare in die Herzen Mißtrauen zu säen, dieses arme Volk, das sie oft aufteilten und das sie viele Male an die Fremden verkauften, zu bestechen. Vergebens! Vergebens! Unsere Brüder aus dem Süden haben den Brüdern der Mitte, den Brüdern des Nordens die Hand geschüttelt." [9])

Garibaldi bediente sich des öfteren des Flugblattes als Mittel der Propaganda und verwendete es vor allem dann, wenn er seine Meinung in einen italienischen Staat hineintragen wollte, dessen Grenzen er aus politischen Gründen nicht überschreiten konnte. Mitte Oktober 1859 hält er sich in Rimini auf, wo er zunächst am 19ten dieses Monates eine Rede hält, die sich inhaltlich sehr mit den in Bologna und Ravenna gehaltenen Ansprachen deckt. Diese Rede wurde am 24. Oktober von der Zeitung „Monitore di Bologna" veröffentlicht und besitzt keine besondere Bedeutung. Viel wichtiger ist das von ihm am 21. Oktober — ebenfalls von Rimini aus — her-

[9]) „Corriere dell' Emilia" — 5. XI. 1859.

ausgegebene Flugblatt, das sich an die Söhne der Schweiz wendete und in französischer Sprache verfaßt ist. Die französischen Sprachkenntnisse Garibaldis sind sehr beachtlich gewesen und in diesem Falle machte er davon Gebrauch, da er wußte, daß der weitaus größere Teil der Schweizer Bürger mehr des Französischen, als des Italienischen mächtig sei. Garibaldi wendet sich in diesem Aufruf an die Schweizer Söldner, die im Dienste des Papstes stehen und für diesen in seinem Kampfe gegen die Schaffung einer italienischen Nation kämpfen. Der französische Text dieses Flugblattes ist:

„Edle Söhne der Schweiz! Es ist nicht das erste Mal, daß eure Brüder ihr Blut für die Sache Italiens vergossen haben und unglücklicherweise ist es nicht das erste Mal, daß man euch für seine Unterdrücker kämpfen sieht. Vor 10 Jahren lernten unsere jungen Freiwilligen von euch die Handhabung des Gewehres und in den Kampf zu marschieren. Zu Vicenza habt ihr die Elitetruppe unserer Armee gebildet und der sprichwörtlichen Tapferkeit der Schweizer Krieger einen hochverdienten Ruhmestitel hinzugefügt.

Glaubt mir, die Italiener sind entschlossen, die genaueste Ordnung einzuhalten, die allgemeinen Kriegsregeln nicht zu übertreten und sie haben dies bei den letzten Ereignissen bewiesen. Es kam nicht vor, daß ein österreichischer Gefangener oder Verwundeter nicht gewissenhaft respektiert worden ist, während diese Unglückseligen immer schon unsere Gefangenen erschossen und unsere Verwundeten mißhandelten. Ja! Wir werden die allgemeinen Kriegsregeln nicht verletzen, aber wenn man sich nochmals verbündet, um uns zu unterjochen — statt daß wir unser Recht erhalten, wie wir es hoffen — wenn die Priester sich einbilden, uns zu verkaufen, wie sie es während so vieler Jahrhunderte getan haben, dann stehe ich für nichts ein und gewiß nicht für einen Vernichtungskrieg, der unsere letzte Zuflucht sein wird. Wir wissen alle, daß ihr getäuscht worden seid und daß man euch nur mittels Täuschungen unter dem schmutzigen Banner der Kirche zurückhält. Wir wissen auch, daß die italienischen Truppen, die an eurer Seite stehen, die Waffen gegen euch richten werden, statt gegen die heilige Sache ihrer Länder zu kämpfen. Nun wohl — wir hoffen, daß die tapferen Nachkommen der Helden von Morat sich ihre Hände nicht mit dem Blute eines Volkes beflecken werden, das die gleiche Sache verteidigt, die eure Väter und Wilhelm Tell verteidigt haben: Die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Tapfere Schweizer! Statt gegen uns zu kämpfen, erwarten wir euch in unseren Reihen! Wir werden wahrhaft stolz sein, bei den kommenden Kämpfen auf den Schlachtfeldern der Freiheit Waffengefährten wie euch zu haben und das dankbare Italien wird euch mit Wohltaten und Segenswünschen überhäufen, indem es eure Namen neben den heiligen Namen seiner Befreier verzeichnet.“ [10])

[10]) Da un folio volante a stampa, di proprietà dell'avv. to Nicoletti di Fabriano.

Bereits einen Tag später — am 22. Oktober — setzt er seine Flugblattpropaganda fort und diesesmal sind seine Worte an die päpstlichen Soldaten italienischen Blutes gerichtet. Man kann beide Flugblätter als einen Großangriff auf die Leibwache des Papstes bezeichnen, der dadurch seiner äußeren Machtmittel beraubt werden sollte. Auch in letzterem „foglio volante" schildert er die Heldentaten, die ein Teil des italienischen Volkes um der Einheit willen bereits vollbracht habe. Er weist seinen im Dienste des Papstes stehenden Brüdern den Platz zu, den sie bei den kommenden Kämpfen einzunehmen hätten und bittet sie, nicht mehr länger abseits zu stehen. Sein Haß richtet sich sowohl sehr stark gegen Österreich, als auch gegen den Klerus. Tatsächlich stellte auch die Freundschaft des Papstes und des katholischen Klerus mit dem Habsburger Staate ein großes Hindernis bei der Schaffung der Einheit Italiens dar. Beide Flugblätter wurden von der Druckerei Albertini in Rimini gedruckt und von hier aus heimlich in den Kirchenstaat gebracht und dort verteilt.

Am 28. Oktober übergibt Garibaldi der Redaktion der Zeitung „Monitore di Bologna" einen Brief zur Veröffentlichung, der sich mit dem geheimnisvollen Tode des berühmten Angelo Brunetti und seiner Söhne befaßt, die von den Österreichern im Verein mit ihren klerikalen Helfern in mysteriöser Weise beiseitegeschafft worden waren. In glänzender Weise benützt Garibaldi diese Untat, um sie für seine antiösterreichische und antiklerikale Propaganda auszuwerten. Damit dieses Verbrechen im ganzen Volke bekannt wird, wendet sich Garibaldi an die Presse und bittet den „Monitore di Bologna" um Veröffentlichung. Er weiß sehr gut, daß die Wahrheit die beste Waffe der Propaganda ist und fügt deshalb seinem Aufsatz auch gleich einen Brief bei, der das Geheimnis dieser Untat aufzuklären in der Lage war. Dieser Brief war ihm von besonderer Seite zugegangen. Seine Weitergabe an die Presse zusammen mit den Worten Garibaldis hat sicher in der öffentlichen Meinung Italiens einen Sturm der Entrüstung gegen Österreich und die Klerikalen hervorgerufen, für Garibaldi aber war es ein geeignetes Mittel, sich neue Freunde zu schaffen und seine Pläne im Volke populär zu machen. Sein Brief an die Zeitung „Monitore di Bologna" beginnt sofort damit, von der Untat zu berichten, um dadurch sofort das Interesse der Leser zu gewinnen. Nach der Nachricht schreibt er dann weiter:

> „Der Fall ist wahrlich der Beachtung wert, denn er zeigt eine besondere Art verbrecherischer Exzesse, die die modernen Tyranneien begehen, ohne den Mut zu haben, sie zu bekennen. Das moralische Gefühl ist heute im Volke bereits so sehr entwickelt, daß sie es nicht wagen — auch nicht die schamlosesten Tyrannen — ihm offen in die Augen zu blicken."

Nun schildert er den Verlauf der Tat in ausführlichen Worten.

Da uns aber nur das Propagandistische an diesem Aufsatz interessiert,

wollen wir diese Stellen übergehen und nur noch den wirkungsvollen Schluß erwähnen:

„Weder damals, noch jetzt fehlen von Österreich und durch die Pfaffen gedungene Zeitungen, welche mit unverschämtester Beharrlichkeit die erwähnte Tat dadurch in Abrede stellten, daß sie dieselbe durch spitzfindige Lügenmanöver zu verschleiern versuchten. ... Da ich Europa eine der letzten Schandtaten Österreichs enthüllen will und da ich von ganzem Herzen wünsche, das Schicksal der mir so teuren Person, die ich so viel und so lange gesucht, kennenzulernen, gebe ich all denen, welche davon Kenntnis haben, die Anregung, mir darüber Mitteilung zu machen." [11])

Die Zeitung „Monitore di Bologna" veröffentlichte bereits am 2. November eine Rede Garibaldis, die er am 28. Oktober in Voghera (in der Nähe Genuas) gehalten hatte. Obwohl dieselbe kurz ist, bringt sie doch gerade in dieser Knappheit sehr eindrucksvoll das Programm Garibaldis im Jahre 1859: „Italia e Vittorio Emanuele" zum Ausdruck:

„Mit einem König wie Viktor Emanuel, mit einem Heer wie das Unsrige und mit einem Volke wie ihr, darf sich Italien nicht eher begnügen, bis es nicht das letzte Stück des durch den Fremden mit Füßen getretenen Bodens befreit hat." [12])

Wir können einige Male bemerken, daß Garibaldi an den Tagen, da er durch andere Arbeiten beansprucht war, sich mit solchen kurzen Reden begnügte, die dann nur in schlagwortartiger Form sein Programm enthielten.

Von Genua aus richtet Garibaldi am 19. November einen Aufruf an das ganze italienische Volk, in dem er ankündigt, daß er sich vom Militärdienst ganz zurückziehe, da die fortgesetzten Schikanen die Freiheit des Handelns auf seinem Posten bei der Armee Mittelitaliens fortgesetzt hemmen und einschränken. Dieser Rücktritt kann auch schon ein erstes Anzeichen dafür sein, daß sich Garibaldi nun stärker mit den Vorbereitungen für seinen späteren sizilianischen Feldzug zu beschäftigen wünschte. Die Gerüchte aber behaupteten zunächst, daß es infolge dieses Rücktrittes zu einem Bruch zwischen ihm und der sardischen Regierung gekommen sei. Aber allen Gerüchten zum Trotz bekennt er sich in dem Aufruf vom 19. November erneut zu seinem König und dessen Programm:

„An dem Tag, da Viktor Emanuel wiederum seine Krieger zum Kampfe für die Erlösung des Vaterlandes aufruft, werde ich wieder irgendeine Waffe und einen Platz an der Seite meiner tapferen Gefährten finden. Der elende politische Fuchs, der augenblicklich den würdigen Ablauf unserer Dinge stört, soll mehr als je davon überzeugt sein, daß wir uns um den tapferen und redlichen Soldaten der Unab-

[11]) „Monitore di Bologna" — 1. XI. 1859.
[12]) „Monitore di Bologna" — 2. XI. 1859.

hängigkeit zusammenschließen müssen, der unfähig, von seinem hehren und großmütigen Vorsatz zurückzuweichen und daß wir mehr denn je Gold und Eisen ansammeln, um die Versuche aller — wer es auch sei —, uns wieder in das alte Unglück zurückzustoßen, aufzusaugen." [12a])

An seine Waffengefährten in Mittelitalien richtet er am 23. November von Genua aus einen neuen Aufruf. Der primäre Zweck desselben war zunächst, für eine nationale Geldspende zu werben, die zum Aufbau des Heeres verwendet werden sollte. Darüber hinaus wendet er sich in leidenschaftlicher Weise gegen die fortgesetzten Umtriebe der internationalen Diplomatie und er empfiehlt deshalb seinen Landsleuten als Schutzmittel dagegen eisernen Zusammenhalt und eine bis zum Letzten gehende Selbstverleugnung:

„Mein augenblickliches Fernsein von euch schwächt keineswegs die Glut für die heilige Sache, die wir verfechten ... Mich tröstet aber die Gewißheit, daß ich mich bald wieder unter euch befinde, um euch zu helfen, das so glänzend begonnene Werk zu beenden. Für euch, wie für mich würde es das größte Unglück sein, uns nicht dort zu finden, wo man für Italien kämpft. Also Jungens, die ihr dafür und für den Führer, der euch dem Siege zuführen soll, geschworen habt: Verlaßt die Waffen nicht und harrt auf eurem Posten aus, setzt die Übungen fort und bewahrt soldatische Disziplin. Die Waffenruhe wird von kurzer Dauer sein. Die alte Diplomatie scheint wenig geneigt, die Dinge so zu sehen, wie sie sind; sie hält euch noch für jene Herde der Zwietracht von einst und weiß nicht, daß in euch, wenn ihr frei und unabhängig seid, die Lebenselemente einer großen Nation verkörpert — und sie weiß nicht, daß, wenn man unseren Rechten nicht zum Durchbruch verhelfen will, uns in unserem Hause Herr sein zu lassen, in euch der Samen der Weltrevolution keimt. Wir gehen nicht auf den Boden anderer, mögen sie uns also auf dem Unsrigen in Frieden lassen!

Wer aber versuchen sollte, uns zurück in die Sklaverei zu unterjochen, der müßte mit Gewalt ein Volk vernichten, das bereit ist, für seine Freiheit zu sterben. Aber wenn ihr alle gefallen, werden wir den Generationen auf gut Glück jene Erbschaft des Hasses und der Rache hinterlassen, in welche uns die ausländische Gewalttätigkeit gezogen hat. Eine Waffe werden wir unseren Söhnen als Erbschaft hinterlassen und das ist das Bewußtsein ihres Rechtes! Der Schlaf desjenigen, der uns unterdrücken und verletzen will, soll bei Gott nicht ruhig sein können! Ich wiederhole euch Italiener! Verlaßt die Waffen nicht. Schart euch jetzt mehr denn je um eure Führer und bewahrt die strengste Disziplin." [13])

Im letzten Monat des bedeutungsvollen Jahres 1859 setzt er seine Werbetätigkeit zur Anwerbung von Freiwilligen und zur Anschaffung von Waf-

[12a]) „L'Unione" — 21. XI. 1859.
[13]) „L'Unione" — 25. XI. 1859.

fen fort. So gelten seine Worte am 11. Dezember 1859 der Stadt Cremona und bereits einige Tage später — am 18. Dezember — spricht er vor den Offizieren der Nationalgarde von Como in Fino. Beide Reden wurden am 20. bzw. 24. Dezember auch von der Zeitung „Unione" veröffentlicht. In seiner Rede vor den Offizieren in Fino behandelt er den Stand der Rüstung und kritisiert dabei das Heer Piemonts. Es ist nach seiner Ansicht nicht mehr den Anforderungen gewachsen, die an Piemont herantreten können. Er bezeichnet das Heer Piemonts wohl als glänzend durchgebildet und tüchtig. Um aber den Bedürfnissen Italiens genügen zu können, müsse es ein Volksheer werden. Ein solches aufzubauen sei bisher noch nicht gelungen, da man dem nationalen Volkselement ständig mißtraue, obwohl dieses mit der Dynastie ehrlich verbunden sei. Als „Soldat der nationalen Freiheit" wendet sich Garibaldi an die Offiziere und bittet sie, diese Hindernisse beseitigen zu helfen. Aus diesem Anlaß machte er auch einen sehr interessanten Vorschlag zur Neuorganisation der Armee. Die Erwähnung dieser Rede zeigt uns, wie umfassend sich Garibaldi um die Neugestaltung und den Aufbau seines Vaterlandes bemühte.

Wir wenden uns nun einem kleinen Intermezzo zu, das der General mit der in Genf erscheinenden Zeitung „L'Espérance" im Dezember 1859 hatte. Dieses Blatt wurde in französischer Sprache von einem im Exil lebenden Polen — Ladislaus Mickiewicz — herausgegeben. Die „Espérance" war eine der eifrigsten Förderer und Fürsprecher der Pläne Garibaldis und da sie in Genf keiner Beschränkung durch eine Zensur ausgesetzt war, konnte sie die Absichten des Generals ohne Behinderung publizieren. So veröffentlichte diese Zeitung fast alle Aufrufe und warb auch für die Spende von Waffen und Geld zugunsten Garibaldis [14]).

Auf Grund einer in Nr. 40 dieses Blattes erschienenen Korrespondenz aus Paris über eine angebliche Begegnung Garibaldis mit der Mutter des russischen Zaren in Nizza kam es zu einer kleinen Meinungsverschiedenheit. Man sprach nämlich zu dieser Zeit über angebliche Heiratspläne zwischen den Königshäusern von Sardinien und Rußland, zu welchem Zwecke man angeblich die Sympathie Garibaldis für diese Pläne erreichen wollte, um sie im Volke populär zu machen. Garibaldi dementierte aber alle diese Gerüchte und schrieb am 14. Dezember von Fino (bei Como) aus einen Brief in französischer Sprache an den Redakteur der „Espérance", in dem es hieß:

> „In einer ihrer Korrespondenzen aus Paris (Nr. 40) sagt man: ‚Was noch mehr an die Pläne Rußlands glauben läßt, ist der Empfang, den man Garibaldi bereitet hat in der Absicht, der zukünftigen Königin die italienischen Sympathien zu zeigen. Der General hat sich auf den Leim führen lassen' . . . usw."

Nach der Ansicht Garibaldis war diese Falschmeldung von dem erwähnten Pariser Korrespondenten der „Espérance" einfach aus einigen anderen un-

[14]) Adam Lewak: „Corrispondenza Polacca di Giuseppe Garibaldi" — S. 25.

zuverlässigen Zeitungen übernommen und weitergeleitet worden. In etwas gereizter Form berichtigt unser Held diese Meldung:

„Ich bitte Sie, diesem Korrespondenten zu versichern, daß die Italiener — wenn sie meine Ratschläge befolgen — nicht einmal einen Prinzen aus der Familie des Herrschers akzeptieren, der der Welt das einzigartige und erhebende Schauspiel der Sklavenbefreiung gegeben, sondern darauf bestehen werden — wie sie es bisher getan haben — in Italien keinen anderen Herrscher als Viktor Emanuel zu haben, was die einzige, politisch mögliche Lösung darstellt, die Zukunft des Vaterlandes auf dauerhaften Grundlagen zu errichten und die Ruhe Europas zu sichern. Falls jemand ein Interesse haben sollte, durch Ausübung eines Druckes die gesetzmäßigen Rechte der Völker stören oder die Italiener hindern zu wollen, obigem Ratschlag zu folgen, so sollen diese ihre Zuflucht zu dem einzigen Gegenmittel gegen diese antinationalen Gelüste nehmen — den Millionen von Gewehren — was ein unbedingt sicheres Mittel ist, um die Erfüllung ihrer Wünsche durchzusetzen und nicht auf den Leim geführt zu werden. Ihr ergebener Gius. Garibaldi."

Diesen Brief veröffentlichte die „Espérance" am 19. Dezember und fügt dem ein Kommentar hinzu, in welchem es u. a. heißt:

„Wir haben soeben den Brief des Generals Garibaldi empfangen und beeilen uns, ihn zu veröffentlichen. Der General kennt unsere persönlichen Gefühle für ihn. Niemand bewundert so sehr wie wir seinen Mut und sein großmütiges Herz. Niemand hat mehr Vertrauen in die großen Dienste, zu denen er wieder berufen, sie seinem Vaterlande zu erweisen. Deshalb sind wir glücklich zu erfahren, daß keine Zusammenkunft zwischen ihm und der Kaiserin von Rußland in Nizza stattgefunden hat. Sein Brief hat uns diesbezüglich größte Freude bereitet, doch möge er uns eine Bemerkung gestatten! Es dünkt uns zuviel, an die Wohltaten zu glauben, die Kaiser Alexander II. den Völkern seines Reiches erwiesen habe. Der General spricht von einem „einzigartigen und erhabenen Schauspiel", das der Herrscher Rußlands gegeben habe. Dieses Schauspiel wurde schon vor 5 Jahren angekündigt und heute noch nicht hat Rußland den Anfang desselben gesehen. Die Welt erinnert sich, daß Alexander I. im Jahre 1815 die Lobsprüche der französischen Liberalen entgegennahm, die auf den russischen Leim gegangen waren und zu denen er sagte: „Mein Leben ist dem großen Werke der Abschaffung der Sklaverei gewidmet." Und noch in den folgenden 10 Jahren vernichtete er diejenigen aus dem russischen Volke, die des langen Wartens müde geworden und sie beschleunigen wollten. Die Sklaven sind nicht frei und es scheint nicht, daß sie es lange sein würden. Dies verursacht jenen Völkern umso größeren Schmerz, die unter der Haltung Rußlands leiden und nun

den großen italienischen Patrioten hören, wie er den Kaiser Rußlands lobt. Ebenso wie es den Italienern Schmerz verursacht hätte, aus Warschau oder Paris Patrioten zu hören, wie diese die Erhabenheit der Reformen des Kaisers von Österreich oder seines Bruders, des Erzherzogs Maximilian, loben. Das heutige Italien ist vor allem durch die Sympathien groß, die es bei den Völkern besitzt. Jedes Lob, das man jenen spendet, die Italien Leid zufügen, stellt eine Schwächung Italiens dar. Der Brief des Kaisers von Rußland, der auf das Schlachtfeld von Solferino gebracht wurde, beschleunigte den Frieden und bewirkte Villafranca. Schon hat der Kaiser von Rußland seine Stimme erhoben zugunsten der Legitimität der Fürsten, die von ihren kleinen Thronen gestürzt worden waren. Morgen wird man auf dem Kongreß den Vertreter Rußlands sehen, wie er für deren Wiedereinsetzung einen schweren Druck ausübt. Dies macht die Millionen von Gewehren umso notwendiger." [15])

Diese Belehrung durch die Zeitung „L'Espérance" dürfte die Anschauung Garibaldis über den Wert von Versprechungen durch das russische Herrscherhaus zweifellos geändert haben. Darüber hinaus aber läßt uns dieses Zwischenspiel mit der Schweizer Zeitung erkennen, daß Garibaldi immer sehr eingehend und genau die verschiedenen Berichte der Presse las und darauf, wenn es ihm für nötig erschien, auch reagierte. Er beobachtete gleichzeitig, inwieweit einzelne Zeitungen mit ihm sympathisierten oder in ihrer Haltung zu schwanken begannen. Aus manchen Beispielen kann man ersehen, daß ihn das Verhältnis der Presse zu seiner Person stark interessierte und es lag ihm viel daran, dasselbe so gut wie möglich zu gestalten.

Um die Basis der auf seiner Seite stehenden öffentlichen Meinung möglichst zu verbreitern, suchte Garibaldi zu den politisch interessierten Männern der Zeit und seinen Waffengefährten, auch die an den Hochschulen heranwachsende Jugend und die Frauen für seine nationalen Ziele zu gewinnen. Im Dezember wandte er sich deshalb zum ersten Male in wirkungsvollen Aufrufen an die Frauen Italiens. So veröffentlichte am 14. Dezember die „Unione" eine sehr geschickt verfaßte Proklamation des Generals, in welcher er mit gutem psychologischem Verständnis für die Frau zunächst gefühlsmäßige Momente in den Vordergrund stellt. Er versucht, den Schmerz der Frauen über den Verlust ihrer gefallenen Söhne zu mildern. Zu diesem Verständnis für das menschliche Leid fügt er die Bitte, trotz solcher schwerer Verluste eine heroische Haltung einzunehmen und dadurch dem Charakter ihrer Zeit ebenso jenes Gesicht zu geben, „jenes glänzende Siegel von weiblichem Patriotismus, wie uns die Geschichte den Wert der Frauen von Rom, Sparta und Karthago überliefert".

In warmen Worten versucht er bei ihnen die Vaterlandsliebe zu stärken und bittet sie, allen entbehrlichen Überfluß dem schwer kämpfenden

[15]) Adam Lewak: „Corrispondenza Polacca di Gius. Garibaldi" — S. 26.

Italien zu geben. Eindringlich schildert er die ungeheure Verantwortung und Macht, die auf den Schultern der italienischen Frauen dadurch ruht, daß sie den Mut und die Kampfeskraft ihrer in den Krieg ziehenden Männer und Söhne durch eine aufrechte Haltung wesentlich stärken und fördern können. Wenn man bedenkt, daß zu dieser Zeit es durchaus nicht üblich war, auch die Frau in die Diskussion politischer und nationaler Probleme miteinzubeziehen, so läßt sich leicht ausdenken, welchen starken Eindruck die aufrechten Worte Garibaldis bei den italienischen Frauen hervorriefen.

Noch eingehender und umfassender bemühte sich Garibaldi um die Gewinnung der studierenden Jugend, die ihm auch zum größten Teil begeistert huldigte. Ebenfalls zu Ende des Jahres 1859 wendet er sich in einigen machtvollen Kundgebungen an die Studenten Italiens. So gibt er am 24. Dezember von Fino aus ein Flugblatt heraus, das sich an die Studenten der Universität Pavia wendet. Der Text dieses Flugblattes erschien am 3. Januar 1860 auch in der Zeitung „Pungolo"." [16])

Diese Proklamation an die Studenten verdient es wegen ihres Stiles und Inhalts, hier vollständig wiedergegeben zu werden. Was uns allgemein bei seinen Kundgebungen an die studierende Jugend auffallen muß, ist die Tatsache, daß er bei diesen Proklamationen nicht so sehr Österreich angreift, sondern vor allem die Klerikalen als den Hauptfeind Italiens darstellt. Offensichtlich ist es ihm dabei vor allem darum zu tun, den akademischen Nachwuchs seines Vaterlandes nicht wieder in die gleiche Abhängigkeit von der Kirche geraten zu lassen, wie sie bei früheren Generationen fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden war. Er kannte allzu gut diese Abhängigkeit und wußte, wieviel Elend und Unglück sie schon seinem Vaterlande gebracht hatte. Nachdem er in seinem Flugblattaufruf an die Studenten von Pavia zunächst davon gesprochen, daß sie einst das Vaterland zu führen berufen und zu neuer Größe führen müssen, trotz aller Quertreibereien weniger Männer, die das Vaterland in den Schmutz ziehen wollen, kommt er zum Hauptthema: Die Brandmarkung der schändlichen Tätigkeit des damaligen Klerus:

„Es sind diejenigen, die sich anschicken, das prächtige Werk unseres Risorgimento zu hemmen! — Unter jenen Wenigen stehen die an erster Stelle, die in der Geschichte unseres Landes dessen Schmach und unaussprechliches Unglück verkörpern, jene gleichen, die dadurch an der Lüge festhalten, daß sie die hehrsten Grundsätze Christi verfälschten ... Diese haben Italien an die Mächtigen zur Knechtschaft verschachert ... Es sind die gleichen, die der Welt das schreckliche Schauspiel der Scheiterhaufen gegeben haben, um ihre Leidenschaft zu befriedigen. Jene Scheiterhaufen, die sie heute wieder einführen wür-

[16]) Anmerkung: Die Zeitung „Il Pungolo" war vor dem Jahre 1859 ein literarisches Blatt gewesen, wurde aber dann unter der Leitung von Leone Foresti eine politische Zeitung, die sich vor allem an die mittleren Klassen des Volkes wandte und die hauptsächlich in der Lombardei verbreitet war.

den, wenn sie nicht der gute Geist der Nationen zügeln würde. Scheiterhaufen — in ihrer Sprache: „Ketzergericht", was bedeutet: Arme, unschuldige Kreaturen bei lebendigem Leibe zu verbrennen! Es sind dieselben, die dem größten Italiener seine wundervollen Entdeckungen absprechen, die sich hinreißen ließen, ihn schrecklich und schändlich zu foltern und auf diese Weise versuchten, Italien die Größe seines Ruhmes zu nehmen. Wenn man an die Foltern des Galilei denkt und an die vielen Jahrhunderte, da es ein unglückliches Italien gibt. Und diese verdammte Rasse wird auch morgen an der Spitze stehen und noch dazu als die Schützlinge der angesehensten Vertreter der Nationen (auftreten). Mit Frechheit werden sie das Fortbestehen und die Garantie ihrer augenblicklichen Macht verlangen, was soviel heißt wie: Die Fortsetzung und Garantie, einige Millionen unglücklicher Italiener unterdrücken zu können! Das Fortbestehen einer Macht, die sich um nichts anderes bemüht, als unseren armen Brüdern das Gold abzustehlen, mit welchem sie ekelerregend prassen und ausländische Söldner ankaufen, um damit die Italiener zu bekämpfen! Das Fortbestehen einer Macht, welche ihre Freunde nur bei den Feinden Italiens hat und bei jenen, welche es zerstückeln, verletzen und unterjochen wollen. Eine Macht, welche auf das Volk und das Heer der Befreier den Bannfluch geschleudert hat! Den Bannfluch geschleudert hat auf den tapferen und großzügigen König, den Gott den Italienern als den erlösenden Engel gegeben hat und der bis zur Stunde Italien nur deshalb noch nicht befreien konnte, weil in dessen Mitte und Herzen sich ein Krebs — genannt Papsttum — befindet.

Meine Jugend! Ihr, auf welche Italien hofft, müßt die Unheilstifter kennen, um sie bekämpfen zu können. Dank sei dem kriegerischen Herrscher, der uns führt! Dank sei den verbündeten Mächten, die uns mit dem kostbaren Blut ihrer tapferen Söhne unterstützen! Dank für die Sympathien Englands, Schwedens und aller großmütigen Nationen Europas!

Österreich wird sich in Italien nicht mehr erheben! Die Kralle, die es noch auf dem unglücklichen Venedig hält, ist nicht mehr die Kralle des Adlers, sondern einer Nachteule und zwar des Kadavers einer Nachteule. Aber es ist noch ein zu fürchtender Feind da und zwar der am meisten zu fürchtende, weil er bei den unwissenden Massen verbreitet ist und sie mit der Lüge beherrscht! Er ist zu fürchten, weil er sich frevelhaft mit dem Mantel der Religion umgibt, weil er euch mit seinem satanischen Lächeln zulächelt und dieser zu fürchtende Feind — meine Jugend — ist der Pfaffe!

In der Stunde des Kampfes werde ich mit euch sein und des seid gewiß, es wird für Italien eine große Zeit sein. Ihr gehört zur Generation der Freien und der Befreier eures Landes! Nicht vergebens hat Gott so viel tugendvolle Kraft in eine Monarchie und so viel Kampf-

wert in eine Armee gelegt. Nicht umsonst hat er so viel Inbrunst in ein Volk gelegt, um sich (dann) der Schmach der Sklaverei hinzugeben, ein Volk, das ich schon neben den besten Völkern in würdiger Weise kämpfen sah!“ [17])

Eine Woche später spricht Garibaldi in sehr eindrucksvoller Weise zu den Studenten der Universität Turin und auch diesesmal fehlen nicht die heftigen Worte gegen die Klerikalen. In seiner Turiner Rede macht er die studierende Jugend darauf aufmerksam, daß Österreich nun wohl besiegt, daß aber sein Verbündeter — die Kirche — noch stark und sehr aktiv sei. Die Kirche und ihre Vertreter betrachtet er aber als den gefährlichsten Feind, da er — um mit den Worten Garibaldis zu sprechen — „nicht an der Front kämpft, sondern in den Flanken angreift und wie eine kriechende Schlange alles vergiftet“.

Es kann mit gutem Recht angenommen werden, daß die Ereignisse des Jahres 1848 und besonders auch die Zeit der Verteidigung der römischen Republik gegen die von Papst Pius IX. herbeigerufenen Truppen Napoleons, bei Garibaldi einen Einfluß im antiklerikalen Sinne bewirkt haben. Zweifellos empfand er für einen großen Teil der damaligen Priesterschaft einen starken Haß, der leider auch manchmal in wüsten Beschimpfungen endete; es wäre aber ein großer Fehler, ihn deshalb zum ausgesprochenen Kirchenfeind oder gar zum Gottlosen zu stempeln. Er beschimpfte nicht die italienische Geistlichkeit ad absurdum, sondern nur diejenigen Vertreter des Priesterberufes, die sich dazu hergaben, sich als Instrument der Knechtschaft und der Erniedrigung Italiens gebrauchen zu lassen. Garibaldi empfand eine hohe Achtung für Priester vom Schlage eines Ugo Bassi und Don Verità oder für die nationalgesinnten Geistlichen, die sich bei seinem sizilianischen Feldzug rückhaltlos auf seine Seite stellten und sogar in den Reihen seiner Freiwilligen mitkämpften. Garibaldi war in Wirklichkeit ein religiöser und christlicher Mensch, der aber die Formen des katholischen Dogmas ablehnte und bekämpfte. Interessant ist es z. B. seine Ansicht über die Bibel zu hören, die seinen wahren Charakter trefflich enthüllt:

„Die Bibel ist sicherlich ein heiliges Buch! Sie enthält erhabene Wahrheiten, welche die Grundlagen der christlichen Moral darstellen. Sie enthält das Dogma der menschlichen Brüderlichkeit. Aber sie enthält auch überflüssige Dinge und Grundsätze, die die Kultur ablehnt: Mysterien und Offenbarungen! Jene Mysterien und Offenbarungen erfordern — da sie obscur sind — Kommentatoren und deshalb braucht man Geistliche, um sie zu erklären. Befreit die Bibel von den überflüssigen Dingen, von den Mysterien und Offenbarungen — und führt sie auf die einfachen und reinen Wahrheiten zurück, die alle verstehen können und ihr werdet die Bibel zum Heiligsten machen, vor allem für die Frauen, die das zarteste und am leichtesten zu überzeugende

[17]) „Il Pungolo“ — 3. I. 1860.

Herz haben. Ihr würdet der Menschheit eine große Wohltat tun, indem ihr sie ausschließlich unter dem Banner der Religion sammelt und mit eurem großmütigen Beispiel würdet ihr die Menschen zu jener politischen Einigkeit bringen, die den menschlichen Fortschritt umfaßt." [18])

So endete das Jahr 1859 für Garibaldi nach Monaten stärkster militärischer und propagandistischer Arbeit zweifellos mit einem starken Erfolg, denn er hatte durch seine Regsamkeit nun mehr denn je die öffentliche Meinung seines Landes hinter sich gebracht und seine Stellung als einer der führenden Patrioten des Landes — soweit dies möglich war — ausgebaut und befestigt. Das Jahr 1859 war für ihn ein Jahr der Vervollkommnung und der langsamen Reife, eine Etappe, und die vorletzte Stufe seines Lebenswerkes, das in der schon fast legendenhaft berühmten Expedition der „Tausend" im Jahre 1860 seine wundervolle Krönung erhielt.

[18]) Handschrift über die Religion Nr. 9 — C 141 aus „Archivio del Risorgimento" in Mailand.

V. Abschnitt:

Garibaldis Feldzug der „Tausend" nach Sizilien und Neapel.

1. Das Verhältnis von Garibaldi zu Viktor Emanuel und Graf Cavour im Jahre 1860.

Der im Jahre 1859 zwischen Cavour und Garibaldi entstandene Groll, der sich durch die Abtretung von Nizza zu offener Feindseligkeit ausweitete, kam nie mehr zum Verschwinden, wenn es auch im Jahre 1860 zunächst schien, als ob sich diese beiden Heroen des italienischen Risorgimento wieder näher kommen könnten. Es waren Gegensätze mannigfaltigster Art, die den Staatsmann Cavour und den Volkshelden revolutionärer Prägung voneinander trennten. Zurückgewiesen werden muß die vielfach aufgestellte Behauptung, daß Cavour „nur Kopf" und Garibaldi „nur Herz" gewesen sei, denn alle beide besaßen sie diese Eigenschaften zusammen. Garibaldi erreichte in der umsichtigen und schlauen Behandlung militärischer Probleme denselben hohen Wertegrad, wie Cavour in Fragen der Diplomatie und der Staatskunst. Ein Kampf zwischen Prinzipien bestand nur zwischen Mazzini und Cavour, bei Garibaldi und Cavour aber handelte es sich lediglich um Meinungsverschiedenheiten. Cavour wünschte die Schaffung Italiens auf dem Wege der Evolution mit Hilfe eines geordneten und politisch denkenden Volkes, mittels der Unterstützung eines geschulten Heeres. Den diplomatischen Boden für seine kriegerischen Unternehmungen bereitete er mit viel Gewandtheit mit Hilfe von Bündnisverträgen vor. In seinem Programm stand die Verjagung der Österreicher und hierin gab er nie nach. Er hatte wie Garibaldi nur den einen Gedanken, Italien einig zu machen und dafür opferte er Nizza und Savoyen. Dies rief bei Garibaldi, dem diplomatische Weitsicht fehlte, die größte Erbitterung hervor und trennte endgültig zwei große italienische Herzen.

Pier Carlo Boggio gab bereits 1860 eine Broschüre heraus, die er mit der Frage überschrieb: „Cavour o Garibaldi?" Boggio kommt dabei zu dem Ergebnis, daß diese Frage nur aus dem damaligen Mißtrauen geboren wurde und die nunmehr beruhigte öffentliche Meinung genau weiß, daß die endgültige Schaffung der italienischen Einheit nur durch das Zusammenwirken seiner großen Patrioten ermöglicht wurde. Das italienische Volk gibt daher durch den Mund Boggios auf die erwähnte Frage die einzig rich-

tige Antwort: „Nicht „Cavour oder Garibaldi!", sondern: „Cavour und Garibaldi!" Gänzlich anders verhielt es sich bei dem Verhältnis des Königs Viktor Emanuel II. zu Garibaldi. Zwischen diesen beiden war es unnötig, künstliche Brücken des Verständnisses zu schaffen, denn ihre charakterliche Übereinstimmung ist eine so starke gewesen, daß sie kein Ereignis und keine äußere Beeinflussung ernstlich innerlich entzweien konnte. „Viktor Emanuel wurde im königlichen Palast geboren, der andere in dem dürftigen Hause eines Schiffers. Trotzdem haben beide irgend etwas Gemeinsames, was sie gleichstellt und ich glaube sagen zu können, daß, wenn das Geschick es nicht so gewollt hätte, Viktor Emanuel als König auf die Welt kommen zu lassen, er eine ähnlich romanhafte Figur gewesen wäre, wie jene Gestalten des Cinquecento oder der mittelalterlichen Kaufleute. Alle jene Hofzeremonien, die das Amt eines Fürsten mit sich bringen, waren ihm eine Qual. Voll Mut, schon in seinem Aussehen ein Soldat, war ihm der Beruf des Königs eine Last." [1])

Aus dieser Darstellung ist zu ersehen, daß es wohl vor allem die romantischen Eigenschaften an Garibaldi waren, die den König in so starkem Maße an unserem Helden anzogen und auch umgekehrt. Der König übte auf Garibaldi einen geradezu faszinierenden Eindruck aus. Im Jahre 1860 bestand zwischen Beiden ein Briefwechsel ohne Wissen Cavours, der zeitweise sogar gegen Cavour gerichtet war. König und Volksheld hatten sich 1860 ungeduldig gegen die Fesseln der Diplomatie verschworen. Trotz des Mißtones, den dann dieses Jahr noch zwischen Garibaldi und Viktor Emanuel brachte, hielten sie einander die Treue und ließen sich darin von niemand abbringen.

Nachdem wir nun Viktor Emanuel, Cavour und Garibaldi in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu Beginn des Jahres 1860 kennengelernt haben, treten wir an die großen Ereignisse dieses Jahres selbst heran. Die Taten und Leistungen dieses Schicksaljahres wurden von diesem Dreigestirn bestimmt auf Grund ihres Könnens, ihrer Selbstverleugnung und ihrer Redlichkeit. Mit diesen Eigenschaften haben sie die Erfolge von 1860 erreicht und gesichert.

2. Der Feldzug nach Sizilien und Neapel und seine Vorbereitung.

Das Jahr 1860 steht zunächst noch im Schatten des vorangegangenen Jahres und dessen großen Ereignissen und erst den Monat Mai kann man als den Beginn eines neuen Zeitabschnittes des Risorgimento bezeichnen. Mit wunderbarer Schnelligkeit vollzog sich nach Rückgewinnung der Lombardei der Anschluß vieler italienischer Kleinstaaten an Piemont und die europäische Diplomatie fand nicht einmal Zeit, sich einzumischen. Am 20. Januar 1860 übernahm Cavour nach kurzer Unterbrechung wieder die Leitung der

[1]) G. E. Curatulo: „Gius. Garibaldi" — S. 46.

piemontesischen Regierung und ließ es sich nun vor allem angelegen sein, die schwierige Frage der Annektion Mittelitaliens zu lösen. Zu diesem Zwecke trieb er ein kompliziertes Spiel mit der europäischen Diplomatie.

Garibaldi trug sich bereits ernsthaft mit der Absicht, die unterdrückten Brüder in Süditalien von der Bourbonenherrschaft zu befreien.

Überall entstanden Unterstützungskomitees, die es sich zur Aufgabe machten, Waffen und Geld für den von Garibaldi geplanten Befreiungsfeldzug nach Sizilien zu beschaffen. Er selbst übernahm die Leitung einer nationalen Vereinigung, die eine Million Gewehre anzuschaffen gedachte. Die ersten 4 Monate des Jahres 1860 benützte Garibaldi daher, in Reden und Aufrufen das italienische Volk zu einer nationalen Geldspende aufzurufen. Der erste dieser Aufrufe erscheint am 4. Januar 1860 und in ihm ist der Satz enthalten:

> „Wenn die Italiener angesichts des Fremden nicht fähig wären, mit einer Million Gewehre eine Million Soldaten zu bewaffnen, müßte man an der Menschheit verzweifeln. Italien bewaffnet sich und wird frei sein." [2])

Am 18. Januar 1860 erscheint in der „Gazzetta di Milano" ein weiterer Aufruf des Generals an die Mailänder Bürger mit der Bitte, ihm in entscheidender Stunde beizustehen. Seine Appelle wurden auch überall erhört und es gingen sogar reichliche Spenden aus den noch unterdrückten Gebieten — vor allem aus Neapel — bei den Komitees ein. Diese Spenden der noch unterdrückten Landsleute Süditaliens erfreuen ihn besonders und er widmet ihnen einen eigenen Aufruf, der inhaltlich bezeichnend ist für seine Werbeschriften in diesen Monaten:

> „Euer Obulus für die nationale Zeichnung ist ein glückliches Vorzeichen für die Zukunft des Vaterlandes, weil es offenkundig ist, wieviele Mühe und wieviele Opfer es euch gekostet haben muß, ihn zu sammeln. Ihr fehlet dem nationalen Bunde. Aber niemand hat jemals an dem großherzigen Patriotismus der Brüder aus dem Süden gezweifelt. Mit eurer Tat habt ihr die Einheit Italiens bestätigt, mit eurem Bekenntnis zu dem heiligen Programm: „Viktor Emanuel und Italien!" habt ihr das hinzugefügt, was dem schönen Zukunftsgebäude unseres Landes noch fehlte. Einer meiner Lebenswünsche ist immer jener gewesen, den Feind Italiens an eurer Seite zu bekämpfen und ich hoffe, daß er diesmal in Erfüllung gehen wird." [3])

Garibaldi hatte das Hauptquartier für seine Expedition in der Nähe Genuas aufgeschlagen und von hier aus schreibt er nun einige Aufrufe, die sich vor allem mit der Abtretung Nizzas befassen, welche im April von der Kammer in Turin endgültig bestätigt worden war. Garibaldis Geburtsstadt lag

---

[2]) Ciampoli: a. a. O. — S. 125.
[3]) „Il Diritto" — 31. III. 1860.

nun im Ausland und nun boten ihm aus Verehrung und Dankbarkeit viele Orte das Ehrenbürgerrecht an. Seine aus solchem Anlaß gesprochenen Dankesworte verbindet er immer mit einem flammenden Protest gegen die Loslösung Nizzas. So schreibt er in seinem Dankesschreiben an die Bürger von Chiavari:

„An die Bürger von Chiavari! Ich nehme mit Dankbarkeit das Bürgerrecht an, das mir euer Kommunalrat großmütig im Namen einer Stadt anbietet, die meinem Herzen aus vielerlei Gründen liebgeworden ist und dadurch, daß die Wiege meiner Vorfahren hier stand. Ich beabsichtige deshalb nicht, aufzuhören, ein Bürger Nizzas zu sein. Ich erkenne keiner Macht der Erde das Recht zu, einem unabhängigen Volke die Nationalität abzusprechen und ich protestiere gegen die in Nizza durch Korruption und mit brutaler Kraft vollzogene Gewalttätigkeit, indem ich mir vorbehalte — für mich und meine Mitbürger — mein Geburtsland wieder zurückzufordern in einer Zeit, in der das Recht der Völker kein leeres Wort ist." [4])

Auch die Stadt Brescia bietet ihm das Bürgerrecht an und Garibaldi nimmt es hocherfreut an. Da diese Stadt bei ihrer Erhebung im Jahre 1848 im Stiche gelassen worden war, berührt er in seiner Denkschrift an Brescia vom 15. April dieses traurige Kapitel, das deutlich die italienische Uneinigkeit zeigte:

„Die Geschichte des italienischen Unglückes ist eng damit verknüpft, daß diejenigen, die nicht bedroht oder die bestochen waren, jene im Stiche ließen, welche in Gefahr schwebten. Und wenn die gegenwärtige Epoche durch die bewundernswerte Eintracht aller Völker der Halbinsel erbauend ist, so ist sie doch mit einer unmoralischen und unehrenhaften Tat befleckt. Ich nehme mit Dankbarkeit die Bürgerschaft an, die mir die liebe Stadt Brescia anbietet. Italiener und Nizzarder! Ich verleugne deshalb nicht meine Wiege! Ich verleugne nicht das Grab meiner Mutter und nicht die Rechte Italiens auf den Boden von Segurana und Massena." [5])

Garibaldi benützte also diese Gelegenheiten der Zuerkennung von Bürgerschaften immer dazu, die Unrechtmäßigkeit der Abtretung Nizzas zu betonen.

Seine Enttäuschung über den Fall Nizzas mochten Garibaldi noch mehr darin bestärkt haben, die Befreiung seiner unterdrückten Landsleute im Süden so intensiv wie nur möglich zu betreiben. Die Mitwirkung Cavours bei diesen Vorbereitungen war lange umstritten. Das Studium der Dokumente hat aber längst ergeben, daß Cavour dieses Unternehmen nicht bekämpfte, sondern sogar heimlich unterstützen ließ. Es leuchtet auch ohne weiteres

[4]) „Il Diritto" — 17. IV. 1860.
[5]) „Il Diritto" — 22. IV. 1860.

ein, daß ein solches Unternehmen, wie die sizilianische Expedition Garibaldis, nur mit der stillschweigenden Duldung und Unterstützung der Turiner Regierung durchgeführt werden konnte. In einer Unterredung am 7. April teilte Garibaldi dem König seinen Plan mit, verschwieg aber dabei, daß er außer Sizilien auch noch das Königreich Neapel und den Kirchenstaat erobern wolle und also vorhatte, die Schaffung der italienischen Einheit in einem Zuge zu verwirklichen.

Aus Sizilien kamen inzwischen schlechte Nachrichten und die dortige Lage wurde immer verwickelter, weil die Erhebungsversuche der Patrioten gegen den Bourbonenkönig niedergedrückt werden konnten. Cavour ließ Garibaldi durch Farina mitteilen, daß wenig Aussicht auf Erfolg bestehe und ließ den General darauf hinweisen, welch ernste Schäden bei einem eventuellen Mißlingen des Unternehmens entstehen könnten. Cavour ließ auch dem bourbonischen König einen Brief Viktor Emanuels zugehen, der ihm empfahl, seine despotische Politik einzustellen. Auch Frankreich unternahm einen Schritt in Neapel, aber der Bourbonenkönig war taub und damit war die Verantwortlichkeit dieses Königs und seiner Regierung vor dem Forum der Welt festgelegt und Garibaldi erhielt freie Hand. Von seinem Hauptquartier aus — der Villa Spinola bei Genua — richtete er am 30. April noch je einen Aufruf an die Neapolitaner und an die römische Bevölkerung und ließ diesen am 5. Mai noch eine Proklamation an das italienische Volk folgen. Inhaltlich drücken sie den Wunsch aus, daß jeder Italiener die Sache Siziliens zu seiner eigenen mache. Nach seinen Worten gehören sie alle der gleichen, großen italienischen Familie an und haben deshalb auch alle die gleichen Feinde, gegen die sie ankämpfen müssen. Sein Programm ist nach wie vor: „Italien und Viktor Emanuel" und diesen Ruf läßt er nun über die Grenzen hinweg nach Neapel und Rom erschallen. Vor seiner Abfahrt nach Sizilien erläßt er noch einen für seine Art charakteristischen Appell an die Soldaten Italiens, der im nachstehenden im Wortlaut wiedergegeben ist:

„Soldaten Italiens! Jahrhundertelang waren Zwietracht und Undiszipliniertheit die Ursachen der großen Unglücke unseres Landes. Heute ist die Eintracht, die alle Bevölkerungen von Sizilien bis zu den Alpen beseelt, bewundernswert. Aber trotzdem mangelt es der Nation immer noch an Disziplin und auf euch — die ihr ein so bewundernswertes Beispiel an Tapferkeit gegeben habt — zählt sie, damit ihr dieselbe neuordnet und euch entschlossen dem entgegenstellt, der sie verletzen will. Zerstreut euch also nicht, Jungens! Bedenkt, daß wir auch im Norden Feinde und versklavte Brüder haben und daß die Bevölkerungen des Südens, die ihr von den Söldnern des Papstes und des Bourbonen befreit, eurer geordneten, martialischen Belehrung bedürfen werden, um für große Konflikte gewappnet zu sein. Im Namen des wiedererwachenden Vaterlandes empfehle ich daher der Jugend, welche die Reihen des tapferen Heeres ziert, sie nicht zu

verlassen, sondern euch immer um eure tüchtigen Offiziere zu scharen und um jenen Viktor, dessen Tüchtigkeit augenblicklich infolge seiner kleinmütigen Ratgeber nachgelassen haben kann, der aber nicht zögern wird, euch zum endgültigen Siege zu führen." [6])

In der Nacht vom 5. auf 6. Mai schiffte sich Garibaldi mit seiner Schar im Hafen von Genua ein und landete am 11. Mai in Marsala auf sizilianischem Boden. Bereits drei Tage später erklärte er sich im Namen Viktor Emanuels und Italiens zum Diktator der Insel. Der Sturz des Bourbonenreiches sollte nun überraschend schnell erfolgen. Am 15. Mai erringen die „Mille" bei Calatafimi ihren ersten großen Erfolg und bereits zwei Tage später erschien sein Aufruf vom 17. Mai 1860, der in Turin von der Zeitung „Gazzetta del Popolo" — also dem Blatte seines Freundes Bottero — veröffentlicht wurde. Garibaldi lobt in dieser Proklamation auch die große Tapferkeit der auf Seite des Gegners kämpfenden neapolitanischen Soldaten, da sie ja nur irregeleitete oder zum Dienst gewaltsam gepreßte Landsleute sind. Nach Calatafimi setzt bereits die völlige Demoralisation des Bourbonenheeres ein und die Zahl der Überläufer wird von Tag zu Tag größer. Bald mußte sich auch die Hauptstadt Garibaldi ergeben und am 27. Juni bringt die kleine Zeitung Palermos „Il gazzettino della sera" noch einmal den Aufruf Garibaldis vom 17. Mai. Nach dem Einzuge Garibaldis in Palermo entstanden in dieser Stadt durch die nun gewährte völlige Pressefreiheit eine Unmenge neuer Zeitungen, auf die wir später noch zu sprechen kommen. In Palermo entfaltete nun Garibaldi eine rege Propagandatätigkeit und er bewies hier nicht weniger Geschick als bei seinen militärischen Unternehmungen. So hält er am 30. Mai dort die erste Rede und schon am nächsten Tag läßt er derselben eine Proklamation folgen. Beide wurden sie am 2. Juni 1860 von dem seit Garibaldis Ankunft neu bestehenden Blatt „Giornale del Governo Provvisorio di Sicilia" veröffentlicht. Er schmeichelt der Bevölkerung, um sie zu veranlassen, nunmehr in seinen Reihen gegen die Reste der Bourbonenherrschaft mitzukämpfen, in einem Kampfe, der „den letzten Ring der Ketten zersprengen muß, mit welchem dieses geniale und heroische Volk gefesselt war" [7]).

Auch die neapolitanischen Soldaten sucht er auf seine Seite zu ziehen, um die völlige Auflösung des Bourbonenheeres möglichst schnell zu erreichen. Seine Proklamation vom 31. Mai ist ausschließlich auf dieses Ziel gerichtet. So heißt es in derselben u. a.:

„Übrigens sind die neapolitanischen Verwundeten auch unsere Brüder, obwohl sie uns mit erbitterter Feindschaft bekämpfen und sich immer noch in den Nebel des politischen Irrtums einhüllen. Aber es wird nicht lange dauern, daß sie das Licht des nationalen Banners eines

---

[6]) „Il Diritto" — 10. Mai 1860.
[7]) „Giornale del Governo Provvisorio di Sicilia" — 2. VI. 1860.

Tages dazu führt, die Reihen des italienischen Heeres zu vermehren." [8])

Garibaldi hatte mit dem Feind einen Waffenstillstand von drei Tagen zum Abtransport der Verwundeten abgeschlossen. Damit aber das breite Volk nicht in mißverstandener Ruhe in seiner Kampfbereitschaft nachlasse, erläßt er am 1. Juni 1860 wieder eine Proklamation, in der er bittet, die Vorbereitungen äußerst intensiv durchzuführen:

„Fast immer folgt auf den Sturm die Ruhe und wir müssen uns, solange das heißersehnte Ziel nicht voll erreicht, auf den Sturm vorbereiten. Die Lage der nationalen Sache war glänzend, der Triumph war von dem Augenblick an gesichert, da ein großmütiges Volk sich entschied, zu siegen oder zu sterben, indem es die demütigenden Vorschläge mit den Füßen trat. Unsere Lage verbessert sich in jedem Augenblick. Das hindert aber nicht, die Pflicht zu tun und den Triumph der nationalen Sache zu beschleunigen. Also Waffen und Bewaffnete, Eisen schleifen und jedes Mittel der Verteidigung und des Angriffes vorbereiten! ... Für Jubelgeschrei und Freiheitsrufe haben wir genügend Zeit, wenn das Land von unseren Feinden befreit ist. Ich wiederhole: Waffen und Waffenträger! Wer in diesen drei Tagen nicht an eine Waffe denkt, ist ein Verräter oder ein Feigling und in dem Volke, das zwischen den Schutthäufen und Trümmern seiner in Brand gesteckten Häuser kämpft, welches für das Leben seiner Söhne und seiner Frauen kämpft, kann kein Feigling, kein Verräter sein." [9])

Diese wahrhaft revolutionäre Sprache vibriert von dem Feuer seines Temperamentes und zeigt uns die Größe seiner nationalen Leidenschaft. Er spricht nicht zu seinen Brüdern, um sie in irgendeinem egoistischen Sinne zu beeinflussen und er betreibt diese Propaganda um die Liebe seiner Landsleute nicht um ihrer selbst willen. Nur für Italien und seinen König versucht er alle Herzen zu gewinnen und zu begeistern. Seine Worte sind von großer Einfachheit, aber er hat gerade damit in diesen entscheidenden Tagen bei der einfachen Bevölkerung, die einen geschliffenen Wortstil doch nicht verstanden hätte, großen Erfolg gehabt.

Garibaldi läßt nun nicht mehr nach und setzt auch in den folgenden Tagen seine Propagandaaktion planmäßig fort. Am 2. Juni erscheint eine Proklamation an die Sizilianer, deren Ton und Sprache fast noch wirkungsvoller und plastischer ist als die vorangegangene. Neben den Lobesworten für die heldenhafte Haltung des sizilianischen Volkes drückt er nun auch den tapferen und nationalgesinnten Priestern Siziliens seinen Dank aus, weil sie sich mutig an seine Seite gestellt hatten:

„Sizilianer! Heute bietet Sizilien eines jener Schauspiele, die aus dem politischen Leben der Nationen riesenhaft hervorragen, deren sich

[8]) „Giornale del Governo Provvisorio di Sicilia" — 2. VI. 1860.
[9]) „Giornale Ufficiale del Governo provvisorio" — 2. VI. 1860.

alle Generationen mit Begeisterung und Ehrerbietung erinnern und die einem großen und hochherzigen Volke das unsterbliche Brandmal hehrer Tugend einprägen. Italien braucht die Einigkeit, um mächtig zu sein und Sizilien allein gab das wahre Beispiel der Eintracht. In diesem klassischen Land erhebt sich der Bürger verächtlich aus der Tyrannei, zerbricht seine Ketten und mit zu Schwertern umgeformten Eisenstücken bekämpft er die Schergen. Der Sohn der Felder eilt zur Hilfeleistung der Brüder der Stadt herbei und Priester, Mönch, Schwester — ein wundervolles, prachtvolles, erbauendes Beispiel in Italien — marschieren an der Spitze des Volkes auf die Barrikaden und in den Kampf. Welch ein Unterschied zwischen dem ausschweifenden Priester Roms, der ausländische Söldner dingt, um das Blut seiner Mitbürger zu vergießen — und dem edlen, ehrwürdigen Priester Siziliens, der sich als Erster in das Schlachtgetümmel wirft, sein Leben dem Vaterland gebend! Das ist wahrhaft unsterbliches Christentum und diese wahren Diener des Allerhöchsten beweisen es der Welt." [10])

Fast kein Tag vergeht nun während seines Aufenthaltes in Palermo, an dem er nicht entweder direkt zum Volke spricht, oder einen Aufruf an die Presse weitergibt. Diese Proklamationen werden von den zahlreichen neuen Zeitungen, die alle Garibaldi ihr Entstehen verdanken, in großer Aufmachung gebracht. Es ist erstaunlich, wie sich Garibaldi neben seinen militärischen Vorbereitungen noch so stark mit propagandistischen Dingen beschäftigen konnte. Daß er dies tat und jede Gelegenheit wahrnahm, in dieser Hinsicht zu arbeiten, beweist zur Genüge, als wie notwendig er den Kampf um die öffentliche Meinung betrachtete und wie hoch er dieselbe einschätzte. Anlässe sind genügend vorhanden, eine Rede zu halten oder einen Aufruf zu erlassen: sei es, daß neue Soldaten oder Geldmittel aus Spenden notwendig werden, sei es, daß er irgend einer der vielen von ihm vertretenen Städte aus einem besonderen Grunde seinen Dank abstatten will. Dann erledigt er zunächst den äußeren Anlaß des Schreibens oder Redens, um dann sofort patriotische Worte anzufügen, die fast immer in einem glühenden Appell für Italien und dessen Unabhängigkeit, sowie Einheit enden. Da ihm die Schaffung einer Bürgermiliz zu langsam geht, richtet er am 12. Juni an die Bürger Palermos einen lauten Ruf in Form einer Proklamation, die in ihrem Ton die Absicht erkennen läßt, die nach den ersten Erfolgen etwas flau gewordene Volksstimmung wieder wachzurufen:

„In vergangenen Tagen, als diese edle Metropole von dem Angriff eines mächtigen und erbitterten Feindes bedroht war, richtete ich an das Volk einen Appell und legte ihm die schreckliche Alternative vor, sich entweder zu einer Demütigung herabzugeben oder sich unter den

[10]) „L'Unità Italiana" — 17. VI. 1860.

häuslichen Ruinen begraben zu lassen. Das Volk antwortete mir mit einem Aufschrei und ich verstand, daß ich die Nachkommen des Vespro vor mir hatte und der tönende Widerhall dieses Rufes zwang die Unterdrücker im feindlichen Lager, sich anderswo Opfer zu suchen. Solch ein glänzendes Ergebnis zeitigte das würdige Verhalten der tapferen Bevölkerung Palermos. Das Volk aber, das am Tage der Gefahr so kräftig auf meinen Appell geantwortet, erlahmte und schlief auf den Flügeln seines Erfolges ein ..." [11])

Am 13. Juni ist er besonders aktiv und gibt gleich zwei Proklamationen an die Presse weiter. Eine von diesen erscheint am 20. Juni in dem Blatte „Corriere di Sicilia" und ist inhaltlich nicht so bedeutend, daß sie besondere Zitierung verdiente. Die zweite Proklamation ist an seine Alpenjäger gerichtet, also an seine Stammtruppe des Krieges von 1859:

„Alpenjäger! Italien einig und frei!

Jetzt ist nicht Zeit zu rasten. Viele unserer Brüder sind noch in Knechtschaft und wir haben geschworen, sie zu erlösen! In zwei Kämpfen gegen gut ausgerüstete Soldaten habt ihr Europa in Erstaunen versetzt. Die Freiheit Italiens ruht auf euren scharfen, unbesiegbaren Bajonetten und jeder von euch ist dazu berufen, die Jugend Italiens zu neuem Kampfe und neuen Siegen zu führen. Alles in Reih' und Glied — Soldaten von Calatafimi — und bereiten wir uns vor, das herrliche Werk, das ihr begonnen, zu beenden." [12])

Auch während der Waffenstillstandsverhandlungen mit dem Gegner bleibt er mit dem Volke in engem Kontakt und hält es ständig durch neue Mitteilungen und Aufrufe darüber auf dem Laufenden, was sich hinter den verschlossenen Türen abspielt. Am 24. Juni erscheint in der Zeitung „L'Unità Italiana" (di Palermo) eine Proklamation an die Sizilianer, in welcher er das Volk bittet, in Eintracht und Ordnung bei den Führern auszuharren, bis endgültige Entschlüsse getroffen sind.

Die Bevölkerung Siziliens hatte nun den brennenden Wunsch, daß die Angliederung an Piemont sofort erfolge und deshalb stellte man an Garibaldi das Verlangen, die unmittelbare Einverleibung der Insel zur Monarchie Savoyen vorzunehmen. Garibaldi lehnte dieses Ansuchen ab und bewies dabei sein großzügiges Denken, das immer auf das Gesamtwohl gerichtet war. Obwohl er die Sizilianer sehr schätzte, verlor er sich nicht in dieser Liebe zu einem einzelnen italienischen Stamm, sondern sah klar und deutlich das Schicksal der gesamten Nation vor sich. Die Antwort an die Stadtbehörde Palermos bringt zunächst Worte des Dankes für das sizilianische Volk, das mit Scharfsinnigkeit seine wahren Interessen begriffen habe in einem Augenblick, da man ihm demütigende Bedingungen auferlegen wollte. Garibaldi kommt dann auf die Annektionsfrage selbst zu sprechen:

[11]) „La Croce di Savoia" — 16. VI. 1860 — Palermo.
[12]) „Corriere di Sicilia" — 20. VI. 1860 — Palermo.

„Schon fast alle Kommunen Siziliens — ausgenommen einige sehr dunkle Flecken — haben sich für den Beitritt zu dem geeinigten italienischen Königtum unter dem unbesiegten Viktor Emanuel ausgesprochen. Ich war es, der 1859 den Feldzug mit dem Programm: „Italien und Viktor Emanuel" eröffnete: Ich kenne und schätze persönlich die hervorragenden Eigenschaften des großzügigen Fürsten und vom ersten Augenblick an, da ich mich ihm näherte, war ich mir klar, daß er der Mann ist, der von der Vorsehung dazu berufen, die italienische Familie zu sammeln und zusammenzuschweißen. Ich könnte — unterstützt durch Kundgebungen der Kommunen — durch einen diktatorischen Akt den Beitritt proklamieren und die Durchführung dieser Tat beschleunigen. Aber — verstehen wir uns gut — ich bin gekommen, um für Italien und nicht nur für Sizilien zu kämpfen: Und bevor nicht Italien vollständig frei sein wird, wird niemals für einige Teile desselben dieser Schritt unternommen werden. Alle diese zerrissenen, zerstreuten und unterjochten Teile wieder zusammenzuknüpfen und sie in die Lage zu versetzen, ein einiges und freies Italien zu formen — das ist der Zweck meines Unternehmens. Wenn wir in einer solchen Lage sein werden, wenn wir zu jedem — wer es auch sei — werden sagen können: Italien muß einig sein und wenn es euch nicht recht ist, dann werdet ihr es mit uns zu tun haben — dann wird der Fall gegeben sein, zur Annektion zu schreiten. Wenn man je die Annektion Siziliens heute vornehmen würde, müßten die Befehle anderswoher kommen: Dann aber wäre es notwendig, daß ich meine Hand von diesem Werk wegnähme und mich zurückzöge." [13])

Diese Antwort war so deutlich abweisend, daß es auch in Sizilien niemand mehr wagte, ein solches Anerbieten an den General zu stellen. Seine Worte sind sehr abgewogen und man erkennt deutlich, daß er diesesmal nicht zum breiten Volke, sondern vor einem Auditorium behördlicher Vertreter zu sprechen hatte. Nicht die Sprache des die Volksmasse entflammenden Revolutionärs leuchtet hier auf, sondern es sind die vorsichtigen, aber sehr bestimmten Worte des Volksführers, der zu den Leitern einer ihm unterstellten Provinz spricht.

Der großzügige Werbefeldzug Garibaldis in Sizilien blieb nicht ohne seine Auswirkung und nicht nur die ganze sizilianische Bevölkerung stand geschlossen hinter ihm, sondern auch vom Festlande meldeten sich Scharen von Freiwilligen bei Garibaldi, so daß er die Eroberung der restlichen Teile der Insel vornehmen konnte. Am 19. Juli 1860 erscheint in der Zeitung seines Mitkämpfers Francesco Crispi, dem „Precursore", ein flammender Aufruf an die Jugend Siziliens, in dem er die Fortsetzung des Feldzuges ankündigt:

[13]) „Corriere dell'Emilia" — 28. VI. 1860.

„Das italienische Festland schickt uns zahlreich seine Tapferen. Ich — der ich wegen der Unterdrückungen herbeigerufen — marschiere mit jenen gegen Messina. Dort erwarte ich die tapfere Jugend Siziliens; dort werden wir zum dritten Male den tyrannischen Pakt zusammendrücken, der die letzten Glieder unserer Ketten sprengen muß und dort werden wir den letzten Stein des nationalen Baues legen." [14])

Einige Tage später — am 18. Juli — war auch bereits Messina erobert und in kürzester Zeit stand nun die ganze Insel unter der Diktatur Garibaldis. Damit die Kampfeslust seiner sizilianischen Freiwilligen nicht wieder nachlasse und verschwinde, nützte er auch hier die Zeit, um durch Proklamationen dauernd auf das große nationale Ziel hinzuweisen. Allzu leicht könnten die Sizilianer auf den Gedanken kommen, daß nun nach der Eroberung der Insel das eigentliche Ziel des Kampfes für sie erreicht ist. Die Frauen könten ihre Männer und Söhne wieder zurückverlangen, denn für sie war ja nun die Freiheit erworben und um größere Ziele kümmerten sie sich noch nicht allgemein, da eben doch hierfür bisher eine national-italienische Ausrichtung gefehlt hatte und das breite Volk politisch vollkommen ungeschult war. Um von dieser Seite vor Überraschungen gesichert zu sein, traf Garibaldi sofort seine Vorsichtsmaßnahmen und erließ am 3. August eine viel beachtete Proklamation an die Frauen Siziliens, die von der ganzen sizilianischen Presse und darüber hinaus auch von Turiner Blättern veröffentlicht wurde:

„Die Freiheit — das kostbarste Geschenk, das die Vorsehung den Völkern gegeben hat — wurde durch Sizilien dank dem mannhaften Entschluß der Sizilianer und der großzügigen Hilfe ihrer Brüder vom Festlande erworben.

Die Freiheit — schwierig zu erwerben — ist noch schwieriger zu bewahren und ganz Italien hat im Laufe von Jahrhunderten oft diese traurige Wahrheit empfunden. Sizilien ist ein Land, das es nicht nötig hat, auf die Geschichte der Fremden zurückzugreifen, um ein Beispiel bürgerlicher Tugend irgendwelcher Art zu finden. Das zarte Geschlecht dieser von Gott gesegneten Insel hat zu allen Zeiten Beweise solchen Mutes gegeben, daß die Welt in Staunen versetzt wurde. Angefangen bei den Frauen von Syrakus, welche zur Zeit der Römer ihre Haarflechten für Verteidigungsarbeiten abschnitten, bis zu den Frauen von Messina, die ihre Lieben anfeuerten, die Angreifenden anzugreifen — zahlreich sind die Taten an Tapferkeit des schönen Geschlechtes dieser Insel.

Die sizilianische Vesper — einzig dastehend in der Geschichte der Nationen — hat auch die lieblichen Inselbewohnerinnen an der Seite der für die Unabhängigkeit des Vaterlandes kämpfenden Männer gesehen. Es ist wahr, Sizilien ist frei — nur eine Zitadelle ist noch in

[14]) „Il Precursore" — 19. VII. 1860.

der Macht des Feindes. Aber es sind jetzt 11 Jahre, da die Tapferkeit der Sizilianer das gleiche Ergebnis erreichte und dennoch wurde dieses freie Land wieder in die Knechtschaft zurückgeworfen, durch die Söldner wieder mit den Füßen niedergetreten und in einen elenderen Zustand gebracht, als es vor seiner ruhmreichen Revolution war — deswegen, weil es keine letzte Kraftanstrengung mehr machen wollte. Liebe und teure sizilianische Frauen! Hört auf die Stimme des Mannes, der euer schönes Land aufrichtig liebt, euer schönes Land, mit dem er sein ganzes Leben mit aller Liebe verbunden bleibt. Nichts verlangt er von euch für sich, nichts für andere, sondern für das Vaterland im allgemeinen. Er bittet um eure mächtige Hilfe. Ruft diese stolzen Soldaten zu den Waffen! Beschämt diejenigen, die sich in dem Schoß der Mutter oder der Geliebten verstecken.

Frauen, schickt eure Söhne, eure Geliebten her! Sind wir wenige, wird der Streit lange dauern, unsicher und voll Gefahren für alle sein! Sind wir viele, werden wir eindrucksvoll siegen, es wird keine Schlachten geben — schnell werden wir die Hoffnungen der Italiener von 20 Generationen verwirklicht sehen und ich werde euch eure Teuren zurückgeben . . ." [15])

Garibaldi ist entschlossen, den Kampf möglichst schnell weiterzuführen, denn er weiß, daß die europäische Diplomatie sein Unternehmen mit ängstlicher Miene verfolgt und sich anschickt, ihm Hindernis über Hindernis in den Weg zu legen, um den Siegeszug des Helden aufzuhalten und die Eroberung des Königreiches Neapel zu verhindern. Die Stimmung seiner Truppen ist noch unter dem Eindruck der errungenen Siege ausgezeichnet und so entschließt sich Garibaldi von Messina aus endgültig nach dem Festlande überzusetzen und ruft seinen Sizilianern am 6. August die Worte zu: „Meine Pflicht ruft mich anderswohin, ich muß mich von euch trennen, Sizilianer. Jetzt ist es Zeit, daß Sizilien ernsthaft und energisch an seine Verteidigung denkt. Ihr müßt euch nun gegen jeden verteidigen, der euch angreift. Heute will Italien, daß ich anderswohin gehe. Die Diplomatie hat mich nicht aufhalten können und ich werde mich mit ihr absolut zu keinem Vergleiche herbeilassen!" [16])

Garibaldi sieht bereits die Zerfallserscheinungen im bourbonischen Heer durch die täglichen Überläufer bestätigt und richtet deshalb einen Appell an die Bevölkerung des neapolitanischen Festlandes, um dadurch unnützes Blutvergießen zu vermeiden. Seine Erwartungen gingen auch in Erfüllung, denn sein Weg nach Neapel glich eher einem Triumphzuge, als einem Kampfe. Daß es so kam, lag an der faszinierenden Persönlichkeit des Generals und an dem hoch auflodernden Patriotismus der Bevölkerung, den Garibaldi geschickt durch eine sehr aktive Propaganda für die Schaffung

[15]) „L'Unitá Italiana" — 13. VIII. 1860.
[16]) „L'Unitá Italiana" — 15. VIII. 1860.

eines einigen Italiens zu steigern und zu schüren verstand. Noch vor dem Betreten des Festlandes rief er in einer Proklamation „an die Bevölkerungen des neapolitanischen Festlandes" denselben die mahnenden Worte zu:

„Die Opposition des Auslandes — die ein Interesse an unserer Erniedrigung und inneren Zerrissenheit hat — hinderte Italien, sich zu konstituieren. Heute scheint es, daß die Vorsehung dem vielen Unglück ein Ende gesetzt hat. Die vorbildliche Einstimmigkeit aller Provinzen und der Sieg, der allerorts den Waffen der Söhne der Freiheit zulächelt, sind ein Beweis, daß die Leiden dieses Landes des Genius zu Ende gehen. Ein Schritt bleibt noch zu tun und vor diesem Schritte schrecke ich nicht zurück . . . .

Ich möchte aber unter den Italienern ein Blutbad vermeiden und deshalb wende ich mich an euch — Söhne des neapolitanischen Festlandes. Ich habe erlebt, daß ihr tapfer seid, aber ich möchte es nicht noch einmal erleben. Nehmt großzügig die Rechte an, die noch nie einem Tyrannen gedient, welche aber im Dienste für das Volk schwielig geworden ist" [17]).

Bereits am 7. September zog Garibaldi in Neapel ein, ohne daß es noch zu bedeutenden Kämpfen gekommen wäre. Die europäische Diplomatie glich einem aufgescheuchten Wespennest, da Garibaldi ihre feingesponnenen Knoten rücksichtslos durchschlug und von Erfolg zu Erfolg eilte. Sie bezeichnete die stillschweigende Duldung und geheime Unterstützung durch Piemont als eine ausländische Einmischung und Frankreich, Österreich und Rußland brachten offen ihre Sympathie für den vertriebenen Bourbonen zum Ausdruck. Der ganze katholische Klerus fühlte sich aufs höchste bedroht. Für Cavour war diese Lage mehr als schwierig und er war davon überzeugt, daß Piemont intervenieren mußte, sollte die in ganz Süditalien gärende Revolution sich nicht auch auf die übrigen Teile der Halbinsel ausdehnen. Cavour wartete auf den günstigen Augenblick einzugreifen, denn es war nicht seine Absicht, Piemont in ein Abenteuer zu stürzen [18]).

Der Ministerrat in Turin beschloß zunächst, eine Expedition unter der persönlichen Leitung des Königs nach Neapel zu entsenden. Dort war nach dem Einzuge Garibaldis alles gespannt, welche Haltung der Held einnehmen würde. Garibaldi schaffte selbst sehr bald Klarheit, indem er in seiner an die Bevölkerung Neapels gerichteten Begrüßungsadresse mit den Worten begann: „Italien und Viktor Emanuel!" — Damit brachte er zum Ausdruck, daß er die beiden Königreiche nur für die Dynastie Savoyen erobert hatte. Das „Giornale Ufficiale di Napoli" veröffentlichte in seinem Auftrage am 7. September 1860 seine Worte an das Volk von Neapel, die zur Ordnung und Disziplin aufforderten. Dieser Tag stellte zweifellos den Höhepunkt seines Lebens dar. Zwei Tage später wandte er sich an das

[17]) „L'Unità Italiana" — 18. VIII. 1860.
[18]) Giovanni Mairoli: „Rassegna Storica del Risorgimento" Nov. 1937, S. 1812.

neapolitanische Heer in einer Proklamation, die eine Annäherung zwischen seinen Freiwilligen und den neapolitanischen Soldaten herbeiführen soll, die noch kurz vorher für den Bourbonenkönig gedient hatten. „Wenn ihr Garibaldi als Waffengefährten nicht verachtet — er erstrebt nur, an eurer Seite die Feinde des Vaterlandes zu bekämpfen. Schluß also mit unseren Hadereien, dem jahrhundertealten Unglück unseres Landes“ [19]).

Garibaldi führte nun die Bezeichnung: „Diktator der beiden Sizilien“ und seine offiziellen Dekrete werden von der Zeitung „Giornale Ufficiale di Napoli“ veröffentlicht. Dieses Blatt wird in seinem Dekret vom 14. September (Art. III) ausdrücklich als sein offizielles Presseorgan bestimmt.

Die Insel Sizilien bereitete inzwischen dem General viel Ärger. Allzulange hatte dort jede freie Meinungsäußerung unterbleiben müssen. Nun war die Öffentlichkeit nicht mehr daran gewöhnt und machte von der Freiheit des Wortes einen allzu ausgiebigen Gebrauch. So wurde die Frage des Zeitpunktes der Annektion an Piemont zum Gegenstand hitziger Debatten und für viele eine Gelegenheit, im Trüben zu fischen. Sizilien konnte dadurch die so notwendige innere Ruhe nicht finden. Garibaldi war über diese fortgesetzten Meinungskämpfe genauestens unterrichtet und schenkte ihnen seine Aufmerksamkeit, um sie zu keiner Gefahr seiner Pläne werden zu lassen. Am 10. September hatte er schon von Neapel aus einen Appell zur Ruhe an die Bevölkerung Siziliens gerichtet und sie gebeten, den Zeitpunkt der Angliederung an Piemont in Ruhe abzuwarten. Garibaldi suchte diese Einverleibung noch hinauszuschieben in der Absicht, erst dann Italien unter seinem König Viktor Emanuel zu konstituieren, wenn alle noch unterdrückten Brüder ebenfalls befreit waren. Da seine erste Mahnung an Sizilien nichts half, eilte er selbst nach Palermo, um die erregten Gemüter wieder zu beruhigen. Am 17. September gab er dort eine Proklamation an das Volk von Palermo heraus, die hier auszugsweise wiedergegeben sei:

> „Ebenso wie das Volk von Palermo angesichts der Belagerer unerschrocken gewesen ist, ebenso war es auch in diesen Tagen so, angesichts der bestochenen Männer, die es irreleiten wollten. Sie haben zu euch von Einverleibung gesprochen — sie haben gesagt, daß sie glühender für die Wiedergeburt Italiens wären als ich. Ihr Ziel war aber, den niederen eigenen Interessen zu dienen und ihr habt (so) geantwortet, wie ein Volk antworten muß, das seine Würde fühlt und welches in das von mir proklamierte heilige und unverletzliche Programm Vertrauen hat: ‚Italien und Viktor Emanuel!‘
> In Rom — Volk von Palermo — werden wir das italienische Königtum ausrufen und nur dort werden wir der großen Vereinigung der Gruppen zwischen den Freien und den noch auf demselben Boden als Sklaven lebenden Söhnen die Weihe verleihen ...“ [20])

---

[19]) Autografo in Archivio di Stato di Napoli — Reali Decreti.
[20]) „L'Unità Italiana“ — 22. IX. 1860.

Noch am gleichen Tage wandte er sich auch direkt in einer Rede an das Volk von Palermo, in welcher er ebenfalls sein Bekenntnis zu König Emanuel wiederholt. Die Rede vom 17. September wurde am folgenden Tage von der sizilianischen Zeitung „Il Rinnovamento Italiano" zuerst veröffentlicht. In seiner letzten Proklamation spricht er offen die Absicht aus, nach Rom zu marschieren und demzufolge also auch den Kirchenstaat stürzen zu wollen. Nun war es für Cavour an der Zeit, dem Hitzkopf Garibaldi das Heft aus der Hand zu nehmen, wenn nicht unübersehbare internationale Verwicklungen heraufbeschworen werden sollten. Angesichts der Drohungen vieler Mächte mußte Cavour der katholischen Welt die Zusicherung geben, daß der Kirchenstaat nicht besetzt werde. Garibaldi war in dieser Zeit den staatspolitischen Erfordernissen der Lage nicht gewachsen, da ihn sein Temperament durch die vielen in letzter Zeit errungenen Erfolge die schweren Gefahren der Lage nicht erkennen ließ. Cavour dagegen gelang es nun mit großer Geschicklichkeit, das von Garibaldi begonnene Werk sowohl diplomatisch als auch militärisch zu Ende zu führen. Trotz der für Garibaldi bitteren Enttäuschungen, die zwangsläufig für ihn kamen, bewahrte er seinem König die Treue und kündigt dessen Ankunft in Neapel durch eine Proklamation an die Bürger von Neapel an, wobei seine menschliche Größe deutlich wird:

„Morgen wird Viktor Emanuel, der König von Italien, der Auserwählte der Nation, jene Grenze niederbrechen, die uns seit vielen Jahrhunderten von dem übrigen Teil unseres Landes trennt und wird — das einstimmige Treuegelöbnis dieser tüchtigen Bevölkerungen entgegennehmend — hier unter uns erscheinen. Empfangen wir den von der Vorsehung Geschickten würdig und streuen wir auf seinen Weg als Pfand unserer Erlösung und unserer Zuneigung die ihm so angenehme und für Italien so notwendige Blume der Eintracht.

Keine politischen Schattierungen mehr! Keine Parteien mehr! Keine Zwietracht mehr! Das einige Italien — wie es die Menschen dieser Stadt weise erträumen — und der vornehme König seien die ewigen Symbole unserer Wiedergeburt, der Größe und des Gedeihens des Vaterlandes" [21]).

Seine am 12. Oktober gehaltene Rede veröffentlichte auch die Zeitung „Opinione Nazionale di Napoli" am 13. Oktober in breiter Aufmachung. Inhaltlich ist sie sehr ähnlich mit der Proklamation desselben Tages.

Cavour hatte inzwischen die Bestätigung seines Werkes durch das Parlament erhalten und wurde ermächtigt, durch Dekrete die Annektion jener italienischen Provinzen vorzunehmen, deren Bevölkerung sich durch eine Abstimmung für Piemont bekannt hatte. Aber auch Garibaldi hatte, schon bevor er davon Kenntnis erhielt, in die Einverleibung der beiden Sizilien

[21]) „La Bandiera Italiana" — 13. X. 1860.

eingewilligt, um der Volksstimmung gerecht zu werden. Am 18. Oktober veröffentlichte die Zeitung „La Bandiera Italiana" das folgende Dekret Garibaldis:

„Um einen unbedingten, der ganzen Nation teuren Wunsch auszuführen, verordne ich — Diktator der beiden Sizilien —, daß die beiden Sizilien, die italienischem Blute ihre Erlösung verdanken und die mich aus freien Stücken zum Diktator wählten, einen integrierenden Bestandteil des einigen und unteilbaren Italiens unter seinem konstitutionellen König und seiner Nachkommen bilden sollen".

Dieser Tag stellte im Leben Garibaldis zweifellos einen besonderen Markstein dar und er empfand dies offenbar auch selbst, denn er schrieb am gleichen Tage sein berühmtes Memorandum an die Mächte Europas, in welchem er zum allgemeinen Frieden auffordert und den Gedanken einer europäischen Konföderation unter der Führung Frankreichs und Englands aufwirft. Aus den Worten dieses Memorandums — das doch aus der Hand eines Soldaten stammt — spricht eine tiefe Friedensliebe zu uns. Aber diese hier von ihm bekundete Friedensliebe hat garnichts mit den heutigen Anschauungen pazifistischer Kreise zu tun und der Trennungsstrich zwischen den scheinheiligen Friedensspekulationen späterer Zeiten und dem Friedenswillen eines Mannes, der sein Leben lang sich für die Ehre seines Vaterlandes einsetzt, kann nicht deutlich genug gezogen werden.

Der Text dieses Memorandums ist für die Kenntnis des politischen Wirkens von Garibaldi so bedeutend, daß ich dasselbe im Wortlaut bringe. Sein Appell an die Vernunft wurde nicht nur in der italienischen, sondern auch in der europäischen Presse stark beachtet und wiedergegeben. In Italien veröffentlichte ihn als erste Zeitung „Il Diritto" und zwar in der Ausgabe vom 22. Oktober 1860:

„An die Mächte Europas!

Es liegt dem Verständnis aller nahe, daß Europa weit davon entfernt ist, sich zu seinen Bevölkerungen in einem normalen und angemessenen Zustand zu befinden.

Frankreich, das unter den Mächten Europas unbestritten den ersten Platz einnimmt, hält 600 000 Soldaten unter den Waffen, eine der besten Flotten der Welt und — für die innere Sicherheit — eine ungeheure Menge von Beamten. England hat nicht dieselbe Zahl von Soldaten, aber eine bessere Flotte und für die Sicherheit seiner fernen Besitzungen wahrscheinlich eine größere Zahl von Beamten. Rußland und Preußen müssen ebenfalls — um das Gleichgewicht zu halten — ungeheure Heere anwerben. Die zweitklassigen Staaten können nicht anders — (schon) wegen des Nachahmungstriebes und deshalb, um ihr Vorhandensein kundzutun — sie sind gezwungen, immer proportional gleichen Schritt mitzuhalten. Ich werde nicht dafür sprechen, das verdammte Österreich und verdammenswerte osmanische

Kaiserreich wegen der unglücklichen Völker, die sie unterdrücken, zu stürzen.

Eines kann man sich schließlich und endlich fragen: Warum dieser unruhige und gewaltsame Zustand Europas? Alle sprechen von Zivilisation und Fortschritt .... Mir scheint aber statt dessen, daß wir uns — vom Luxus abgesehen — nicht viel von den primitiven Zeiten unterscheiden, da sich die Menschen gegenseitig zerfleischten, um sich die Beute zu entreißen. Wir durchwandern unser Leben, um uns fortgesetzt gegenseitig zu bedrohen, während die große Mehrheit in Europa — nicht nur der Intelligenz, sondern der Menschen mit gutem Menschenverstand — vollkommen begreift, daß wir unser armseliges Leben auch ohne diesen dauernden Zustand der gegenseitigen Bedrohung und Feindschaft verbringen könnten und ohne die Notwendigkeit — die den Völkern unglücklicherweise von irgendeinem geheimen und unsichtbaren Feind der Menschheit aufgedrängt wurde — uns mit viel Geschick und Raffiniertheiten zu töten. Nehmen wir zum Beispiel an, daß Europa einen einzigen Staat bilde: Wer würde je daran denken, ihn in seinem Hause zu stören? Und bei einer solchen Voraussetzung bräuchte man keine Heere und Flotten mehr und die ungeheuren Geldmittel, die fast immer den Völkern aus ihren Bedürfnissen und Kleinigkeiten entrissen werden, um sie im Dienste der Vernichtung verschwenden zu können, würden dafür zum Vorteil des Volkes umgesetzt werden, zugunsten einer ungeheuren Entwicklung der Industrie, einer Verbesserung der Straßen, der Konstruktion von Brücken, dem Ausheben von Kanälen, der Gründung von öffentlichen Anstalten und der Errichtung von Schulen, die dem Elend und der Unwissenheit so vieler armer Kreaturen in allen Ländern der Welt nützen würden — überall da, wo der Stand ihrer Kultur durch den berechnenden Egoismus und durch die schlechte Verwaltung der privilegierten Stände und Mächte zu einem Zustand der Vertierung, der seelischen und materiellen Prostitution verdammt sind. Die Durchführung der sozialen Reformen — die ich kaum andeute — ist nur von einer Macht und einer großzügigen Initiative abhängig. Wann bot sich in Europa jemals größere Wahrscheinlichkeit, diese humanitären Wohltaten mit Erfolg durchzuführen? — Überprüfen wir die Lage. Alexander II. von Rußland proklamiert die Befreiung der Geknechteten. Viktor Emanuel wirft in Italien sein Szepter auf das Schlachtfeld und setzt seine Person für die Wiedergeburt einer edlen Rasse und großen Nation ein. In England eine tugendhafte Königin und eine großzügige und weise Nation, die für die Sache der unterdrückten Nationalitäten begeisterte Teilnahme hegt. Frankreich schließlich ist durch die Menge seiner dichten Bevölkerung, durch den Wert seiner Soldaten und durch das frische Prestige der glänzendsten militärischen Epoche zum Schiedsrichter Europas berufen. Bei wem liegt die Initiative für dieses große Werk?

Bei dem Land, das als Avantgarde der Revolution marschiert. Würde nicht die Idee einer europäischen Konföderation, die vom Führer des französischen Imperiums aufgestellt wäre — mehr wert sein, als alle politischen Kombinationen, die dieses Volk jeden Tag in Fieberzustand versetzen und quälen? Man sollte vor Schrecken erschaudern bei dem Gedanken der entsetzlichen Zerstörung, den nur ein einziger Kampf zwischen den Flotten der westlichen Mächte mit sich brächte, — daß es den gibt, der es wagen würde, einen derartigen Befehl zu erteilen und niemals wahrscheinlich wird es einen so niedrig-dreisten Menschen geben, der dafür die furchtbare Verantwortung übernimmt. Die Rivalität, die zwischen Frankreich und England seit dem 14. Jahrhundert bis in unsere Tage bestanden hat, besteht noch. Aber heute — stellen wir es zum Ruhme des menschlichen Fortschrittes fest — versteht man die Ansicht überhaupt nicht mehr, so daß ein Vergleich zwischen den beiden großen Nationen Europas — der für die Menschheit Gutes bezwecken würde — nicht mehr zu den Träumen und Utopien von Gefühlsmenschen gestellt werden kann. Also weist die Basis für eine europäische Konföderation ganz natürlich auf Frankreich und England hin. Wenn sich Frankreich und England frei und ehrlich die Hand schütteln, werden auch Italien, Spanien, Portugal, Ungarn, Belgien, Schweiz, Griechenland und Rumänien kommen und sich sozusagen instinktiv um sie gruppieren; schließlich auch alle entzweiten und unterdrückten Nationalitäten. Die slavische, keltische, germanische und skandinavische Rasse — das riesenhafte Rußland eingeschlossen — werden dieser politischen Wiedergeburt nicht fernbleiben wollen, zu der sie der Genius des Jahrhunderts ruft. Ich weiß gut, daß man aus Opposition zu dem Projekt eine Einwendung macht und zwar folgende: „Was mit der ungeheuren Masse von Männern machen, die jetzt in den Armeen und in der Kriegsmarine dienen?" Die Antwort ist leicht: Im gleichen Moment, da diese Massen entlassen sein würden, wären wir von beschwerlichen und schädlichen Institutionen befreit und der nicht mehr von Ambitionen nach Eroberungen, Krieg und Zerstörung voreingenommene Geist der Souveräne würde sich statt dessen der Schaffung nützlicher Einrichtungen zuwenden und würde sich zum Studium der Allgemeinheit, jenem der Familie und auch der Einzelindividuen herbeilassen. Im gleichen Augenblick übrigens mit der Vermehrung der Industrie, mit der Sicherheit des Handels, würde die Handelsmarine den ganzen aktiven Teil der Kriegsmarine erfordern. Und die unschätzbare Menge der durch den Frieden, durch die Vereinigung, durch die Sicherheit geschaffenen Arbeiten würde diese ganze in Waffen stehende Bevölkerung — auch wenn es doppelt soviele wären wie heute — aufsaugen. Die Heere würden unnütz werden, wenn der Krieg fast nicht mehr möglich ist. Was aber nicht unnütz sein würde, ist, das Volk mittels National-Milizen bei seinen kriegerischen und großzügigen

Gewohnheiten zu belassen, mittels National-Milizen, welche bereit stehen würden, Unruhen und irgendwelche ehrgeizige Bestrebungen zu unterdrücken, die den Versuch machten, den europäischen Pakt zu sprengen. Mein heißer Wunsch ist, daß meine Worte zur Kenntnis derjenigen gelangen, denen Gott die heilige Mission anvertraute, Gutes zu tun und sie werden es sicherlich tun, da sie einer falschen und vergänglichen Größe die wahre Größe vorziehen, jene wahre Größe, die ihre Grundlage in der Liebe und Anerkennung der Völker hat" [22]).

Nach der vollzogenen Annektion der beiden südlichen Königreiche war die Einheit Italiens mit Ausnahme von Rom und Venedig hergestellt. Garibaldi zeigte sich immer noch entschlossen, auch gegen den Willen der Turiner Regierung die Grenze des Vatikan-Staates zu überschreiten. Noch hat er seine Propaganda für einen Feldzug gegen den Kirchenstaat zum großen Ärger Cavours und der Turiner Regierung nicht eingestellt. Am 31. Oktober spricht er noch einmal an das neapolitanische Volk („Unità Italiana" vom 6. XI. 1860) und plädiert dabei gegen den „König Papst". Beachtlich sind dabei auch die Worte über seine eigene Stellung zum Christentum und zur Religion und er versucht alle Behauptungen zu widerlegen, die ihn wegen seiner papstfeindlichen Haltung zum Antichristen stempeln wollen. Es soll in vorliegendem Falle wieder einmal der Text der Rede wiedergegeben werden und dann die Fassung, wie sie am nächsten Tage in der Zeitung „Opinione Nazionale" erschien. So sagte Garibaldi am 31. Oktober 1860 in seiner Rede an das neapolitanische Volk:

„Das Krebsleiden, der Ruin unseres Italiens waren immer die persönlichen, ehrgeizigen Bestrebungen und sie sind es heute noch. Der persönliche Ehrgeiz ist es, der den König Papst verblendet und ihn dazu treibt, diese so große, edle, reine nationale Bewegung zu bekämpfen, diese so makellose Bewegung, die in der Geschichte der Welt einzigartig dasteht. Der König Papst ist es, der die vollständige Befreiung Italiens verzögert — dies ist das einzige wahre Hindernis. Ich bin Christ und ich spreche zu Christen — ich bin guter Christ und spreche zu guten Christen. Ich liebe und verehre die Religion Christi, weil Christus auf die Welt kam, um die Humanität der Sklaverei zu entreißen, für welche Gott nicht die Welt erschaffen hat. Aber der Papst, der die Menschen als Sklaven will, der von den Mächten der Welt Fesseln und Ketten für die Italiener verlangt — der König Papst verkennt Christus, heuchelt seiner Religion . . . .

Niemand verstehe meine Worte falsch, niemand vermenge die Begriffe Papsttum und Christentum, die Politik der Freiheit mit der gierigen und blutigen Sklavenpolitik . . ." [23]).

---

[22]) „Il Diritto" — 22. X. 1860.
[23]) „L'Unità Italiana" — 6. XI. 1860.

Es ist nun sehr interessant, diesem Auszug aus seiner Rede den Text gegenüberzustellen, wie er in der „Opinione Nazionale" erschien und wie er sicherlich für diese Zeitung von ihm selbst umgearbeitet bzw. abgeändert wurde: (NB: Die Zeitung „L'Unità Italiana" hatte den Wortlaut der Rede gebracht).

„Das Prinzip, das die Völker seit vielen Jahrhunderten ersehnen, ist das der Nationalität. Heute sind diese Bestrebungen zur Tatsache geworden. Die Völker werden sich wieder als Brüder erkennen. Aber seit Jahrhunderten treibt man gegen diese Idee Opposition und heute ist in Italien der Papst derjenige, der sich unserem Neuaufbau entgegenstemmt. Ich bin außerordentlich christlich, nachdem ich überzeugt bin, daß die Religion Christi die einzig wahre sei, da der Erlöser die Fesseln der Sklaverei gebrochen hat. Der Papst handelt nicht als Christ, wenn er in dieser Weise handelt und der Freiheit und dem italienischen Neuaufbau den Krieg macht. Es lebe Viktor Emanuel, unser König!" [24]).

Erst 10 Jahre später sollte der Wunsch Garibaldis sich erfüllen, Rom zur italienischen Hauptstadt zu proklamieren. Jetzt aber mußte er sich mit dem Erreichten bescheiden und die Vollendung seines Werkes zunächst Cavour überlassen. Leider blieben dem General bittere Vorwürfe nicht erspart und man erlaubte es sich sogar, ihn in sehr unschöner Weise auf die Seite zu stellen. So hatte er zum Beispiel noch einige Male Dekrete an die Zeitung „Giornale Ufficiale di Napoli" zur Veröffentlichung gesandt. Dieselben wurden ihm aber mit der Mitteilung zurückgeschickt, daß der Innenminister auf höheren Befehl die Inserierung dieser Dekrete verbiete [25]).

Garibaldi beschließt, sich auf seine Insel Caprera zurückzuziehen, neue Pläne für das kommende Jahr mit sich tragend. Vor seiner Abreise erscheint noch einmal in der „Bandiera Italiana" eine von ihm herausgegebene Proklamation, in der er alle auffordert, sich um König Viktor Emanuel zu sammeln und bei den Waffen zu bleiben, da man erst an der „vorletzten Etappe des Risorgimento" angekommen sei. Diese Worte deuten schon an, daß er sich mit neuen Plänen trug. Er schließt diesen letzten Aufruf in Neapel mit den Worten:

„Dieser wunderbaren Seite unserer Geschichte wird eine noch ruhmvollere folgen und der Sklave wird dann endlich dem freien Bruder das geschliffene Eisen zeigen, in welchem die Glieder seiner Ketten enthalten. Dieses Volk ist sein Schutzherr selbst. Es will der Bruder der anderen Völker sein, aber Anmaßungen hocherhobenen Hauptes betrachten. Es will nicht aufsteigen, indem es sich seine Freiheit erbettelt. Es will nicht im Schlepptau von Männern stehen, die eine schmutzige Gesinnung haben. Die Vorsehung gab Italien Viktor

[24]) „Opinione Nazionale di Napoli" — 31. X. 1860.
[25]) Jessie White Mario: a. a. O. — S. 659.

Emanuel zum Geschenk. Jeder Italiener muß sich mit ihm verbinden, sich an ihn anschließen. Neben dem vornehmen König muß jeder Wettstreit verschwinden und sich jeder Groll zerstreuen ..." [26])

Damit schließen wir den Ring der politischen Ereignisse um Garibaldi im Jahre 1860, die uns zeigten, wie ein Mann aus dem Volke emporstieg, um dasselbe durch seine Tat zu befreien und wie dieser gleiche Mann dann wieder bescheiden in die Mitte seines Volkes zurückkehrte. Garibaldi gibt seinem Volke einen König, verläßt ihn aber dann in seinem Glanze, um wieder als Mann des Volkes weiterzuleben. Solche Dinge und Momente gehören zu den seltensten in der Weltgeschichte.

Die Darstellung des Jahres 1860 hat gezeigt, wie Garibaldi in sehr starkem Maße neben dem Schwerte auch noch die Waffe der geistigen Beeinflussung zur Durchsetzung seiner Pläne benützte. Die Presse — im Jahre 1860 vorwiegend die der beiden Sizilien — hatte durch seine Befreiungstat wieder ihre Freiheit zurückgewonnen, die ihr allzu lange vorenthalten worden war. Die Zeitungen waren daher Garibaldi für seine erlösende Tat verpflichtet und es liegt nahe, daß Garibaldi nicht nur selbst den Weg zu ihr gesucht hat und sich ihrer bediente, sondern daß auch die Journalistik sich dem General näherte und ihm ihre Unterstützung anbot. Es wird wahrscheinlich niemals vorgekommen sein, daß Garibaldi z. B. in Sizilien als Diktator der Insel eine Auflage-Nachricht an die Presse weitergeben mußte, sondern die Presse hat es von selbst in der freundschaftlichsten Weise getan, um dem Helden ihren Dank abzustatten.

Ziehen wir einen betrachtenden Vergleich der propagandistischen Tätigkeit Garibaldis in den Kriegen von 1848, 1859 und schließlich von 1860, so erkennen wir deutlich, daß er sich in ständig steigender Weise an die Presse durch die Herausgabe und Abfassung seiner Proklamationen wandte und daß auch der Kreis der Zeitungen, die seine Schriften veröffentlichen, immer mehr zunahm. In den Kriegen von 1848 und 1859 bediente er sich als Sprachrohr für die Beeinflussung der öffentlichen Meinung noch weniger Blätter wie z. B. der „Concordia" und der „Unione", die seinen politischen Weg auch damals schon genau mitgingen. Im Jahre 1860 sehen wir schon, daß die ganze sizilianische Presse von ihm bedient wurde und unter der Einwirkung seines Handelns stand. Seine Anwesenheit in Palermo und Neapel hat die Gründung vieler neuer Zeitungen veranlaßt, nicht nur deshalb, weil sie wieder frei sprechen konnten, sondern auch weil sie aus dem Kreise um Garibaldi und durch ihn selbst zur Gründung aufgerufen wurden. Bei der Gründung fast aller sizilianischer Zeitungen des Jahres 1860 steht im Hintergrund eine direkte oder indirekte Beeinflussung Garibaldis. Sein Interesse für solche Blätter war allerdings ein nur vorübergehendes und diese Blätter konnten sich größtenteils nur solange behaupten, als der General in ihrer Nähe war. Hatte er sich neuen Aufgaben in einer anderen Provinz zugewandt, so verschwanden sie ebenso schnell wieder,

[26]) „La Bandiera Italiana" — 10. XI. 1860.

wie sie entstanden waren. Die Ära Garibaldi stand in ganz Süditalien im Vordergrund und nach ihrer Ablösung erfolgte eine solche auch in der Presse Palermos und Neapels, wenn wir davon ausgehen, daß die Provinzpresse in ihrem Werte nahezu unbedeutend war.

Ich möchte diesen improvisierten Charakter des meridionalen Pressewesens in Italien als sein wesentliches Kennzeichen betrachten. Er war ein Spiegelbild des damaligen, in Sizilien und Neapel lebenden, hochintelligenten und impulsiven, aber auch launenhaften Menschenschlages, der viel zu lange unterdrückt worden war und nun von dem Recht der freien Meinungsäußerung in einem Umfange Gebrauch machte, daß er für die Gesamtheit nur schädlich sein konnte. Trotzdem gibt es eine eigentliche politische Presse in Sizilien erst seit dem Jahre 1860, und hier ist es nun ein wesentliches Verdienst Garibaldis, daß er durch seinen Feldzug und seine dortige Tätigkeit eine solche Entwicklung anbahnte, nachdem unter der Bourbonenregierung seit 1849 jede politische Zeitung verboten und nur literarische Blätter zugelassen waren [27]).

Da die sizilianische und neapolitanische Presse in so enger Weise mit dem dortigen Wirken Garibaldis verknüpft ist, soll hier ein kurzer Überblick gegeben werden über das Wesentlichste dieser Blätter, die trotz ihrer meistenteils nur kurzen Lebensdauer dieser Zeit einen besonderen Charakter aufprägten. Soweit es bei diesen kleinen Blättchen möglich war, werde ich der Vollständigkeit halber auch die genaueren Daten über Entstehung und Lebensdauer angeben. Im vorhergehenden Abschnitt wurden Beispiele aus Garibaldis Schriften in Sizilien zitiert, die aus folgenden Zeitungen entnommen waren:

„Il Precursore" — „Giornale Ufficiale del Governo Provvisorio di Sicilia" — „La Spilla" — „Il Rinnovamento Italiano" — „L'Unità Italiana" — „La Croce di Savoia" — „Il Gazzettino della sera" — „Corriere di Sicilia" und „La Forbice di Palermo".

Von diesen Blättern Palermos ragt zweifellos das Blatt des großen sizilianischen Journalisten Francesco Crispi besonders hervor: Die Zeitung „Il Precursore", in dessen Spalten Garibaldi immer wieder zu Worte kam, so daß er eine sehr aufschlußreiche Quelle über die Tätigkeit Garibaldis in Sizilien ist. Crispi gründete den „Precursore" und nach ihm folgten in der Direktion des Blattes Giuseppe Silvestri, G. Marino und G. Oddo Bonafede. Durch die starke Persönlichkeit Crispis konnte sich dieses Blatt viel länger am Leben erhalten, da es nicht so sehr von der Laune der politischen Ereignisse abhängig war. So bestand diese Zeitung auch noch, als Garibaldi sich wieder längst nach Caprera zurückgezogen hatte.

Von den anderen erwähnten Zeitungen seien nur die wesentlichsten Daten angeführt [28]):

---

[27]) Adolf Dresler: a. a. O. — Band II — S. 113.

[28]) aus: „Rassegna Storica del Risorgimento" — Jahr 1931 — Katalog über die Zeitungen Palermos, zusammengestellt von Antonio Roselli, Direttore della R. Biblioteca Nazionale di Palermo.

Auf Veranlassung Garibaldis wurde sofort nach seiner Ankunft in Palermo die Zeitung „Il Giornale Ufficiale del Governo Provvisorio di Sicilia" gegründet als Mitteilungsblatt für offizielle Verlautbarungen durch die provisorische Regierung Garibaldis. Es erschien aber nur vom 29. Mai bis 5. Juni 1860 als Tageszeitung. Das Blatt „La Spilla" erschien als sizilianische Volkszeitung vom 19. August bis 23. August. Vom 16. Juni bis 24. Juni wurde als Zeitung für Politik und verwandte Dinge (Giornale politico e di conoscenze affini) das Blatt „La Croce di Savoia" herausgegeben, deren erste Nummer gleich mit einem Aufsatz Garibaldis beginnt. Wenige Tage behauptete sich „Corriere di Sicilia", eine politische Tageszeitung, die vom 4. Juni bis 25. Juni in Palermo erschien. Weit mehr Erfolg hatte schon die Zeitung „L'Unità Italiana" (also eine Namensgenossin des in Genua erscheinenden Blattes Mazzinis), die sich volle 5 Monate am Platze hielt und bei zweimaligem Erscheinen in der Woche vom 1. Juni bis 1. November herausgegeben wurde. Dieses Blatt, dessen Direktor Ignazio Lombardi war, wurde von Garibaldi oft mit Veröffentlichungen betraut. Die letzte Publikation Garibaldis brachte sie noch zwei Tage vor ihrem Eingehen, nachdem schon die erste Nummer von einer Garibaldi-Proklamation eingeleitet wurde. Insgesamt brachte die „Unità Italiana" in der kurzen Zeit ihres Bestehens 11 Veröffentlichungen von Garibaldi.

Keine nennenswerte Bedeutung hatte für Garibaldi die vom 23. Juni bis 6. Juli erscheinende Zeitung „Il Gazzettino della Sera", also ein Abendblatt der Stadt Palermo, das als Quotidiano erschien.

Dagegen war als wissenschaftliches und handelspolitisches Blatt „Il Rinnovamento" sehr bedeutend. Er erschien dreimal wöchentlich und wurde zunächst von G. Bibbia, später von Pietro Favazzi herausgegeben. Dieses Blatt hielt sich über ein Jahr und erschien vom 1. September 1860 bis zum 24. Dezember 1861, also eine bemerkenswert lange Zeit unter den damaligen Umständen. Endlich bleibt noch die Zeitung „La Forbice di Palermo" zu erwähnen, eine politische Tageszeitung, die bereits in der ersten sizilianischen Revolution vom 9. Mai 1848 bis zum 29. Mai 1849 erschienen war, dann aber bis zum 4. Juni 1860 ihr Erscheinen eingestellt hatte. Von diesem Tage an tauchte sie wieder als „Gazzetta popolare di Sicilia" auf und hielt sich dann sogar noch bis zum 1. März 1868.

Diese sizilianischen Zeitungen haben vor allem garibaldinische Reden und Proklamationen im Wortlaut veröffentlicht und ich möchte sie daher in ihrem Verhältnis zu Garibaldi voranstellen. Darüber hinaus sind aber — wie bereits angedeutet — noch viele andere Zeitungen ebenfalls auf Veranlassung aus dem Kreise um Garibaldi entstanden. Wir sehen also, daß Garibaldi durch Anregungen und indirekte Beeinflussungen an der Gestaltung der Presse und ihrem Ausbau in Sizilien starken Anteil hatte. Alle diese Blätter waren gewissermaßen das Echo seiner Gedanken, die seinen Namen und sein Programm aufs Panier geschrieben hatten. Rein äußerlich wirkte sich das dadurch aus, daß manche Zeitungen sogar als Titel den Namen „Il Garibaldi" führten. Ein solches Blatt erschien dreimal in der

Woche als politische Zeitung in der Zeit vom 6. bis 23. Juni 1860. Es stand unter der Leitung von Lorenzo Casaccio, dessen Mitarbeiter u. a. Martino Beltrani-Scalia und Antonio Lanza waren. Dies war nicht das einzige Mal, daß eine Zeitung den Namen Garibaldis führte: Auch im Jahre 1861 erschien ebenfalls in Palermo in der Zeit vom 20. Januar bis 10. Februar eine politische Zeitung dieses Namens, die unter der Direktion von Ignazio Corso stand. In Mailand führte im Jahre 1860 ein politisch-literarisches Blatt diesen Namen und durch nichts kann die ungeheure Volkstümlichkeit des Generals besser beleuchtet werden. Trotzdem wird diese Tatsache auch ein Hinweis dafür sein, daß der General sehr enge Verbindungen zur Presse hatte und sie nachdrücklichst zu beeindrucken verstand. Von Palermo aus hatte sich Garibaldi nach Messina gewandt und hier gründete sein Freund Alexander Dumas die Zeitung „Independente", ein in der Woche dreimal erscheinendes, politisch-literarisches Blatt, das am 8. August 1860 zum ersten Male herauskam. Als Alexander Dumas seinem Freunde Garibaldi den Plan dieser Zeitungsgründung mitteilte, antwortete der General: „Das Blatt, das mein Freund Dumas gründen will, wird als Titel „Independente" haben und es wird diesen Titel umso mehr verdienen, als es auch mich selbst nicht mit Angriffen verschonen wird, wenn ich mich von den Pflichten eines Sohnes des Volkes und von meinen humanitären Prinzipien entfernen sollte" [29]).

Bereits vor seinem Eintreffen in Neapel erschien bezeichnenderweise ein auf blauem Papier gedrucktes Blatt mit dem Namen „Il Garibaldi", also die vierte Zeitung dieses Namens. Dasselbe wurde auch zum Organ der provisorischen Regierung. Während der Diktatur Garibaldis in Neapel entstanden auch dort wie in Palermo viele neue Zeitungen durch seine direkte Beeinflussung. Von diesen veröffentlichten vor allem folgende Blätter Reden und Proklamationen des Generals:

„Opinione Nazionale die Napoli" — „Il Popolo d'Italia" — „La Bandiera Italiana" — „Giornale Ufficiale di Napoli".

Hauptsächlich die Zeitung „La Bandiera Italiana" brachte des öfteren Veröffentlichungen von Garibaldi. Dieses Blatt wurde in der Zeit vom 28. Juli 1860 bis zum 23. Oktober 1861 unter der Direktion von L. Lo Gatto und G. Bastianello herausgegeben und führte noch den Untertitel „Monitore del Popolo".

Das unter der Regierung des Bourbonenkönigs bestandene Blatt „Giornale delle due Sicilie" wurde während der Herrschaft Garibaldis umgetauft und erhielt den Namen „Giornale Ufficiale di Napoli". Es stand von dieser Zeit an unter der Leitung von Blasius Miraglia [30]).

Die Zeitung „Il Popolo d'Italia" wurde am 18. Oktober 1860 — wenige Tage nach dem Eintreffen Garibaldis in Neapel — aus dem Kreise um Mazzini und Garibaldi als Organ der „Associazione Unitaria Nazionale"

---

[29]) Adolf Dresler: a. a. O. — Band II — S. 111.
[30]) Bernardini: a. a. O. — S. 96.

gegründet. Als Gründer zeichnete Augustin Bertani, der später die Leitung an Karl Mileti abgab, einem besonders fähigen Journalisten, der auch in einem Briefe die besondere Anerkennung Garibaldis ausgesprochen bekam.

Es bleibt nur noch zu erwähnen, daß selbstverständlich auch die Presse Piemonts im Jahre 1860 regen Anteil an den Geschehnissen im Süden nahm. In Turin hatte Garibaldi immer ein besonderes Lieblingsblatt, und so wie es 1848 die „Concordia" Valerios und „La Gazzetta del Popolo" von Bottero gewesen waren, im Jahre 1859 die Zeitung „Unione", so hatte 1860 die Zeitung „Il Diritto" diese Rolle übernommen. Diese Zeitung erhielt immer wieder vom General die Veröffentlichung wichtiger Proklamationen übertragen und wir wollen uns deshalb mit dem wichtigsten seiner Geschichte befassen: Gegründet wurde das Blatt bereits 1854 durch Robecchi, Correnti und Depretis [31]) und politisch stellte diese Zeitung ein Organ der linksgerichteten, demokratischen Opposition dar. Einer der bekanntesten Führer dieser Zeitung aber war Lorenzo Valerio, eine berühmte Gestalt des Turiner Parlamentes. Wegen seiner jakobinischen Einstellung wurde er von seinen Gegnern gerne der Danton von Piemont genannt. Wir haben ihn schon angeführt, wie er 1848 nach Verkündung der Pressefreiheit die „Concordia" gegründet hatte. Die Nachfolge dieses Blattes übernahm dann der „Diritto". Was aber Garibaldi mit diesem Blatte verband, war seine enge Freundschaft zu Cairoli, dem Führer der parlamentarischen Opposition, der ebenfalls Generaldirektor des „Diritto" war. Cairoli stellte die rechte Hand Garibaldis bei der Fassung politischer Entschlüsse dar [32]).

In der Zeit vom Januar bis November 1860 erschienen in diesem Blatte 11 Aufsätze und Reden Garibaldis, eine sehr bemerkenswerte Zahl, wenn man bedenkt, daß Garibaldi in diesen Monaten doch zunächst um Sizilien warb und deshalb das meiste seiner Schriften und Reden an die sizilianische Presse weitergab.

Aus dieser zusammenfassenden Darstellung der Presse von 1860 konnten wir wieder die Feststellung machen — wie schon 1848 und 1859 —, daß Garibaldi wohl zu einzelnen Zeitungen in einem besonderen Vertrauensverhältnis stand, daß er aber nie eine festere Verbindung zu einem dieser Blätter einging. Er war ein Gelegenheitsschreiber, der, je nachdem wo er sich gerade aufhielt, einmal für diese, dann für jene Zeitung einen Beitrag lieferte. Mit zahllosen Journalisten war er befreundet und dies verschaffte ihm den Zutritt zu so vielen Redaktionsstuben.

---

[31]) Bernardini: a. a. O. — S. 105.
[32]) Adolf Dresler: a. a. O. — S. 91.

VI. Abschnitt:

Der Aufbau der Reden und Proklamationen Garibaldis.

1. Allgemeines über Auffinden und Herkunft. Warum ergriff er die Feder?

Die aus Reden und Proklamationen Garibaldis zitierten Stellen wurden ausnahmslos aus der „Edizione Nazionale degli Scritti di Gius. Garibaldi" entnommen. In diesem Werke unternimmt es eine italienische Studienkommission zum ersten Male, die Schriften Garibaldis nach mühevoller Arbeit in vielen Staats- und Privatarchiven in so peinlich genauer Weise herauszugeben, daß sie einer rückhaltlosen wissenschaftlichen Untersuchung standzuhalten vermögen. Unter Zugrundelegung von Handschriften des Generals fand eine umsichtige Nachprüfung der schon vorhandenen Texte statt, um die Ungenauigkeiten richtigzustellen, die sich durch frühere, mangelhafte Methoden eingeschlichen hatten. Die Erhebungen der nationalen italienischen Studienkommission brachten eine reiche Ernte zutage, wodurch es möglich wurde, viele Schriften Garibaldis nach den Originaltexten wiederzugeben. Der Text der Schriften, deren Originaltext sich nicht auffinden ließ, wurde aus den Zeitungen entnommen, und zwar vorwiegend aus solchen, welche die Proklamation oder Rede Garibaldis zuerst veröffentlicht hatten, da sich auf Grund verschiedener Untersuchungen ergab, daß gerade diese Zeitungen im allgemeinen dann auch die genauesten Lesarten brachten. Die in den Archiven vorgenommenen Erhebungen führten zur Entdeckung vieler neuer Schriften und Texte sowie der von Garibaldi und seinen Freunden heimlich verbreiteten Flugblätter. Die lange bestandene Voreingenommenheit gegen die Echtheit und Zuverlässigkeit der garibaldinischen Schriften dürfte daher jetzt beseitigt worden sein.

Die Auffindung einiger Flugblätter ist für die vorliegende Arbeit sehr wichtig gewesen, zeigt sie uns doch in besonders klarer Weise den Willen Garibaldis zur Beeinflussung des Volkes. Allerdings sind die über die Flugblätter vorhandenen Quellenangaben zu unbestimmt und wahrscheinlich nie mehr ganz zu vervollständigen. Immerhin zeigen aber einige genau bekannte Fälle, in welcher Weise der General hierbei vorgegangen ist. Wir haben von seiner Flugblattpropaganda im Jahre 1860 gehört, wie er sich dieses Mittels bediente, um die neapolitanische Bevölkerung, deren Boden er nicht betreten konnte, durch heimlich über die Grenze gebrachte „Flug-

schriften" zu beeinflussen und gegen den Bourbonenkönig aufzuwiegeln. Durch Geheimboten wurden sie über die Grenze gebracht und auf dem Territorium Neapels von Garibaldi nahestehenden Personen aus den Kreisen der neapolitanischen Patrioten verbreitet. Diesen gelang es sogar, solche Flugblätter in den Reihen des bourbonischen Heeres zu verteilen. Neben dieser Art der Verbreitung von Mann zu Mann wurden diese Aufrufe Garibaldis auch in öffentlichen Anlagen an die Bäume geklebt, damit sie alle Vorübergehenden lesen konnten. So erzählt uns ein Dokument aus den polizeilichen Akten der Stadt Neapel an Hand eines Berichtes eines Beamten an den Innenminister, daß in der Stadt Neapel eine im vorgerückten Alter stehende Frau von einem Wachposten dabei überrascht worden sei, wie sie Aufrufe anklebte. In dem gleichen Polizeiakt befindet sich dann noch ein Aufruf, der mit dem Buchstaben „G" unterzeichnet ist und der von diesem Wachposten später gefunden wurde. Man hatte den Aufruf an einem Baum klebend aufgefunden. Inhaltlich brachte er Worte Garibaldis, die an die neapolitanischen Soldaten gerichtet waren.

Für das Jahr 1848 war vor allem die Turiner Zeitung „La Concordia" des Lorenzo Valerio eine wichtige Quelle für die Schriften Garibaldis, da dieses Blatt immer über ausgezeichnete Beziehungen zu Garibaldi verfügte. Für das Jahr 1859 wurde neben den zahlreichen Autographien der staatlichen Sammlungen hauptsächlich die Zeitung „Unione" herangezogen, die mit großem Geschick die Unternehmungen Garibaldis verfolgte und unterstützte. Die sizilianische Presse gab dann reichlich Zeugnisse von der Tätigkeit des Generals im Jahre 1860. Sie offenbart uns in diesem Entscheidungsjahr die großen Kräfte, die Garibaldi anwandte, um die italienische Jugend auf das große nationale Ziel auszurichten. In seinen leidenschaftlichen Proklamationen — die glanzvolle Blätter der italienischen Geschichte sind — klärt er sie auf und zieht sie an sich.

Leider besitzen wir fast keine zuverlässigen Angaben mehr darüber, wie Garibaldi nach der Abfassung eines Aufrufes bzw. der Niederschrift einer Rede dieselben an eine Zeitung weiterleitete und übermittelte. Bei der Durchsicht von Handschriften Garibaldis im Archivio del Risorgimento in Mailand konnte der Verfasser bei einigen derselben in der oberen linken oder rechten Ecke die von der Hand des Generals stammenden Worte lesen: „da pubblicare". Es berechtigt dies zu der Annahme, daß die mit diesen Worten von Garibaldi bezeichneten Handschriften von ihm von Beginn an zu dem Zwecke geschrieben wurden, sie durch die Presse veröffentlichen zu lassen. Möglicherweise hat er bei seinem häufigen Wechsel des Standortes seinen umfangreichen Schriftverkehr zur Weiterleitung an Kuriere gegeben, die dann aus der in der Ecke stehenden Bemerkung „zu veröffentlichen" ersehen konnten, daß diese Schrift in der Presse veröffentlicht werden sollte. In den meisten Fällen wird er wohl selbst derlei Dinge gleich an Ort und Stelle zur Veröffentlichung weitergegeben haben, was für ihn schon deshalb leicht war, weil er mit vielen Direktoren von Zeitungen eng befreundet war. Wir haben schon erwähnt, daß er nie sich an eine Zeitung fest band.

Dazu mangelte es ihm an der nötigen Ruhe, längere Zeit an ein und demselben Orte als ständiger Mitarbeiter einer Zeitung zu bleiben. Es fragt sich, ob er dann überhaupt in der Lage gewesen wäre, regelmäßig solche Beiträge zu liefern, wenn das stürmische Auf und Nieder, das sein ganzes Leben wie ein roter Faden durchzieht, gefehlt hätte und an seine Stelle die Gleichmäßigkeit eines geregelten Berufes getreten wäre.

Anhaltspunkte sind auch dafür vorhanden, daß die Weitergabe mancher seiner Proklamationen oder Reden durch seine Freunde erfolgte, die dann, wenn sie es für notwendig hielten, auch noch einige Worte der Empfehlung anfügten. So übersandte einmal Stefan Türr an Bottero, dem berühmten Direktor der „Gazzetta del Popolo" in Turin, die Proklamation Garibaldis vom 4. Januar 1860 zur Veröffentlichung mit den angefügten Worten: „Lieber Bottero! Ich schicke euch hier die Proklamation, in der er die bewaffnete Nation, welche die Diplomatie in Schrecken versetzt hat, aufhorchen läßt. Mit aufrichtigen Grüßen euer euch sehr verpflichteter Stefan Türr" [1]).

So trugen also auch seine Freunde — die allezeit ein Bollwerk um seine Person bildeten — dazu bei, daß seine Schriften schnell und günstig publiziert wurden. Es ist aber schwer, wenn nicht unmöglich, den Verbreitungsradius seiner von ihm in die Presse gelangten Reden und Aufrufe lokal abzugrenzen. Wenn man schon eine solche Aufteilung vornehmen will, so hat man diese nach Berufs- und Bildungsschichten der Leser vorzunehmen. Zum größten Teil wendet er sich an die politisch ungeschulte, breite Masse, für deren Verständnis Ton und Inhalt seiner Proklamationen abgestimmt ist. Garibaldi wußte genau, daß diese Masse, an die er sich wandte, lange Zeit unterdrückt und stumpf geworden war und daß sie nur dann zu interessieren war, wenn er sie in dem gleichen oder ähnlichen Tone ansprach, in dem sie sich selbst zu unterhalten pflegte. Die geistig hochstehenden und in geschliffener Sprache geschriebenen Aufsätze Mazzinis konnten als Mittel der Beeinflussung nur den sehr kleinen Kreis der gebildeten Schichten umfassen, am Volke aber gingen sie größtenteils ohne Eindruck vorüber. Garibaldi dachte unkompliziert und faßte seine einfachen Gedanken in so klare Worte, daß sie im ganzen Volke einen Widerhall fanden. Er erreichte dadurch einen Widerhall in seiner Werbung um die öffentliche Meinung, der bisher viel zu wenig beachtet wurde und hinter seinen gewiß großartigen militärischen Taten sehr zu Unrecht verblaßte. Wenn wir die einzelnen Stoffgebiete seiner in der Presse erschienenen Schriften untersuchen, werden wir auch auf ihre Wirkung noch einmal zu sprechen kommen. Legen wir uns aber einmal die Frage vor, was Garibaldi eigentlich dazu veranlaßte, neben seiner sonstigen Beanspruchung auch noch mit der Feder den Kampf um die Wiedergeburt seines Landes aufzunehmen?

Am besten kann uns Garibaldi selbst den Grund hierfür angeben. Im Vorwort zu seinem Buche „I Mille" sagt er, daß ihn verschiedene Notwen-

[1]) Ermanno Amicucci: a. a. O. — S. 38.

digkeiten in die Zahl der Schreiberlinge gedrängt haben. Eine der vordringlichsten sei die gewesen, damit Geld zum Unterhalt seiner Familie zu verdienen, wozu es nicht gekommen wäre, wenn „ich nicht so vertrauensvoll gewesen wäre und mich nicht inmitten von Ausplünderern befunden hätte". Bekannt sind aber auch seine Worte: „Wenn ich sonst nichts tun konnte, glaubte ich, zur Feder greifen zu müssen". Ich möchte daraus den Schluß ziehen, daß er eine Freude am Schreiben hatte und in ihm jenes natürliche „Muß" steckte, dessen er sich aber wohl nicht bewußt war.

Daß er sich in Zeiten der Waffenruhe im Schreiben übte, kam ihm bei seinen großen Werbeaktionen während seiner großen Unternehmungen von 1859 und 1860 sehr zustatten. Ohne diese stille Vorarbeit in den Zeiten des Friedens hätte er es wohl nie zu einer so wirkungsvollen und eindringlichen Sprache gebracht. Leider war es von ihm eine fixe Idee, auch in der Schriftstellerei zum Erneuerer seines Landes werden zu wollen. Aber dies sei hier nur erwähnt, um zu zeigen, welche Freude er am Schreiben hatte und wie es ihn innerlich ständig dazu drängte. Niemals schrieb Garibaldi, um sich nur in leeren und hohlen Wortphrasen zu verlieren. Immer war sein Wort von einer inneren Begeisterung getragen und auf ein hohes Ziel abgestellt. Die Not und Bedrängnis hatte ihn auf das Feld der Politik getrieben und dort kämpfte er für Gerechtigkeit und Recht seiner Heimat neben dem Schwerte auch mit der Feder, besonders dann, wenn die materiellen Mittel unzureichend erschienen. In allen seinen Reden und Proklamationen ist ihm der Gedanke an das Vaterland die Quelle der Inspriration. Er spricht sich mit der Jugend aus, um ihr seine Erfahrungen mitzuteilen, damit sie daraus lernen konnte und in der Lage war, das von den Vätern noch unerfüllt hinterlassene Vermächtnis zu vollenden. Er sucht Verständnis für sein Land nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch im Auslande. Es war eine sowohl belehrende, als auch moralisierende Arbeit, die er begonnen hatte, indem er bestehende Mißstände seines Landes rücksichtslos aufdeckte und ernste Ermahnungen an das Volk richtete. Aus dem gleichen Grunde kritisierte er alle Maßnahmen, die ihm die Erreichung des nationalen Zieles zu erschweren schienen. Als Mann der Tat gehorchte er im entscheidenden Augenblick seinem Genius, der ihm instinktiv den rechten Weg finden ließ. Unermüdlich war er im Schreiben und es klingt kurios, daß er sich eher für einen guten Schriftsteller als einen militärischen Führer hielt. Alles was er niederschreibt, ist in erster Linie der unmittelbare Ausdruck allgemein empfundener aktueller Ereignisse und sein Denken ist ohne kritische Kontrolle durch den Verstand vom Gefühl bestimmt. Garibaldi legt sich kein starres Thema zurecht, sondern improvisiert — meistens mit dem Bleistift schreibend — einen aufgenommenen Gedanken. Sein kühnes Draufgängertum macht in seinen späteren Schriften allerdings einer gewissen Resignation Platz. Langsam bringt es die Zeit mit sich, daß er sich von den Fragen der Tagespolitik abwendet und sich nur mehr um die sittliche Erziehung seines Volkes kümmert.

2. Die Einkleidungsform.

Betrachten wir die Architektur und den äußeren Aufbau der von der Presse veröffentlichten Schriften Garibaldis, so stellen wir fest, daß er sich im wesentlichen auf zwei Einkleidungsformen beschränkte, nämlich auf die Form der Proklamation — also des Aufrufes — und der politischen Rede. Dabei ist die Form der politischen Rede von ihm ganz zwangsläufig angewandt worden und hat sich natürlich herausgebildet, d. h. es erwies sich bei seinen vielen Werbefahrten durch das ganze Land sowohl in Kriegszeiten, als auch im Frieden für seine Propagandatätigkeit am zweckmäßigsten, wenn er nach Ankunft an einem beliebigen Orte so schnell wie möglich sich von einem günstig und zentral gelegenen Platze aus direkt an die Volksmenge wandte. Der Text dieser politischen Rede war entweder vorher bereits im Manuskript festgelegt worden oder wurde auch nachträglich erst niedergeschrieben und nach kurzer Überarbeitung an eine Zeitung weitergegeben.

Bei der Betrachtung dieser Reden ist es aber offensichtlich, daß sie zum größten Teil aus dem Stegreif gesprochen wurden. Aber diese Tatsache gereichte ihnen durchaus nicht zum Nachteil, denn sie erhielten dadurch einen spontanen Ausdruck lebenswahrer und ehrlicher Gefühle. Trotz ihres augenblicklichen und improvisatorischen Charakters sind sie voll guter Gedanken und sicherer Urteile. In ihrer lebhaften und pittoresken Art zeigen sie das Gepräge der wahren Beredsamkeit eines Soldaten. Durch die nachträgliche Weitergabe der Rede an die Presse wollte er den geschaffenen Eindruck beim Volke vertiefen und verbreitern.

Die in der Rede gewohnte Form behält er auch in der Proklamation bei. Er verwendet sie besonders dann, wenn er seine Worte an einen noch größeren Kreis, wie etwa an die Bevölkerung einer ganzen Provinz, richten will. Liest man seine Proklamationen, so vermitteln sie meistens den Eindruck einer schriftlich niedergelegten Rede. Genau wie in dieser hält er mit einem imaginären Publikum Zwiesprache, indem er an dasselbe Fragen richtet und Ausrufe gebraucht.

So finden wir bei Garibaldi — sowohl in den Reden als auch in den Proklamationen — anstatt eines trockenen und nüchternen Tones einen steten Wechsel von Fragen, Ausrufen, Ermahnungen und Prophezeiungen. Er hält den Kontakt mit dem Zuhörer und Leser so eng wie möglich und läßt in der lebendigsten Weise ein Bild vor seinen Augen abrollen, das ihn von Anfang bis zum Schluß fesseln muß. Sollte diese lebhafte Art noch nicht genügen, so wird der Leser direkt angesprochen und womöglich auch noch an seiner Ehre gepackt.

Ein Vorteil seiner Proklamationen ist es, daß sie eine prägnantere und klarere Ausdrucksweise haben und dadurch gegenüber den politischen Reden an Wirkungskraft gewinnen.

Sehr gerne verwendet Garibaldi das Schlagwort und in den Tagen politischer Hochspannung kleidet er seine politische Meinung immer in die Form

eines wirkungsvollen Mottos. Am besten kann man seine Reden und Proklamationen wohl damit kennzeichnen, wenn man sie als politische Sendschreiben charakterisiert.

Nach der fast immer vorhandenen Anrede stellt er zu Beginn seiner Aufrufe gerne eine politische Parole voraus, die in äußerst kurzer Form — vielleicht nur durch zwei Imperative — sofort auf den Inhalt des Folgenden hinweisen und dadurch den Leser sofort festhalten, weiterzulesen. Nach dem vorangestellten Leitgedanken führt er zum eigentlichen Thema über, das fast immer in den Dienst seiner vaterländischen Arbeit gestellt ist. Der sich auch in seinem Leben manchmal äußernde Mangel an Stetigkeit macht sich allerdings bei der Anordnung und Gliederung der einzelnen Teile oft unangenehm bemerkbar. In der Disposition herrscht mehr das Prinzip der Mannigfaltigkeit und Abwechslung, als das der Übersicht und logischen Gliederung vor. Seinem bisweilen allzu impulsiven Charakter fehlte das ausgleichende Moment, was sich manchmal dadurch auswirkt, daß seine Schriften in einzelne Stücke auseinanderfallen und so an Wirkungsmöglichkeit verlieren. Etwas ausgeglichen aber wird dieser Mangel durch die Gleichmäßigkeit der sprachlichen Form, die nie ihre Eigenart verleugnen kann. Es ist bekannt, daß Garibaldi zunächst mit dem Bleistift schrieb und dann mit der Feder durchpauste, da er seine Schriften in sauberem Zustande weiterzugeben wünschte. Diese Vorliebe ging so weit, daß er formale und sonstige Fehler, die er erst nachträglich bemerkte, nur deshalb keiner Korrektur mehr unterzog, um die Sauberkeit des Konzeptes nicht mehr zu verderben.

Da er die Psyche der breiten Masse, an die er sich in erster Linie wendet, ausgezeichnet kennt, sind alle seine Reden und Proklamationen Musterbeispiele des psychologischen Aufbaues. Man spürt schon die Absicht, daß er bekehren und werben will, aber diese Tendenz wirkt nie unangenehm, da er seine eigene Person vor dem großen Ziele seiner Arbeit ganz in den Hintergrund stellt und nie zu aufdringlich spricht. Durch die schon erwähnte Anwendung der Frage an das Publikum sucht er dasselbe zur Diskussion eines zur Sprache stehenden, politischen Problems anzuregen. Die Durchführung seiner Schriften ist ebenfalls oft durch Randglossen in Form von Ausrufen und Zwischenbemerkungen unterbrochen.

In der Auswahl seiner immer sehr lebhaften und etwas rauhen, aber jederzeit wirkungsvollen Worte liegt vielfach schon die Kritik über ein politisches Ereignis enthalten. Manchmal fällt er — von seinem Temperament getrieben — gleich mit der Türe ins Haus und poltert mit seiner Stellungnahme heraus, wie wir am Beispiel der Proklamationen gesehen haben, in denen er die Abtrennung seiner Vaterstadt Nizza behandelte. Der Schluß der Rede oder des Aufrufes bringt oft die aus einem politischen Ereignis sich ergebenden Konsequenzen zur Darstellung.

Aus allem ist zu ersehen — und die zitierten Beispiele beweisen dies ja auch zur Genüge —, daß sich Garibaldi bei der Abfassung seiner Schriften keineswegs nur damit begnügte, lediglich die Ereignisse aneinanderzu-

reihen; er versuchte auch Ursache und Wirkung festzustellen, indem er das Ereignis vom Standpunkt der augenblicklichen Lage aus beleuchtete und mit guter Voraussicht mögliche Auswirkungen für die Zukunft andeutete. Anfang und Schluß werden von ihm in beliebiger Weise ausgedehnt.

Die Untersuchung der Einkleidungsform hat wohl ergeben, daß er sich weniger Varianten der sprachlichen Einkleidung bediente. Andererseits ist der Aufbau innerhalb einer Rede oder eines Appells infolge seiner charakterlichen Veranlagung so verschiedenartig und individuell, daß sie uns immer wieder zu fesseln und aufs stärkste zu interessieren vermögen, selbst wenn sie thematisch oft wenig Unterschiedliches behandeln.

3. Stoffumfang und Stoffgliederung seiner Schriften.

Bei der näheren Untersuchung des stofflichen Umfanges und der Stoffgliederung soll hier die während seines ganzen Lebens durchgeführte propagandistische Arbeit in die Betrachtung miteinbezogen werden, in der Erkenntnis, daß eine nur epochenweise Darstellung zu einer unvollständigen und falschen Beurteilung Garibaldis führen würde. Auch nach dem Jahre 1860 hat sich der General fast bis an sein Lebensende noch damit beschäftigt, in der Presse von ihm verfaßte Proklamationen oder Reden veröffentlichen zu lassen, und wenn man sein ganzes Schaffen überblickt, so zeigen sich in dieser Arbeit wenig Schwankungen, so daß die aus der Zeit von 1848 bis 1860 zitierten Beispiele ein ziemlich genaues Bild zu geben vermögen. Weitaus der größte Teil seiner Schriften verteilt sich auf die politischen Geschehnisse mit dem Grundproblem der italienischen Einigung und Befreiung von fremder Unterdrückung. Seine Vaterlandsliebe ist weder blinde Schwäremerei, noch verrannter Chauvinismus. Sein Staatsgedanke wird von der Rücksichtnahme auf das Wohl des Ganzen, der Idee der Zusammengehörigkeit und der inneren Verkettung bestimmt. Alle konservativen Rückschläge in seiner nationalliberalen Welt — wenn wir sie so bezeichnen wollen — sind von diesen realen Motiven diktiert und dieser Tenor seines politischen Denkens und Handelns vermag manche vorkommende Dissonanz wohltuend zu verwischen. Oder sollte man Garibaldi deshalb ablehnen, weil er dem Vaterlande sein Gewissen opferte? Wenn er auch in allem — sowohl im guten wie im schlechten Sinne — ein Kind seiner Zeit war, so hat er sich doch nie gescheut, den Schwächen dieser Zeit offen entgegenzutreten.

Immer scheint in seinen Reden und Aufrufen dann ein besonderer Schwung einzusetzen, wenn er von Freiheit und Vaterland spricht. Mit dem politischen Geschehen seiner Zeit hält er getreulich Schritt und gibt Rechenschaft von dem, was er über die politischen Vorgänge und Veränderungen in Erfahrung bringen kann. Den Inhalt seiner Schriften entnimmt er dem

jeweiligen jüngsten Zeitgeschehen, wozu ihm die ständigen Revolutionen und Kriege in seinem Lande reichlich Stoff liefern.

Seine Nachrichtenquellen sind mündliche, schriftliche und gedruckte. Die schriftlichen Quellen, deren er sich bedient, sind vor allem Privatbriefe, die er von allen Seiten bekam. Von seinen Freunden des In- und Auslandes werden ihm zahllose Zeitungen, Bücher und Flugschriften zugeleitet, die er eifrig studiert. Die eingegangenen Nachrichten werden von ihm gesichtet, kritisch beurteilt und später dann entweder in einer Rede oder einer Proklamation verwendet. Es ist hierbei unmöglich, seine Arbeitsweise einer kritischen Betrachtung zu unterziehen, da er die verwendeten Quellen fast nie angibt. Da es ihm nahezu unmöglich war, auch nur die kleinste Nachricht ohne eine subjektive Verkleidung weiterzugeben, so wird er auch bei der Auswahl seiner Quellen nach den gleichen subjektiven Richtlinien vorgegangen sein.

Sein in allen Schriften zur Schau getragener Optimismus liegt wohl zum Teil in seiner charakterlichen Veranlagung begründet. Es ist aber auch sehr gut möglich, daß dieser Optimismus von ihm absichtlich übertrieben wird, um die zeitweilig im Volke aufkommenden Rückschläge und Schwächen nicht wieder in die alte Zwietracht münden zu lassen.

Man kann nicht behaupten, daß hinter der Führung seiner Werbung ein festes System steckt, sondern er behandelt seinen Stoff von Fall zu Fall. Nichtsdestoweniger hat er eine Reihe von Grundsätzen beachtet und erkannt, die für den Erfolg einer Werbung von großer Bedeutung sind. In den entscheidenden Jahren 1848/49—1859 und 1860 ist seine propagandistische Aktivität am stärksten und er gibt zu dieser Zeit eine wahre Flut von Schriften heraus. Er verstand also offensichtlich, daß in den Tagen politischer Hochspannung Werbeaktionen und einer Unterstützung durch die Presse eine besonders wichtige Rolle zukommt.

In seinem Wahrheitsfanatismus hält er den Grundsatz hoch, daß alle als Unwahrheit in das Volk getragenen Nachrichten auch wieder öffentlich gerügt werden müssen. Dies geht so weit, daß er größeren Wert auf die Wahrheit, als auf die Aktualität einer Meinung legt.

Indem er das Trennende zurückstellt und Gemeinsames betont, unternimmt er den Versuch, charakterliche und sittenmäßige Verschiedenheiten in den einzelnen italienischen Provinzen abzuschwächen. Aus zahlreichen Äußerungen ist sein Bemühen zu entnehmen, eine gesamtitalienische Meinung zu schaffen, die in der Lage sein soll, die zahlreichen politischen und sonstigen Probleme Italiens über die hemmenden Landesgrenzen hinweg gemeinsam zu diskutieren und gemeinsam zu lösen. Die öffentliche Meinung ist ihm alles, die private gilt ihm wenig.

Sofern man zu Lebzeiten Garibaldis in Italien bereits von einer öffentlichen Meinung sprechen kann, hatte sie Garibaldi hinter sich und dies gereichte ihm bei seinen militärischen Unternehmungen zu ungeheurem Vorteil. Ständig kämpfte er um dieses wertvolle moralische Kampfmittel, das er als Bundesgenosse in Krieg und Frieden kennengelernt hatte. Ein an-

schauliches Beispiel des Nutzens, den er hieraus zog, ist sein Triumphzug durch die beiden Sizilien, der mit verhältnismäßig bescheidenen militärischen Mitteln und geringen Opfern durchgeführt werden konnte.

Garibaldi bediente sich im wesentlichen zweier Methoden, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen: In beiden Fällen wendet er sich direkt an den Leser und Hörer. Er versuchte einerseits die Allgemeinheit aus der stumpfen Trägheit des sich um die Bedürfnisse des täglichen Lebens kümmernden Daseins herauszureißen und sie zur Teilnahme an dem Schicksal ihres Landes zu bewegen. Des weiteren stellte er an die Masse zahlreiche Fragen, um sie dadurch zu einer freimütigen Beurteilung der politischen Zustände zu veranlassen. Er will seinen Landsleuten mehr Selbstbewußtsein und Vertrauen anerziehen, damit sie schweren Entscheidungen zuversichtlicher entgegensehen und nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten durch ihre Unzuverlässigkeit und Unbeständigkeit die Einigung Italiens hintanhalten. Seine Bemühungen um die Volksfreiheit, die ein beherrschendes Motiv in seinen Schriften darstellen, stehen ganz in Zusammenhang hiermit. Wenn Garibaldi von Freiheit sprach, so wußte er genau, was er wollte. Es war gar nicht notwendig, daß er sich etwa philosophische Gedanken über die Freiheit machte, aber er hat auch andererseits nicht ins Blaue hineinphantasiert, wenn es sich um diesen ihm heiligen Begriff handelte. Die Auswirkungen mangelnder Freiheit hatt er an sich selbst ausreichend zu spüren bekommen und sie gründlich studieren können, wenn er sich in seinem Lande umschaute. Unzählige Male drückt er seine Wut über die politische Unfreiheit aus. Er fordert die Freiheit des Denkens, die ein Vorrecht der Gelehrten gewesen war, auch für das Volk, damit es an den politischen Geschehnissen mehr Interesse nehme. Diese Rechte verlangt er nicht nur für den Mann, sondern auch für die weibliche Staatsbürgerin. Durch Proklamationen ruft er die Frauen zum Kampfe für ihre Rechte auf.

Garibaldi vertritt die Ansicht, daß zum Ideal der staatsbürgerlichen Freiheit auch die freie Meinungsäußerung in Wort und Schrift gehört, ohne welche er eine staatliche Aufwärtsentwicklung nicht für möglich hält. Mit diesen Ansichten hat der General beim breiten Volke großen Beifall gefunden und seine Gegner waren über diese Massenbeeinflussung nicht wenig ärgerlich, da sie das Eindringen ihrer Ideen sehr erschwerte. Ein erbitterter Gegner Garibaldis in seinem Kampfe um die Rechte für sein Vaterland und um die Gewinnung der öffentlichen Meinung war der italienische Klerus, der sich fortgesetzt bemühte, die öffentliche Meinung gegen den Volkshelden aufzuhetzen. Daraus resultiert ein großer Teil der Abneigung, die Garibaldi für die Klerikalen empfand. Sein gesunder natürlicher Verstand zieht ihn nach der Seite derer hin, welche die Religion vom Aberglauben und die Theologie vom scholastischen Wuste zu befreien wünschten. Den Despotismus haßt er schon deswegen, weil er nicht nur im weltlichen, sondern auch geistlichen Gewande jeden Ansatz zu einem selbständigen Denken des Volkes unterdrückt.

Das klassische Altertum und ritterliche Mittelalter liefern ihm das Vor-

bild des zu erstrebenden staatlichen Ideals. Die Regierungsform beurteilt er nur nach dem Gesichtspunkte, ob sie der Wohlfahrt des Volkes zu dienen vermag oder nicht. Kleinstaaterei von Fürsten, Bischöfen und Städten, Zwietracht in Religion, Verschiedenartigkeit der Erziehungsmethoden und unglückliches Festhalten an veralteten und überlebten Grundsätzen waren die Ursachen der Ohnmacht und Zerrissenheit Italiens, und diesen Problemen galt sein Kampf. Deswegen warb er in seinen Schriften um die Seele seiner Landsleute. Die Anwerbung neuer Freiwilliger war dabei nur einige Male der äußere Anlaß zu einer solchen Beeinflussung des Volkes mit Hilfe von rhetorischen und publizistischen Mitteln.

Aus allen seinen Schriften schlägt das begeisterte Herz ihres Verfassers und jeder verständige Leser wird leicht unterscheiden können, daß es sich bei ihm niemals um hohle Phrasen und plumpe Schmeichelworte handelte.

Inhaltlich betrachtet sind seine Reden und Proklamationen eine wichtige Quelle dessen, was die öffentliche Meinung seiner Zeit beschäftigte. Wenn die meisten seiner Schriften auch national-politischen Themen gewidmet sind, so läßt sich doch eine streng durchgeführte Einteilung des Stoffes nach einzelnen Sparten nicht feststellen. Da sein Wirken ganz auf die nationale Einigung seines Vaterlandes abgestellt war, ist es natürlich, daß innenpolitische Gedanken überwiegen und daß er sich außenpolitischen Fragen nur dann zuwendet, wenn sie mit der Schaffung Italiens in Zusammenhang stehen. Dadurch, daß er als Kämpfer und Propagandist der italienischen Unabhängigkeit und Selbständigkeit schrieb, sind seine außenpolitischen Ziele und Wünsche zum größten Teil bestimmt.

Innenpolitisch haben wir bereits ausgeführt, wie er in belehrender Weise den Nationalstolz seiner Landsleute zu heben versuchte und das ganze Volk in seinem Freiheitsdrange bestärken wollte.

Seine in unzähligen Aufrufen und Tagesbefehlen an die Soldaten betriebene Kriegsberichterstattung ist eine wichtige Quelle zur Kriegsgeschichte seiner Zeit.

Außerdem behandelt z. B. sein Aufruf an die Mächte Europas — in dem er über die Zivilisation der Europäer spottet und die Selbstzerfleischung der Völker durch den Krieg bedauert — auch schon Fragen, die heute zum Aufgabenbereich des neuzeitlichen Staates gehören: Verkehrsfragen, volkswirtschaftliche Probleme, Fragen der Erziehung, Bevölkerungspolitik und der Gesundheitspflege.

Die Art, wie er alle Fragen bespricht und behandelt, mutet großzügig an und zeigt ihn uns als einen durchaus modern denkenden Menschen. Gleichgültig aber, ob er sich nun ein militärisches, soziales oder allgemeines Thema zur Behandlung vornimmt, immer wird es von ihm mit der Politik verknüpft und in den Dienst bzw. Kampf für die Schaffung Italiens gestellt.

4. Sprache und Stil der Schriften Garibaldis.

„Lo stile è l'uomo", heißt ein altes italienisches Wort, welches besagen will, daß man eine Persönlichkeit an dem Stile ihrer Sprache erkennen kann. Bei Garibaldi ist der Ton der Sprache sehr von den Aspirationen beeinflußt, die das Herz des Generals bestimmten, d. h. sie springt oft heftig von einem Punkt auf den nächsten über. In scharfer und leidenschaftlicher Sprache lehnt er alles ab, was sich der nationalen Ehre entgegenstemmt und alle diejenigen sind ihm unerträglich, die sich lieber der Schleichwege einer spitzfindig arbeitenden Diplomatie bedienen, als eine offene Tat auszuführen. Dies sind einige der Gründe, die seine Sprache in leidenschaftlicher Weise bestimmen.

Unmittelbar daneben aber findet er auch vermittelnde und gemäßigte Worte, wie uns seine Proklamationen an das Volk von Palermo anläßlich der Annektionsfrage Siziliens zeigen. Solche Sprache führt er dann, wenn er seinem Volke väterlich den rechten Weg anzeigt und es vor weiteren politischen Fehlern warnt.

Zwischen dem Tone seiner Sprache und seinen Taten herrscht vollkommene Übereinstimmung, da er die Intentionen zu schreiben aus dem Klange der Schlachten empfängt. Der geistige Einsatz seines Wortes erfolgt in der gleichen Art wie der militärische. Aus seiner Sprachenwelt hören wir die Ergebenheit seiner Gedankenwelt gegenüber dem Vaterlande. In den erhabensten Ausdrücken spornt er die Dynamik seiner Unternehmungen an. Es kann nicht abgestritten werden, daß er seinen seelischen Spannungen oft in einer Menge von Verwünschungen und unmäßigen Redeergüssen Luft machte und dabei nicht immer korrekte und glückliche Wörter verwendete. Aber es ist bei der Veranlagung Garibaldis verständlich, daß seine Sprache von seinen Gemütsbewegungen überschattet wird und deshalb alle Schattierungen durchläuft. Wer aber möchte es ihm bei den vielen Bitterkeiten, die er in seinem Leben erfahren mußte, verübeln, wenn er in mancher Rede oder Proklamation sich in aufwallender Leidenschaft einmal unversöhnlich zeigte?

Das Mittel der geschickten sprachlichen Einkleidung übt bei der Propagierung gewisser Ideen und Pläne auf Leser und Hörer immer eine besonders starke Wirkung aus, vorausgesetzt, daß sich die Sprache dem Verständnis des Auditoriums und Leserkreises anzupassen versteht. Garibaldi gehorchte — bewußt oder unbewußt — dadurch einem Gesetz der Massenpsychologie, daß er in Kriegszeiten in etwas gereizterer und im Tone gesteigerter Sprache schrieb oder redete, gleichsam als ob er ein Empfinden dafür gehabt hätte, daß er dadurch die vom Kriege erregte Volksmasse leichter beeinflussen könne. Was ihm aber besonders zum Erfolg verhalf, ist die Bildhaftigkeit seiner Sprache und sein lebhafter, vibrierender Stil, der sich in die Mentalität des Lesers zu versetzen versteht und sich der Sprache des kleinen Mannes anpaßt, sich nach dessen Fassungskraft richtet und alles anschaulich zu gestalten versteht. Seine Beredsamkeit war wohl manchmal

rauh und nicht immer durch geschliffene Gedanken verfeinert, aber dieser Mangel wurde durch seinen engen Kontakt, den er in seinen Schriften mit dem Volke fand, wieder reichlich aufgehoben.

Bei der Abfassung seiner Schriften richtete sich Garibaldi offensichtlich zunächst für den mündlichen Vortrag ein. Auch seine Proklamationen kommen besser zur Geltung, wenn sie laut gesprochen werden. Dies ist ein Beweis, daß er sich immer an ein ihm vorschwebendes Publikum wandte, wenn er für die Presse bestimmte Aufrufe verfaßte. Jede Zeile wirkte wie ein gesprochenes Wort und die Kraft seiner Rede zieht auch in seinen Proklamationen an uns vorüber. Der Sprachstil ist bei Garibaldi so, wie es seine Mission erforderte: Klar, revolutionär, volkstümlich und in der Schreibart vortrefflich der Mentalität des Italienischen angepaßt. Aus jeder Redewendung weht uns der Stolz entgegen, der in seiner Glut immer ein wirksames Instrument war, um in seinen Landsleuten heroische Impulse zu wecken und den Patriotismus zu fördern. Statt den Leser von oben herab zu behandeln, unterhält er sich mit ihm in derselben kernigen Art, wie er als Kind des Volkes die Sprache des kleinen Mannes kennengelernt hat. Vortrefflich bringt er diesen volkstümlichen Ton und erwirbt sich dadurch umso fester das Vertrauen der öffentlichen Meinung. Durch eine geschickte Auswahl der Worte setzt er den Leser und Hörer nicht nur in die Lage, ihn zu verstehen, sondern er regt ihn auch an, seinen Ansichten beizupflichten. Es lag dem Soldaten Garibaldi nicht, etwa seine politischen Aufrufe in gesalbten Tönen zu verfassen und viel lieber schleudert er harte Worte auf ihm verhaßte Dinge.

Zweifellos hat er eine sehr bemerkenswerte Anstrengung gemacht, die Ausdrucksmittel seiner Sprache und das stilistische Einfühlungsvermögen zu bereichern. Er hat sicher selbst empfunden, daß hier manche Mängel zu beheben waren. Das Mittel des Kontrastes wendet er gerne an, um die Wirkung seiner Worte zu heben. Will er seine Ansicht unterstreichen oder einen besonders nachhaltigen Eindruck hinterlassen, so verschwendet er mit echt südlichem Temperament viele Worte. Selten blitzt ein satirischer Funken durch seine Schriften und der Witz fehlt ihm vollständig. Seine große Bescheidenheit veranlaßt ihn nie, eine Sache etwa sensationell aufgemacht vorzubringen und lieber wiederholt er dann, dem Sprichwort gmäß: „Steter Tropfen höhlt den Stein", das zur Sprache stehende Thema.

Eine sehr wirkungsvolle Waffe verwendet er durch den Gebrauch des Schlagwortes und der Schlagwortparole wie z. B.: „Italia e Vittorio Emanuele" — „Roma o morte" — „Venite con me a morire" usw. Diese ausgegebenen Parolen waren sehr gut dazu geeignet, der breiten Masse das Nachdenken zu erleichtern und die einheitliche politische Ausrichtung, die er anstrebte, wurde dadurch leichter erreicht. Allerdings befaßte er sich nie etwa mit der Widerlegung der von seinen Gegnern ausgegebenen Schlagwortparolen, d. h. er verwendete also dieses Mittel nur im positiven Sinne. Dem Charakter der italienischen Sprache entsprechend verwendet er reichlich den Superlativ und benützt viele Attribute. Bei der Übersetzung seiner

Schriften in die deutsche Sprache wurde darauf Rücksicht genommen und nichts geändert.

Im allgemeinen spricht und schreibt Garibaldi ein reines und von wenigen Dialektwörtern durchsetztes Italienisch. Auffallend ist jedoch bei ihm die Feststellung, daß er noch Worte der italienischen Schriftsprache verwendet, die von seinen Zeitgenossen schon nur mehr wenig und heute überhaupt nicht mehr im Sprachgebrauch angewendet werden.

Durch die häufige Unterbrechung seiner Sätze mit Fragen und Ausrufen wird sein in der Form einer Zwiesprache gehaltener Stil durchaus nicht nachteilig beeinflußt, etwa in der Weise, daß dadurch die Gleichmäßigkeit der Stilisierung verlorenginge. Seine Sätze tragen alle das Gepräge des Augenblickes, in dem sie niedergeschrieben wurden, trotzdem übermitteln sie uns aber keinen uneinheitlichen Eindruck.

In seiner Orthographie sind viele Schwächen vorhanden, alle diesbezüglichen Fehler wurden aber von der italienischen Studienkommission, die seine Schriften herausgab, aus den Originalen mitübernommen und respektiert. Auch wir wollen bei der Beurteilung seiner propagandistischen Arbeit nicht so sehr Antoß nehmen an den Fehlern und Unzulänglichkeiten seiner Syntax und Orthographie, sondern lieber seine Bestrebungen bewundern, die er gemacht und bis zu einem gewissen Grade auch erfolgreich erreicht hat, seine Syntax zu verbessern.

Diese Errungenschaften seiner Bildung muß man neben anderen hoch einschätzen, auch wenn sie noch von Lücken durchsetzt und oberflächlich sind; man muß bedenken, daß er in seinem aufreibenden und ermüdenden Leben selten in der Lage war, ruhig und konzentriert eine Geistesarbeit nachzuholen, die in der Jugend versäumt worden war. Um eine Verbesserung seiner Orthographie hat er sich nicht bemüht und er zeigt im Gegenteil sogar eine gewisse Eigensinnigkeit in der Beibehaltung seiner orthographischen Fehler. Auf das Stilmittel der Interpunktion legt er keinen großen Wert und deshalb mußten auch seine Schriften in dieser Hinsicht einer leichten Korrektur durch die nationale italienische Studienkommission unterzogen werden, die sich dieser Aufgabe aber nur soweit unterzog, als dies unbedingt notwendig war, um die störende Wirkung, die in einer falschen oder unzureichenden Interpunktion liegen kann, zu beseitigen. Große Fortschritte hat Garibaldi während seines Lebens in der Kalligraphie gemacht und man kann sie ruhig als tadellos bezeichnen. So lernen wir die Reden und Proklamationen Garibaldis mit ihren guten und schlechten Seiten kennen und kommen dabei zu dem Ergebnis, daß sie wohl nicht von den Vorteilen, aber auch nicht von denNachteilen einer großen Bildung behaftet sind. Dafür aber stellen sie Kundgebungen eines mit einem praktischen Sinn ausgestatteten Geistes dar, der sich mit überzeugender Klarheit an das Volk zu wenden versteht.

Seine Reden und Proklamationen sind das leidenschaftliche Bekenntnis eines außergewöhnlich vibrierenden Mannes, dessen Leben zugleich die Geschichte seines Volkes spiegelt. Ein feiner Kenner der Masse und ihrer Be-

einflussung, der immer das Richtige trifft, solange er den Schlichen der Diplomatie fernbleibt. Sobald er aber sein Werk der Umsicht der Diplomatie anvertraute, verlor er sich. Die politische Einheit und formale Unabhängigkeit Italiens sind das Werk des italienischen Volkes und von diesem Volke verkörpert Garibaldi den kräftigsten und genialsten Teil. Sein Wort ist Geschichte und Handlung und in seinem propagandistischen Kampfe um die öffentliche Meinung spiegeln sich Kampf, Martyrium, Triumph, Glaube, Enttäuschung, Qual, Polemik und Zwist Italiens.

Literatur-Verzeichnis.

Bernardini: „Guida della stampa periodica italiana" — Lene 1890.
G. E. Curatulo: „Giuseppe Garibaldi" — Rom 1925.
Guido Bustico: „Giornale e Giornalisti del Risorgimento" — Mailand 1924.
Avv. Comm. Scovazzi: „Parlamentarische Reden des Generals Gius. Garibaldi" — Acqui 1882.
Gualtiero Castellini: „Pagine Garibaldine" (1848—1866) — Turin 1909.
Giovanni Mairoli: „Rassegna storica del Risorgimento" — November 1937.
Adam Lewak: „Corrispondenza Polacca di Gius. Garibaldi" — Krakau 1932.
Ida Nazari Micheli: „Cavour e Garibaldi" — Rom 1911.
Pier Carlo Boggio: „Cavour o Garibaldi?" — Turin 1860.
Jessie White Mario: „Garibaldi e i suoi tempi" — Mailand 1884.
Antonio Picozzi: „Garibaldi e Medici" — Mailand 1882.
Antonio Monti: „Pensiero ed. Azione" — Mailand 1926.
Italo Raulich: „Storia del Risorgimento politico d'Italia", Band IV — Bologna 1925.
Ermanno Amicucci: „Bottero Giornalista del Risorgimento — Rassegna Storica del Risorgimento — Turin 1935.
Roberto Palmarocchi: „Alcuni aspetti della politica di Pio IX. nei primi due anni di governo" — Rassegna pp. 695—718. — 1936.
Maria Giselda Moschetti: „Elementi Culturali in Gius. Garibaldi" — Padua 1935.
Egidio Maturi: „Caratteristica di Rivoluzionari del Risorgimento" — Rivista Nr. 142, pp. 932. — 1935.
Piero Zama: „L'Edizione Nazionale degli Scritti di Gius. Garibaldi" — Rassegna Jahr 1934.
Annibale Alberti: „Rivista del Risorgimento" — Jahr 1933, pp. 235—239. — „Il senso dello stato nel Risorgimento".
Elsa Feraboli: „Il primo esilio di Garibaldi in America" (1836—1848) — „Rivista del Risorgimento" — Jahr 1932.
Giacomo Emilio Curatulo: „Il dissidio tra Mazzini e Garibaldi" — Mailand 1928.
Michele Rosi: „Giuseppe Garibaldi" — Bologna 1932.
Walter Friedensburg: „Cavour" — Gotha 1911.
— „Aus den italienischen Unabhängigkeitskriegen (1848—1866)" — Leipzig 1914.
Adolf Rein: „Die Teilnahme Sardiniens am Krimkrieg und die öffentliche Meinung in Italien" — Leipzig 1910.
Donato Costanzo Eula: „„La Gazzetta del Popolo' nel suo novantesimo anno". — Turin 1938.

Lebenslauf.

Ich, Hans Geißler, wurde am 19. September 1911 als Sohn des Konrad Geißler zu Nürnberg geboren. Nach dem Besuche der Volksschule trat ich im Frühjahr 1923 in die Giselaoberealschule ein und legte dort nach neunjährigem Besuche im April 1932 mit Erfolg die Reifeprüfung ab. Von September 1932 bis Frühjahr 1935 war ich an der Staatlichen Akademie der Tonkunst in München eingeschrieben. Im Winterhalbjahr 1935/36 erfolgte die erstmalige Immatrikulation an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, die ich 6 Semester besuchte. Im Rahmen der philosophischen Fakultät der Universität München habe ich als Hauptfach Zeitungswissenschaft und als Nebenfächer Musikwissenschaft und neuere Geschichte belegt. Am 13. Februar 1939 legte ich am Alten Realgymnasium zu München die Ergänzungsprüfung für das große Latinum erfolgreich ab und am 7. März 1939 unterzog ich mich mit Erfolg einer Prüfung am Landesverband Bayern im „Reichsverband der Deutschen Presse", um den Schriftleiterausweis zu erhalten.